



D. Balthasar Ehrharts  
Oekonomische  
Pflanzenhistorie

nebst

dem Kern

der

Landwirthschaft = Gartens

und

Arzneykunst.

Achter Theil.



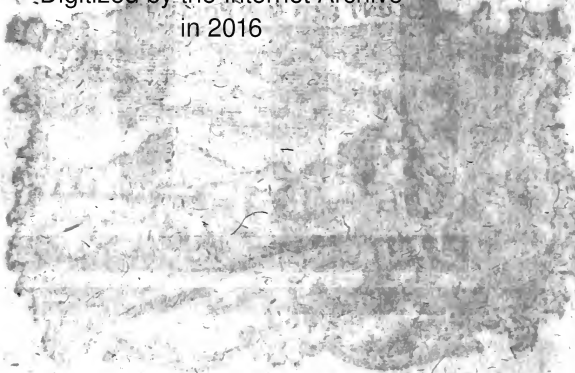
Ulm und Memmingen

Auf Kosten der Saumischen Handlung

1760

Handwritten text, likely a title or header, appearing as a dark, dense band across the top of the page.

Digitized by the Internet Archive  
in 2016



# Inhalt

## des achten Theils der Deconomischen Pflanzen, Historie.

- §. 1. Der zwey und zwanzigste Spaziergang im Heumenath an die Wege und auf Ackerfelder. Anmerkungen wegen Erlernung der Kräuter: Wissenschaft. §. 2. Veraleichuna des Rajischen Systems mit dem Tournefortischen, und Unterschied zwischen beyden. §. 3. 1. Classe des Tournefortischen Systems von den Gewächsen mit einblättrig; Glockenförmigen Blumen. §. 4. 2. Classe, von denen mit einer Trichterform. §. 5. 3. Classe, mit irregulair gebildeten. §. 6. 4. Classe, mit Lippen: Blumen. §. 7. 5. Classe, mit vielblättrig; und wie ein Kreuz gehalten Blumen. §. 8. 6. Classe, mit Rosenähnlichen. §. 9. 7. Classe, mit Dolden, oder Sonnenschirm: Blumen. §. 10. 8. Classe, mit Nelkenähnlichen. §. 11. 9. Classe, mit Lilienförmigen. §. 12. 10. Classe, mit Papillons: Blumen oder Schot: tentragende. §. 13. 11. Classe, mit vielblättrig irregulair gebildeten. §. 14. 12. Classe, mit Röhrlin förmigen. §. 15. 13. Classe, mit platten Zünglein förmigen. §. 16. 14. Classe, mit aestrirnten. §. 17. 15. Classe, von den Pflanzen, die keine gefärbte eigene Blumen; Blättlein, sondern nur Kelch und Staubfäden haben, *plantæ apetalæ* §. 18. 16. Classe, von denen, die gar keine Blumen, und doch Saamen tragen. §. 19. 17. Classe, die weder Blumen noch Saamen haben. §. 20. 18. 19. 20. 21. 22. Classe, gleiche Ab- und Eintheilung der Bäume und Sträucher. §. 21. Fröhlicher Anblick der Kornfelder. §. 22. Des Glaskrauts Gestalt. §. 23. Wirkung wie die Nesseln. §. 24. Uebrige Eigenschaften und Gebrauch. §. 25. Das Saifenkraut. §. 26. Wird mit der Cassaparill verglichen. §. 27. Mausohrleins Kenn- und Unterscheidungs: Zeichen. §. 28. Eigenschaften, Nutzen und Schaden. §. 29. Der Purgier: Lein. §. 30. Laugt wohl zum laxiren, und verdient deswegen bekannter zu werden. §. 31. Des Weg: Senfs Kennzeichen von andern nächstverwandten. §. 32. Dessen Wirkung Gebrauch und Mißbrauch. §. 33. Das Fünffinaer: Kraut. §. 34. Ist in den wichtigsten Stücken der Tormentill ganz gleich. §. 35. Des Bilfen: Krauts Geburts: Stelle bey Mißfäkten. §. 36. Bildung. §. 37. Giftige Wirkung und traurige Exempel davon. §. 38. Bestes Gegengift ein schnell erregtes Brechen. §. 39. Schaden, Nutzen und Art des Gebrauchs in der Arzney. §. 40. Des Jacobs: Kraut. §. 41. Ausländische schöne Arten und Weise zu pflanzen. §. 42. Kennzeichen von andern nächstverwandten. §. 43. Und geringe Achtung §. 44. Des Heidekorns Gestalt. §. 45. Verschiedene Gattungen, und Nachricht von der Bekanntwerdung des Sibirischen. §. 46. Daher genomener neuer Stof zum Preis Gottes. §. 47. Dessen Anbauung und Einerndtuna. §. 48. Nutzen in der Landwirthschaft. §. 49. Zur Gesundheit. §. 50. Der Rittersporn und die blaue Korn: Blume dienen der Frucht zur Zierde. §. 51. Jener Gestalt. §. 52. Von beyderley noch mehrere Arten, welche zur Zierde wohl

## Inhalt des achten Theils.

wohl in die Gärten fangen. §. 53. Unter jene gehört auch die Scaphisagria. §. 54. Jene ist unsicher zum Gebrauch. §. 55. 56. Anmerkung von der Gleichheit in der Wirkung der weissen blauen und gelben Blumen, und derselben Unterschied von dem rothen. §. 57. Der Kornblumen Nutzen. §. 58. Raden. §. 59. Ist ein böses Unkraut der Fruchtselder. §. 60. Teutscher Luserne, ein gutes Futterkraut. §. 61. Ist in der Arzney gar nicht und in der Landwirthschaft nur wenig bekannt. §. 62. Viel bekantter ist der Steinklee. §. 63. Und vorzüglich nützlich äusserlich zum Erweichen. §. 64. Aber von den übrigen Kleearten in wichtigen Stücken unterschieden. §. 65. Der Erdnüsse Gestalt. §. 66. Anbauung. §. 67. Nutzen zur Speis, und Unterschied von dem sogenannten Saubrod. §. 68. Die Flachs: Saide. §. 69. Eine Schmarozer-Pflanze. §. 70. Ist sehr schädlich unter der Frucht. §. 71. Hat doch einiaen Nutzen in der Arzney. §. 72. Besonders zum Eröfnen und Reinigen. §. 73. Drey und zwanzigster Spaziergang im Heumonath auf die Wiesen und in einen Wald. Die Künlein. §. 74. Derselben Unterschied von andern nächstverwandten. §. 75. Seltener Gebrauch in der Haushaltung, und häufiger in der Arzney. §. 76. Art des Gebrauchs. §. 77. Gestalt der Brunellen. §. 78. Unterschied und §. 79. Eigenschaften zum Heilen, Anziehen und Trocknen. §. 80. Das Wennina Kraut ist jezo wenig mehr bekannt. §. 81. Dessen Unterscheidungs-Zeichen. §. 82. Von der Kropfwurz, §. 83. giebt es nur zweyerley einheimische gemeine Gattungen. §. 84. Derselben Eigenschaften und Gebrauch. §. 85. Grosse Nutzbarkeit der Schaffgarbe. §. 86. Ihre Gestalt. §. 87. Fernere Eigenschaften und erdichteter Nutzen. §. 88. Wahrer Nutzen und innerlicher Gebrauch, §. 89. wie auch der äusserliche und §. 90. Oeconomische. §. 91. Grindwurz wird vom Runtingius für die Britannica der Alten gehalten. §. 92. Saibhart wird mit Recht Regina praei genannt. §. 93. Ihr Unterscheidungs-Zeichen und nahe Verwandtschaft mit etlich andern. §. 94. Innere Eigenschaften zum Trocknen. §. 95. Von der weissen Biebernell giebt es eine Gattung, deren Wurzeln einen blauen Saft enthalten. Einige chemisch-physicalische Anmerkungen hievon. §. 96. Die kleine Art hievon. §. 97. Derselben Kräften und Nutzen in der Arzney. §. 98. In der Landwirthschaft. §. 99. Das Johannis-Kraut. §. 100. Derselben unterschiedene Arten und Pflanzung der Fremden. §. 101. 102. Wichtigae Eigenschaften und altes Geschick zu einem Wundkraut. §. 103. Zubereitung und Weise des Gebrauchs. §. 104. Wintergrün, Pyrola. §. 105. Noch eine andere Art. §. 106. Dessen Nutzen. §. 107. Heide, Heidekrauts Gestalt. §. 108. Schaden und Nutzen in der Landwirthschaft. §. 109. Ungewöhnlicher Gebrauch in der Arzney. §. 110. Bärlapp ist eine Moos- Art. §. 111. Der Saamen davon hat mancherley besondere Eigenschaften, und giebt zu mancherley botanisch-chemisch-physicalischen Anmerkungen Gelegenheit. §. 112. Seine Arzney-Kräften und Nutzen in der Haushaltung, §. 113. Odermennig. §. 114 Dessen Wirkung und Gebrauch.



Der  
Deconomischen  
Pflanzen-Historie  
Achter Theil.

---

Der zwey und zwanzigste Spa-  
ziergang im Heumonath an die Wege  
und auf Ackerfelder.

S. 1.

**D**a unsere Pflanzen-Historie, ob sie schon  
vorzüglich der Haushaltung gewede-  
met ist, doch auch noch ins besondere  
zum Augenmerk hat, denensjenigen die  
Hand zu bieten, die die Kräuter-Wissenschaft,  
es geschehe gleich entweder nur in Absicht zum  
VIII. Band, A Ver.

## 2 Der 22. Spaziergang im Heumonat

Vergnügen, oder die Grösse des Schöpfers besser daraus erkennen zu lernen, oder weil sie ihr künftiger Beruf darzu verbindet, gründlich erlernen wollen; so erachten wir für nützlich, von den Mitteln hierzu noch etwas wenigens zu gedenken.

Daß die Kenntniß der Namen hierbey das allererste und wichtigste Stück, hierzu aber zu gelangen, eine getreue mündliche Unterweisung der sicherste und leichteste Weg sey, ist beydes unstreitig: denn durch dieses kann man, wenn nur das Gedächtniß nicht allzu schwach ist, in kurzer Zeit eine Menge Pflanzen noch ihren Namen kennen lernen, und die Mühe ersparen, welche man ohne diese Hülfe bey jeder vorkommenden Pflanze anwenden muß, wo man die richtige Benennung derselben von sich selbst, bloß nach Anleitung des botanischen Characters, in den systematischen Pflanzen, Beschreibungen auffuchen und erlernen will. Ohne jenes aber sind uns die meiste Wahrnehmungen der Alten von ihren Heils-Kräften unnütz geblieben. Weil aber der Liebhaber von der Kräuterkunde jederzeit mehr gewesen sind, als solcher, die die gute Gelegenheit haben, einen mündlichen Unterricht zu genießen, dabey gleichwohl auch diese sich auf ihr Gedächtniß nicht lebenslänglich verlassen konnten; so ist es zur Nothwendigkeit worden, jenen

Hülfs,



### an die Wege und auf Ackerfelder. 3

Hülfs-Mittel, sich selbst zu belehren, diesen aber eine Stütze ihres Gedächtnisses darzureichen. Es sind also theils zu dieser Absicht, theils auch, damit diese Wissenschaft der Kräuterkunde gewisser und vollständiger, als wir sie ererbt, auf die Nachwelt gebracht würde, die vielerley Pflanzen-Systemata erst seit Hundert Jahren eingeführt worden. Sie sind mithin als so vielerley Wege anzusehen, wodurch diese Wissenschaft auch ohne Lehrmeister erlernt, und die erlernte leichtlich beygehalten werden kann. Alle gründen sich auf gewisse unveränderliche Theile der Pflanzen selbst. Alle erörtern einen Haupt- Theil jeder Pflanze gründlich, und zeigen aus dem Unterschied der übrigen Theile den Unterschied der Geschlechter und Arten. Alle sind endlich darinnen einander gleich, daß ihre Abtheilung in Classen, und diese in Ordnungen auf einer gewissen Gleichheit beruhen, welche man bey verschiedenen Pflanzen- Geschlechtern unter sich oft nur in einem, oft in mehrern Stücken wahrgenommen hat. Wären die Stücke, worinnen die Pflanzen einander gleichen, nur einzeln, und nicht so mannigfaltig, so würde nur ein Pflanzen-System wirklich, ja nur eins möglich seyn. Da aber die allermeiste so vielerley miteinander gemeinschaftlich haben, daß öfters kaum die Hälfte aller Theile bey jener Pflanze sich anders verhält, als bey die-

#### 4 Der 22. Spaziergang im Heumonath

fer; dergestalt, daß selbst das verachtete Gras und die hochgeachtete Leder, mit Ausschluß der meisten andern Gewächsen, nach ihrem ersten Ursprung aus der Erden, doch einander gleich sind; so ist, nach dem bekannten: viel Köpfe viel Sinn, auch die Einrichtung dieses Lehrgebäudes mancherley worden. Es ist fast einerley, welches von den bekanntern und berühmtern der Lernende erwählt, weil sie insgesamt fast gleich gut zu dem sich vorgesetzten Zweck führen; nur ist höchstnötzig, demjenigen Begriff damit zu verbinden, den der Verfasser einer jeden voraus setzt, und worauf sich das Gebäude stützt. Jedoch können wir nicht unbemerkt lassen, daß es für jemand, der diese Wissenschaft besonders genau zu erlernen begehrt, höchstnötzig sey, wo nicht alle, doch ein Paar davon gründlich zu verstehen, und daß dasjenige vorzüglich zu erwählen sey, welches diejenige Pflanzen miteinander verbindet, die in den meisten Stücken miteinander übereinkommen, und durchgehends alle, auch die noch unbekannte Pflanzen, ohne Zwang einschließt, oder wenigstens einschließen kann.

Ein solches ist das neue Linnäisch, und Hallerische. Bisher haben wir in sieben vorhergehenden Theilen dieser Pflanzen-Historie uns des Rasischen bedient; theils, weil es unserm gelehrten Vorgänger und Urheber dieses Historien-

Buchs

Buchs also gefallen; theils, weil es in vorigen Zeiten, und zum Theil noch jezo, in Teutschland den meisten Beyfall gefunden. Da wir aber vermuthen dörfen, es sey der Sache hienit genug geschehen, und man werde aus dem bisher gezeigten die Weise desselben sattfam einsehen können; wir auch eben jezo erinnert haben, daß zu vollkommener Einsicht in diese Wissenschaft mehr als eins zu verstehen nöthig sey; so haben wir in diesen jezo folgenden zwey letzten Theilen uns noch eines zwayten bedienen wollen.

Hier würden wir gewißlich eines der erstbestobten vorzüglich erwählen, aber wir müssen fürchten, wider die Verdienste Ihrer erhabenen Erfinder zu sündigen, wenn wir sie jenem Rasischen, da Ihnen doch ohne Widerspruch aller Vorzug gebührt, nachsetzen, oder sie erst jezo bey der Nachlese in Gebrauch ziehen. Da wir über dieses auch bey Benennung der Pflanzen allenthalben die alten Namen beybehalten, weil die wenigste der neuen kundig sind, und wir uns gern nach der Einsicht der meisten richten; so halten wir für schicklicher, abermal ein solches auszusuchen, wo die alten Namen vorwalten. Joseph Pitton Tournefort, diesen unvergleichlichen, aber schon vor fünfzig Jahren entschlafenen Helden und Lehrer der Botanik in dem Königlichen Garten zu Paris, hat unsere Wahl

## 6 Vergleichung des Rajischen Systems

theils deswegen getroffen, weil sein noch am Ende des vorigen Sæculi verfaßtes Pflanzen-System nicht nur in Frankreich, sondern selbst in Deutschland auf verschiedenen hohen Schulen, und in vielen Pflanzen-Beschreibungen, ja sogar in England, wie aus des Philipp Millers Garten-Lexicon, oder dem englischen Gartens-Buch erhellet, ungeacht Rajus selbst allda gebohren und zu Hause war, zur Richtschnur genommen worden; theils auch, weil dasselbe von dem eben gedachten, und nicht minder berühmten grossen Botanici der Engelländer, Johann Rajus, welchem wir bisher gefolget sind, am meisten unterschieden ist, ob schon beyde noch zu einer Zeit gelebt, aber eben deswegen nicht wenig Streitigkeiten zwischen sich gehabt haben.

### S. 2.

Wir wollen, da die Eintheilung und Ordnung von jenem schon im dritten Theil gründlich vorgelegt worden ist, auch ein gleiches, ob schon nur kürzlich, von diesem neuen Tournefortischen thun, ehe wir zu unsern Spaziergängen selbst schreiten, damit der Unterschied zwischen beyden desto deutlicher werde, und besser zu sehen sey.

Aus eben gedachtem Entwurf des Rajischen Systems ist klar, daß die Haupt-Unterscheidungs-, und Kennzeichen, wodurch jede Classe bestimmt wird, nicht nur von einem Theil der Pflanzen

Pflanzen immerdar genommen, sondern daß viel-  
mehr fast alle Theile, je nachdem einer vor dem  
andern merkwürdig schiene, dieses Vorzugs ge-  
würdiget worden seyen: Also zwar, daß bald  
die Blume, bald der Saame, bald die Blätter,  
bald die Frucht, ja gar die Wurzeln und das  
Saamen-Gehäuf in vorzüglichen Betracht kom-  
men; und man selbst von diesen verschiedenen  
Theilen nicht immer nur einerley Stücke zum Au-  
genmerk gehabt, sondern bey den Blumen, bald  
die Anzahl der Blättlein, bald ihre Bildung, Zus-  
ammenfügung und Lage; bey den Saamen des-  
gleichen, bald ihre Anzahl, bald, ob sie bloß ste-  
hen, oder ein eigen Saamen-Gehäuf haben, 2c.  
wie nicht minder bey den Blättern, Saamen-  
Gehäuf und Frucht, bald auf diese, bald auf je-  
ne Eigenschaft. Manchmal hat der Mangel, zum  
öftern nur eine Eigenschaft eines einigen Stückes  
hinlänglich geschienen zu Bestimmung einer gros-  
sen Classe; bisweilen aber sind auch zwey, als  
Blum und Saamen oder Saamen-Gehäuf 2c. dar-  
zu erfordert worden. Ganz anderst hingegen verhält  
es sich mit diesem Tournefortischen Lehrgebäude.  
Die erste Haupt-Abtheilung aller Gewächse ins-  
gesamt in 22. Classen, und mithin die wichtigste  
oder Haupt-Unterscheidungs-Zeichen derselben,  
gründen sich daselbst alle ganz allein auf die Blu-  
men, und zwar nicht verschiedentlich, bald auf

## 8 I. Classe des Tournefortischen Systems

diesen, bald auf jenen Theil oder Eigenschaft derselben, sondern beständig nur allein auf die Gestalt, jedoch also, daß selbst die Vergleichung dieser Gestalt mit derjenigen von einer sonst jedermann bekannten andern Blume oder Ding, als z. Ex. einer Rose, Lilie, Nelke, Glocke, Trichter, Rad, Kreuz, ic. und der davon entlehnte, und jeder Classe beigelegte Name zugleich bisweilen auch die Anzahl der Blumen-Blättlein mit anzeigt, wie bey der fünften Classe, den Kreuzförmigen, zu sehen; oder wenigstens daraus abzunehmen ist, ob die Blume viel, oder nur einblättrig sey. Die andern Pflanzen-Theile, besonders aber der vielfältige Unterschied an Frucht, Saamen und dessen Behältniß sind sodann erst zu Selten-Abtheilungen angewandt worden, um die verschiedene Geschlechter jeder Classe dadurch abzusondern, und ihre Unterscheidungs-Zeichen daraus zu bestimmen.

Schon hieraus ersiehet man also, wie sehr weit dieses Systema von jenem Raylischen unterschieden sey, da es eben dasjenige, nemlich die Gestalt der Blume, zum Hauptzweck durchgehends setzt, was dort fast gar nicht in Betracht kommt, und hingegen nur als Nebenstücke anseheth, worauf bey jenem das meiste beruhet.

§. 3.

Doch wir wollen nunmehr die Classen noch  
kürzlich

## von den Gewächsen mit einblättrig. 2c. 9

kürzlich selbst durchgehen. Die gewöhnliche erste Eintheilung des ganzen Gewächs Reichs in Bäume und Kräuter, und diese in solche, deren Blumen entweder eigene, oder keine eigene Blättlein haben, flores petalodes & apetalı; jene hntwiederum in gefüllte oder einfache, flores simplices & compositi; und diese abermals in solche, wo die Blume aus einem Stück oder aus mehrern Blättlein bestehet, flores monopetali & polypetali; wird gleichwohl überall beybehalten.

Die erste Classe enthält die Pflanzen, deren Blumen einblättrig, und einer Glocke ähnlich sind, flores monopetali campaniformes. Diese Aehnlichkeit der Blumen mit einer Glocke ist nicht in allen, sondern nur in einigen besonders groß und deutlich: als z. Ex. denen eigentlich deswegen sogenannten Glocken, und den Winden; bey andern sind sie enger und länger, wie bey der Weißwurz; bey noch andern flacher und weiter, wie bey den Gurken und Melonen. Pflanzen von ganz verschiedenen und völlig entgegen gesetzten Eigenschaften finden in dieser ebenen Platz. Die milde Pappeln und die scharfe Wolfsmilch; die Schweißtreibende Schwalbenwurz und Harntreibende Jaunrübe; der bitter erhitzende Enzian und der kühlende Sauerklee; die heilsame Momordica und giftige Wolfsbeer,

## 10 I. Classe des Tournefortischen Systems

haben ein gleiches Recht hierzu. Das ganze Heer, woraus diese Classe bestehet, theilt sich in neun Legionen, nachdem neunmal verschiedenen Character der Frucht und des Saamens oder des selben Gehäuf. Unter die Fahne der ersten gehören diejenige, wo aus dem Pistill oder Griffel eine weiche saftige Beer wird, dergleichen ist die im vorigen siebenden Theil erörterte *Bella donna* oder die sogenannte Wolfsbeer.

Die zweyte enthält diejenige, wo aus dem Griffel auch ein weiches, aber nur ganz kleines Beerlein wird, wie z. Ex. die Mayenblümlein sind.

Unter der dritten stehen die, deren Griffel zu einer trockenen Saamen-Capsel wird, welche bald nur eins, bisweilen aber mehrere Fächer hat. Hierunter gehören die Winden und die *Gentiana*.

Bei der vierten wird aus dem Griffel nur ein einiges Saamen-Korn.

In der fünften hingegen erwächst aus dem Griffel ein Paar oder etliche länglichte Bälglein, folliculi.

Bei der sechsten sitzen die Saamen in einem Ring oder Kreis herum, oder sind in viele Fächerlein abgetheilt, und bleiben größtentheils bis zu ihrer Reiffe mit dem Kelch bedeckt. Sie hat auch noch dieses vor andern besonders, daß alle darunter



## von den Gewächsen mit einblättrig: 2c. II

darunter begriffene Geschlechter, gleichwie sie an Gestalt der Blumen und des Saamens, also auch nach ihrer Wirkung übereinkommen. Die Pappeln und derjenige Strauch, worauf die sogenannte Baumwolle erwächst, gehören hieher, und wer weiß nicht, wie viele Gleichheit auch diese zwey, ob gleich nach der Bildung entfernteste, doch noch nach ihren Eigenschaften zum Erweichen miteinander haben.

In der siebenden stehen diejenige, wo aus dem Kelch, nicht aber aus dem Griffel, wie bey den zwey ersten, mehrentheils eine fleischigte, saftige Frucht oder Beer wird. Die innere Eigenschaften dieser sind nicht so übereinstimmend, wie bey der vorhergehenden: dann die delicate Melonen, die Zaunrüben und bittere Coloquinten gehören hieher.

Die achte enthält solche, wo der Kelch zu einer trockenen, hautigen Frucht oder Saamencapsel wird.

Die neunte begreift endlich diejenige, wo aus dem Kelch allezeit zwey, gleichsam als Zwillinge nebeneinander stehende Saamen wachsen. Bey diesen sind die Blümlein nur sehr klein, aber desto zahlreicher, und die schmale, grüne Blättlein sitzen am Stengel rings umher in Gestalt eines Sterns beisammen. Es ist daher vom Ka-

so ihnen eine eigene Classe, unter dem Namen: *herbæ stellatæ*, eingeräumt worden.

## S. 4.

Die zweite Classe machen diejenige Pflanzen aus, die zwar auch eine einblättrige Blume, aber statt der Glocken eine Trichter, Präsentir-Zeller oder Käblein-Form, zum Unterschied der ersten Classe, haben. Nach der Anleitung dieses Characters werden hier abermal solche zusammen gesellt, die übrigens zum Theil am aller-verschiedensten an innerlichen Eigenschaften sind, und zum öftern in keinem Stück einige Aehnlichkeit mit einander haben, als die schon gemeldte, nach der Gestalt der Blumen: Also findet die ganze Familie derjenigen Pflanzen, welche beym Rajo unter dem Namen: *herbæ asperifoliæ*, eine eigene, die dreyzehende Classe, ausmachen, in diesen seinen Ort.

Der Tobock, Wintergrün, das Tausendgulden-Kraut, der Wegerich, der Baldrian, der Ehrenpreiß, das Wüllenkraut, der Nachtschatten und die welsche Bibernell, *Nicotiana*, *Vinca per Vinca*, *Centaurium minus*, *Plantago*, *Valeriana*, *Veronica*, *Verbascum*, welche Ungleichheit! *Solanum*, *Pimpinella sanguiforba*, stehen mit gleichem Rechte alhier. Gleichwie sie die bald mehr, bald wenigere Aehnlichkeit nach der Blumen Bildung ganz

ganz allein miteinander verbindet; also trennet sie auch ganz allein die Verschiedenheit theils dieser, theils der Frucht oder des Saamens wieder voneinander, dergestalt, daß sie sich abermal in acht Haufen theilen, wo theils auf die Blume ein trocken Saamen, Gehäuf, theils ein bloß stehender Saame, theils eine Beere oder andere Frucht, bey einigen aus dem Griffel, bey andern aus dem Kelch wird, oder je nachdem die Blume an Gestalt entweder einem Trichter oder Präsentir-Teller und ausgezacktem Kätlein gleicher ist. Die ganze Classe hat also kein beständig gleiches und eigenes Stück oder Kennzeichen, worauf sie sich gründet, als dieses, daß der untere Theil der Blume wie eine Röhre gestaltet, der obere aber bey einigen fast auch also, oder wie ein Kelch, bey den meisten aber flach ausgebreitet, oder wie ein Teller und Kätlein gebildet ist: dann daß sie alle nur einblättrig, monopetali, seyn müssen, wird zur vorhergehenden ersten, und etlich nachfolgenden Classen auch erfordert. Uebrigens sind diese Blumen bey den meisten so tief, ja theils bis auf den Grund in etliche Flügel oder Blättlein zertheilt, daß sie viel eher dem ersten Anblick nach vielblättrig scheinen, ob sie schon wirklich nur einblättrig sind, weil alle diese Flügel am Grund höher oder tiefer dennoch zusammen hangen.

## 14 III. Classe mit irregulair gebildeten.

s. 5.

In der dritten Classe stehen diejenigen Gewächse, deren Blumen auch einblättrig, aber dermassen irregulair ausgeschnitten und gebildet sind, daß ihre Gestalt weder mit denen der vorhergehenden und nachfolgenden Classen, noch mit irgend einer Sache wohl verglichen, oder darnach genennet werden kan: als z. Ex. Osterluczey, *Digitalis*, Kropfwurz, *herbæ flore monopetalo anomalo*. Doch sind nicht wenige darunter, welche fast die Gestalt eines Gesichts, hauptsächlich von Zihren, mit Rachen, Zefzen und Schnabel, haben, und also einer Larve gleichen, personati; als das *Antirrhinum*, die *Linaria*, *Pedicularis*, *Euphrasia*. Diese sind ihrer Gestalt wegen zu Zauber. Künsten vorzüglich tauglich durchgehends geachtet worden. Einige hingegen gleichen eher einer Ohrlappe oder Münchs. Kappe: wie z. Ex. das Aron. Geschlecht; andere sind Köhrlein, und wieder andere Kugelförmig, und entweder nur auf einer, oder auf beyden Seiten geöfnet, *flore utrinque patente*. Sie tragen alle ihren Saamen in einem eigenen Behältniß, und gehören also, doch mit Ausschluß der Aron. Geschlechter, nach des Razi System alle zur 19. Classe desselben, *herbæ vasculifera flore monopetalo difformi*.

s. 6.

Die Pflanzen der vierten und letzten Classe mit einblättrigen Blumen haben in Ansehung der Gestalt ihrer Blumen viele Gleichheit mit den vorhergehenden der dritten: denn sie haben alle auch das Ansehen entweder einer Larve mit aufgesperrtem Rachen und geöfneten Lippen, oder Schnauze eines Thiers, und werden daher *herbæ flore monopetalo labiato* genannt. Darinnen aber sind sie merklich davon unterschieden, daß sie kein eigen Saamen-Gehäuf, wie diese, haben, sondern die Stelle dessen ganz allein ein dauerhafter, einblättriger Kelch vertrete, und auf jegliches Blümlein nur vier Saamen-Körner folgen, welche im Quadrat bloß im Kelch sitzen. Nebst diesem stehen die grüne Blättlein am Stengel jederzeit gepaart, *folia ex adverso bina*, und die Blümlein umgeben ebenfalls größtentheils Dorschenwels den Stengel ganz genau, eben wie die Würtel an einer Spindel; sie heißen daher auch beym Razo in seinem Pflanzen-System: *herbæ verticillatæ*, und die vierzehende Classe ist unter diesem Namen ihnen daselbst ganz allein zugeeignet. Die vierte Tournefortische und vierzehende Raitische Classe enthalten also vollkommen einerley, und lauter aromatische Pflanzen. Ein Theil derselben trägt Blumen, deren geöfnetes Rachen nur eine, die untere Lef-

## 16 V. Classe, mit vielblättrigen Blumen.

ze hat, wie die Gamanderlein und gülden Günsel, *Chamædrys* & *Bugula*, welche letzte sonst auch in denen Apotheken *Consolida media* heißt. Der größte Theil aber hat gleichwohl zwey Lefzen, wovon die obere nicht bey allen gleich gebildet, sondern bisweilen in die Höhe gezogen, *surrectum*, bey manchen wie eine Sturmhaube, und bey andern wie ein Löffel ausgehöhlt, oder wie eine Sichel gestaltet ist.

S. 7.

Mit der fünften Classe fangen die Pflanzen mit vielblättrigen Blumen an. Diese enthält daher erstlich diejenige, deren weit geöfnete Blumen vier creuzweiß und flach stehende Blättlein haben, *herbæ flore polypetalo cruciformi*. Diese Creuz Form der Blumen, Blättlein ist demnach das Haupt Kennzeichen der Pflanzen dieser Classe. Hingegen geschieht es nur zufälliger Weise, daß sie alle, bis auf die *Potamogeta* und den *Paris*, ihren Saamen in einem eigenen trockenen Behältniß tragen, der aus dem Griffel seinen Ursprung nimmt. Der größte Theil dieser Saamen, Behältnisse bekommt die Gestalt einer kleinen Schote. Hieher gehören die Kohlräuter und Senfarten. Bey manchen sind sie rund, wie bey der *Cochlearia*, und in zwey hoch, mittelst einer bald queer, bald der Breite nach gerichteten Scheidewand, *septum intermedium*,

## VI. Classe, mit Rosenähnlichen. 17

*dium*, getheilt. Einige, so wohl von den Schoten als Capselförmigen, haben dergleichen Scheldewand nicht, als z. Er. das *Chelidonium* und die *Isatis*. Bey dem Rajo machen sie dieser Saamen, Behältniß und vierblättrigen Blume wegen, unter dem Namen, *herbæ tetrapetalæ siliquosæ & siliculosæ*, eine eigene, die zwanzigste Classe aus. Es enthält also die fünfte Tournefortische und zwanzigste Raylsche Classe abermals einerley Pflanzen, nur mit diesem geringen Unterschied, daß, weil dort nur die Kreuzform der Blumen erfordert wird, auch noch andere Gewächse, wann sie schon ihren Saamen nicht in eigenen, noch solchen Gefäßen tragen, darinnen ihren Ort finden können, wie solches aus dem Beispiel der obgedachten *Potamogeton* Arten und des *Paris* erhellet; welches hingegen hier nicht statt findet, weil zu den vier Blumenblättlein auch noch besondere Saamen, Schöttlein oder Capseln erfordert werden.

S. 8.

Hat die vorhergehende fünfte Classe diejenige mit vierblättrigen Blumen enthalten, wo der Blättlein nur vier an der Zahl sind; so schließt die jezo folgende sechste alle diejenige ein, die mehr als vier, und auf die Art, wie bey den Rosen in einem Kreis umher stehende Blumenblättlein haben. Sie werden daher *Herbæ*

## 18 VI. Classe, mit Rosenähnlichen.

*flore rosaceo* genannt. Sie haben zum Theil ihr eigenes Saamen-Gehäuf; theils aber tragen sie die Saamen bloß und mehr als vier an einem Büschlein beisammen. Bey denen der ersten Art, die ein eigenes Saamen-Gehäuf haben, ist dasselbe bey einigen nur einzeln, und hinwiederum entweder nur aus einem, oder bey manchen aus zwey und mehr Fachen; bey andern hingegen folgen auf jede Blume etliche kurze Schöttlein oder Saamen-Capseln zugleich, wie bey dem *Helleboro* und der *Pœonia*. Einige bekommen eine Beer-Frucht, wie der *Asparagus* und die *Christophoriana*; etliche einen Saamen, wie eine kleine Klette, wie die *Agrimonia* und *Cirœa*; oder schmale glatte Schöttlein, wie das *Chamænerion*. Sie sind also in Ansehung der Frucht oder des Saamens einander sehr ungleich, und mithin nach der Rajschen Methode, als welche die Gleichheit in Frucht, und Saamentragen zum Haupt-Augenmerk hat, nicht in einer, sondern in vielen Classen zerstreut anzutreffen: Dann also machen diejenigen, welche einen bloßen, und mehr als vier Körner an einem Köpfelein gesammelte Saamen tragen, als *Ranunculus*, *Fragaria*, *Caryophyllata*, *Anemone* &c. daselbst eine eigene, die fünfzehende Classe aus, *herbæ semine nudo polyspermæ*. Desgleichen sind diejenigen, bey welchen auf jede Blume etliche



## VII. Classe, mit Dolden-Blumen. 19

erliche oder mehr als eine Saamen-Capsel folgt, in einer eigenen, der achtzehenden Classe, unter dem Namen, *herbæ multifiliquæ*, enthalten. Die übrigen aber, welche nur ein einzeln Saamen-Gehäuß tragen, haben daselbst, weil sie zugleich an ihren Blumen nur fünf Blättlein aufweisen können, ihren Ort in der zwey und zwanzigsten Classe, *herbæ pentapetalæ vasculiferæ*.

S. 9.

Von der siebenden Classe ist es unnöthig viel zu sagen; dann da sie die allernatürlichste ist, so ist sie auch sehr leicht zu kennen. Sie enthält die sogenannte Dolden-Gewächse ganz allein, und ist mithin vollkommen einerley mit der elften nach des Razi Methode, *herbæ umbelliferæ*. Weil die kleine Blümlein, woraus die Schildförmige Krone dieser Pflanzen zusammen gesetzt ist, nicht ein: sondern viel: ja fünfblättrig sind, und diese fünf Blättlein auf Rosen-Art in einem Kreis umher stehen; so haben sie den Beynamen, *flore polypetalo rosaceo* erhalten. Der eigentliche Name, *flos umbellatus*, hingegen hat seinen Grund in der Schildförmigen Zusammenfügung aller Blümlein, so viel jeder Stengel der Pflanze trägt; wie davon so wohl, als auch noch von andern Eigenschaften, ein mehrers im dritten Theil, bey Gelegenheit der Erklärung des Razi-

## 20 VIII. Classe, mit Nelkenähnlichen.

schen Systems, schon gesagt worden, und daselbst nachzusehen ist.

S. 10.

In der achten stehen diejenige mit vielblättrigen Blumen, deren Gestalt mit denen Nelken die meiste Gleichheit hat, so wohl nach dem äußerlichen ersten Anschein, als auch, weil die Blumen, Blättlein zu unterst aus dem Grund des Kelchs, und gleichsam, eben wie bey diesen, aus einer Röhre entspringen. Sie führen daher den Namen, *herbæ flore polypetalo caryophyllæo*, Pflanzen mit vielblättrigen und den Nelken ähnlichen Blumen. Es ist leicht zu erachten, daß die schöne Nelken-Arten, wovon der Name entlehnt worden, hier den Vorrath haben. Diesen folgt das weitläufige Geschlecht der Mariens-Röslein, *Lychnis*, und der edle Lein, der so wohl mit seinem Saamen, als besonders mit seinen Stengeln uns bekannter massen so nützlich ist. Der größte Theil, wie z. Ex. alle eben genannte haben ihr eigen Saamen, Gehäuf, und an den Blumen beständig fünf Blättlein. Diese stehen daher bey dem Rajo in eben der Classe, nemlich in der zwey und zwanzigsten, worinnen viele, ja alle, von den Pflanzen der sechsten Classe die vielblättrig, Rosenähnliche Blumen, und ein einziges eigenes Saamen, Gehäuf haben, sich ebenfalls befinden. Bey einigen hingegen mangelt

das

## IX. Classe, mit Lilienförmigen. 21

das eigene Saamen-Gehäuß, so, daß allein der Kelch desselben Stelle vertritt, und der Saame bloß darinnen liegt, wie bey dem Meer-Gras oder der sogenannten See-Nelke, *Statice*.

### §. II.

Die Gewächse, welche den Lilien gleichende Blumen tragen, *herbæ flore liliaceo*, besetzen die neunte Classe. Sie haben alle in sehr vielen Stücken eine grosse Gleichheit mitelinander: dann erstlich kommen sie alle nur mit einem Keimblättlein auf die Welt, zum deutlichen Unterschied von allen übrigen Pflanzen, die Gras-Geschlechter ausgenommen. Zwentens haben alle Zwiebel oder doch wenigstens knollichte Wurzeln. Drittens, sehr lange, schmale, glatte, und durchgehends niemals gesägte, gezähnte, gekerbte, oder auf irgend eine Art zerschnittene, sondern größtentheils dem Gras ähnliche Blätter. Viertens, beständig entweder sechs vollkommen abgesonderte, oder doch wenigstens sechs getheilte Blumen-Blättlein, das einige *Ephemerum* ausgenommen, welches nur drey hat. Wie nicht weniger fünftens eine eigene mehr oder weniger dreyeckigte und in drey Fach getheilte Frucht oder Saamen-Capsel. Hingegen sind sie darinnen unterschieden, daß diese Frucht oder Saamen-Capsel bey einigen aus dem Kelch, bey andern aus dem Griffel erwächset. Diese Classe ist aber-

## 22 X. Classe, mit Papilionen-Blumen,

mal vollkommen einerley mit der drey und zwanzigsten des Razi, als welche unter dem Namen *herbæ graminifolæ floriferæ* alle diese, und doch auch keine mehrere, einschließt.

S. 12.

Nicht minder ist auch die zehende Classe, *herbæ flore polypetalo papilionaceo*, vollkommen einerley mit der ein und zwanzigsten des schon öfters gedachten Raziſchen Systems. Sie ist zugleich eine der natürlichsten: dann in den Hauptſtücken der Blume und Frucht kommen alle dahin gehörige Pflanzen, Geschlechter beſtändig überein. Von der Gleichheit der Blumen mit einem Schmetterling, der die Flügel ausbreitet, hat ihnen Cordus zuerst den so wohl hier als auch beym Razius beybehaltenen Namen *flos Papilionaceus* gegeben. Wer jemals Bohnen, Erbsen oder Kleeblütze gesehen, der wird keine weitere Beschreibung von dieser Classe weder fordern, noch nöthig haben. Diese Familie ist sehr stark, und doch tragen alle ihren Saamen in Schotten, und ihr größter Unterschied beruhet nur darinnen, daß diese Schotten, westwegen sie insgemein Schotten, Gewächse oder Hülsenfrüchte, *herbæ leguminosæ*, genannt werden, in einigen, wie bey dem Süßholz, den Linsen, und der zum Viehfutter so sehr gelobten Esparcette, nur aus einem Fach bestehen, und kurz, in andern

bern hingegen lang, wie die Bohnen, Phaseoli, haben; bey einer dritten Gattung aber mit vielen Blätchen, die sie in so viel Kammern gleichsam abtheilen, versehen; und bey der vierten Art mit einer der Länge nach gesetzten Scheidewand, wodurch sie in zwey lange Fach getheilt, und gleichsam wie doppelt werden, ausgerüstet sind. Noch ein sehr merklicher Unterschied äussert sich zwischen ihnen in Ansehung der Blätter: dann sehr viele von denselben tragen dreysache, wie dann alle Klee-Arten selbst hieher gehören; andere haben Federförmige, pinnata, und eine dritte Sorte nur einfache. Desgleichen sind sie theils kriechend, scandentes, wie die Phaseoli, theils stehen sie aufrecht wie die Klee. Hingegen haben die Blumen bey allen beständig einerley Zahl und Stellung ihrer Blättlein. Es sind allemal vier, als eines oben, eines unten, und zwey zur Seiten, aber keines ist dem andern an Grösse und Bildung gleich, als die zwey zu beyden Seiten unter sich. Ein jedes hat seinen besondern Namen: die zu den Seiten heissen *Alae*, das obere *Vexillum*, und das untere *Carina*. Merkwürdig ist hiebey noch, daß die Schottentragende Pflanzen der fünften Classe alle auch vier Blumen, Blättlein haben, sonst aber keine Classe würlliche Schotten-Gewächse enthalten, als diese und die jetzige zehende, es mühten

## 24 XI. Classe, mit vielblättrig

durchgehends im ganzen Pflanzen-Reich eine beständige Regel sey, daß alle Pflanzen, die Schoten tragen, auch zugleich Blumen von vier Blättlein zeugen.

S. 13.

Mit der ersten Classe hat es eben die Verwandtniß, als es mit der dritten hatte: dann sie enthält die noch übrige Pflanzen mit vielblättrigen Blumen, die wegen ihrer besondern Gestalt und irregulären Bildung in den andern Classen keinen Platz gefunden, *herbæ flore polypetalo anomalo*. Sie ist also gleichsam als eine Freystatt für alle diejenige zu halten, die vielblättrige und ungleich gebildete Blumen tragen, und zwar ohne Ansehung oder gewisse Benennung einer Figur. Da sie also Blumen von vielerley und irregulärer Gestalt begreift; so ist leicht zu erachten, daß die etliche Blättlein, woraus diese Blumen gebauet sind, an Lage, Anzahl und Structur, weder unter sich, noch mit andern übereinstimmen: Also sehen einige denen Papilionens-Blumen ziemlich ähnlich, wie die *Viola* und *Fumaria*; einige gleichen einer Sturmhauhe, wie das *Aconitum*; Andere haben mehrere Gleichheit mit einer Ehlers- oder Insecten-Gestalt, *personati*, als die *Orchides*; wieder andere sind fast gar mit nichts zu vergleichen, wie die *Aquilegia* und das *Delphinium*. In Ansehung

hung der Frucht oder des Saamens verhalten sie sich ebenfalls nicht gleichförmig: denn in den meisten erwächst sie aus dem Nistill, in einigen aber auch aus dem Kelch, wie bey denen *Orchides*. Diese haben zugleich knollichte Wurzeln, und werden deswegen auch vom Rajo als Schwäger der Zwiebel oder Illien-Gewächse angesehen, und ihnen in der drey und zwanzigsten Classe beigesellt. Theils bestehet die Frucht oder das Saamen-Gehäuß nur aus einem Fach, theils aber aus etlichen Fächern oder Capseln. Jene stehen auch deswegen, weil sie zugleich fünf Blumen-Blättlein haben, beym Rajo in der zwey und zwanzigsten, und diese in der achtzehenden Classe, weil sie viele Saamen-Fäch- oder Schötlein auf jede Blume bekommen. Die übrigen hingegen, deren gleichwohl nicht viel sind, müssen ihre Zuflucht in mehrgedachtem Rajischen System, eben so wohl wie in diesem Tournefortischen, zu der drey und zwanzigsten oder Frey-Classe nehmen, *herbæ incertæ sedis*.

S. 14.

In denen jeko nächstfolgenden drey Classen, als der zwölften, dreyzehenden und vierzehenden, stehen die Pflanzen, deren Blumen von Natur gefüllt sind. Die erste Gattung hievon, oder die der zwölften Classe, haben viele Blättlein ohne gewisse Zahl dicht bey einander an einem Kopf,

## 26 XII. Classe, mit Röhrlein förmigen.

und in einem gemeinschaftlichen einigen Kelch. Sie sind alle wie kleine Röhrlein gebildet, und also für sich selbst ein jedes schon ein eigenes Blümlein. Sie heißen deswegen *herbæ flore flosculofo*. Bey einigen hat so gar ein jedes dieser Blümlein oder Blättlein, über den gemeinschaftlichen, noch seinen eigenen besondern Kelch; wie die *Scabiosa* und *Dipsacus*. Andere hingegen zeugen einen Saamen, der mit Wolle besetzt, und gleichsam geflügelt ist. Hieher gehören die Distel-Arten, und diese stehen, weil sie ihre Blümlein an einem runden Kopf tragen, beym Rajo in einer eigenen, der neunten Classe, welche den Namen *herbæ capitatæ* hat. Die übrigen, so dergleichen runden Kopf nicht haben, sondern eher Schelbenförmig aussehen, sind hingegen daselbst in der siebenden zu finden, *herbæ flore discoide semine papposo*; so, wie diejenige, die keinen wollichten Saamen bekommen, in der achten, *herbæ corymbiferæ*, enthalten sind. Die Pflanzen dieser zwölften Tournefortischen sind also beym Rajo in drey verschiedenen Classen, der siebenden, achten und neunten zerstreut.

S. 15.

Die dreyzehende hingegen ist vollkommen verschieden mit der sechsten des Rajo: denn beyde enthalten die Pflanzen, deren Blumen auch wie der vorhergehenden gefüllt, aber darinnen hauptsächlich



### XIII. Cl. mit blatten Zünglein förmigen. 27

sächlich von jenen unterschieden sind, daß sie nur blatte und keine Röhrlin förmige Blumen-Blättlein haben, und mithin eher für wahre Blumen-Blättlein, als ganze Blümlein zu achten sind. Sie heißen daher *herbæ flore semiflosculoso*; und weil sie zugleich einen Milch-Saft besitzen, so werden sie vom Rājo *herbæ planipetalæ lactescentes* genannt. Sie theilen sich eben wie die der vorigen Classe in zwey Heere, oder in solche, die am Saamen Wolle zeugen, und andere, die keine Wolle haben. Unter die ersten gehören die meiste Salat-Arten, und die Habich-Kräuter, *Hieracium*; und unter die andern die edle Wegwart.

S. 16.

Auch die vierzehende Classe ist noch mit dergleichen gefüllten und zusammen gesetzten Blumen besetzt. Sie heißen *herbæ flore radiato*; Pflanzen mit gestirnten oder Stern-Blumen. Der Unterschied zwischen diesen und jenen der zwölften und dreyzehenden Classe bestehet darinnen, daß diese halbe und ganze Blättlein an den Blumen zugleich haben, statt daß jene der zwölften nur ganze, und die der dreyzehenden nur allein halbe oder blatte haben; doch sind die halbe eigentliche Blumen-Blättlein allhier viel länger als die andern ganzen oder Röhrlin förmigen, und stehen dabey jederzeit an dem Rande in einem

nem Erals umher, und umzingeln also diese Röhrelein förmige vollkommen, dergestalt, daß sie wie Stralen scheinen. Sie werden daher auch Stralen-Blumen oder Stralenförmige genannt. Unter diesen befinden sich doch auch einige wenige, wo die im Mittel-Punct, als wie eine Scheibe, dicht beysammen stehende, nur einfach wie die äussere, und mithin beyderley von einer Art sind, wie z. Ex. die *Carlina* und das *Xeranthemum*. Ueberhaupt aber theilen sich alle hieher gehörige Pflanzen-Gattungen, eben auch wieder in solche zwey Hauffen, als wir schon von der vorhergehenden zwölften und dreyzehenden Classe gesagt haben: nemlich in solche, die mit oder ohne Wolle am Saamen sind. Die erste faßt beyrn Rajo abermal die siebende, und die letzte die achte Classe in sich. Man siehet also hieraus, daß die zwölfte und vierzehende Tournefortische Classen eben alle die Pflanzen enthalten, die nach dem Rajlischen System in drey Classen, als der siebenden, achten und neunten, stehen, und zwar nur mit diesem Unterschied, daß ein Theil von der zwölften Tournefortischen, derjenige nemlich, wo die Blumen an einem runden Kopf beysammen sitzen, beyrn Rajo eine eigene ganze, die neunte Classe, ausmachen, die übrigen aber, so wohl jener zwölften als der vierzehenden Classe, je nachdem sie entweder Woll-

Saamen

## XV. Classe, von den Pflanzen, die 2c. 29

Saamen haben oder nicht, jene in der siebenden, und diese in der achten Kajischen Classe ihren Sitz haben.

S. 17.

Haben wir in den ersten vier Classen lauter Pflanzen mit einblättriger, von da an bis zur neunten inclusive, lauter mit vielblättriger regularer, in der zehenden und eilften ebenfalls vielblättrige, aber von irregulärer Bildung, und endlich in den drey folgenden bis zur fünfzehenden, lauter mit zusammen gesetzten oder gefüllten Blumen gesehen; so werden uns die jetzt zunächst folgende drey Classen, als die fünfzehende, sechszehende und siebenzehende, lauter solche zeigen, die entweder gar keine Blumen haben, oder wo sie doch nicht sichtbar, oder wenigstens des vornehmsten Theils, der gefärbten Blättlein, mangeln. Also ist die fünfzehende Classe wirklich denen der letzten Gattung gewidmet. Sie heißen daher *plantæ flore apetalæ seu stamineæ*; Pflanzen, deren Blumen keine Blättlein, sondern nur Kelch und Staubfäden haben. Sie theilen sich abermal in zwey Haupt-Gattungen, und beym Raso machen diese zwey Gattungen, die hier in eine Classe gebracht sind, zwey verschiedene Classen aus. Die der ersten Gattung unterscheiden sich von der andern am meisten darinnen, daß sie mit zwey Keimblättlein,  
und

### 30 XV. Classe, von den Pflanzen, die 2c.

und also eben so wie die Pflanzen aller vorhergehenden Classen, nur die neunte ausgenommen, auf die Welt kommen. Die andere hingegen haben nur ein Keimblättlein, und da es lauter Getreid- und Gras-Arten sind, so haben sie auch niemals weder gezackte noch auf irgend eine Art zerschnittene Blätter. Jene machen beym Rajo unter einerley Namen die fünfte Classe aus, *herbæ flore stamineo*; diese aber sind in der vier und zwanzigsten, und zwar eben wie jene auch nur ganz allein enthalten, *herbæ flore stamineo graminifoliæ*. Da es auch Gewächse giebt, deren Blumen keinen Kelch, *flores nudi*, sondern nur Blättlein allein haben, und sich nicht sogleich nur durch das Anschauen entscheiden läßt, ob der gegenwärtige Theil für den Kelch oder für wahre Blättlein zu achten sey, so muß man in diesem Fall die Reifung des Saamens abwarten, wo es sich alsdann zeigen wird, ob der zweifelhafte Theil eher abfällt, oder ob er bis dahin stehen bleibt, und den Saamen einschließt: denn man hat zur Richtschnur mehrentheils angenommen, daß dieses letzte eine Eigenschaft des Kelchs, das erste aber der Blumen-Blättlein sey. Diese letzte Prüfung und Abwartung, bis der Saame reif worden, ist um so viel nöthiger bey Gewächsen, wo der streitige Theil stark gefärbt ist, wie z. Ex. bey dem *Amaranth* und der *Persicaria*;  
 statt,

## XVI. Classe, von denen, die gar keine 2c. 31

statt, daß im Gegentheil in solchen, wo fast gar nichts als Staubfäden vorhanden sind, oder das wenige häutige und blätterhafte Wesen eine ordinari Kelch, das ist, Gras, Farbe hat, dieselbe nicht so nothwendig erfordert wird, weil aus diesem schon mit ziemlicher Gewißheit auf jenes, und daß es ein Kind dieser Classe sey, geschlossen werden kann.

S. 18.

Die in der sechszechenden und siebenzechenden Classe gehen von der Art der übrigen vorhergehenden noch weiter und fast gänzlich ab: denn beyde enthalten nur solche Gewächse, welche gar kein Merkmahl einer Blume haben. Die erste hiervon bekommen gleichwohl noch Saamen. Sie heißen daher *herbæ, quæ floribus carent*, & *semine donantur*, und theilen sich wieder in zwey Hauffen, wovon der erste diejenige faßt, welche ihren Saamen an den Blättern tragen, bey dem andern aber wächst er besonders. Unter jenem werden hauptsächlich die Farren, Kräuter, und was ihrer Art ist, verstanden: denn sie haben, wie bekant, nichts als Blätter, und am Rücken einen staubigten rothbräunlichten Saamen. Dieser Theil der sechszechenden Classe ist also abermal vollkommen einerley mit der vierten des Rasi, welche daselbst *herbæ capillares* heißen. Zu diesen

sen

32 XVII. Classe, die weder Blumen ꝛc.

sen hingegen gehört das *Ophioglossum*, und die *Osmunda* nebst den Geslechtern, *Lichen*.

S. 19.

Bei denen der siebenzehenden Classe endlich kann man gar weder Blumen noch Saamen wahrnehmen, *herbæ, quarum flores & fructus vulgo desiderantur*. Sie werden ebenfalls in zwey Fächer abgesondert, als in diejenige, die auf der Erde, und solche, die in Wassern oder in den Meeren wachsen. Unter den ersten versteht man alle Moos und Schwämme, wovon beym Razo jene in einer eigenen, der dritten, *Musci*, und diese in der zweyten Classe, *Fungi* stehen. Die erste Classe des Razi hingegen enthält sodann diejenige des zweyten Fachs dieser Tournefortischen siebenzehenden Classe, nemlich die Meer-Gewächse, *Plantas submarinas*.

S. 20.

In diesen siebenzehenden Classen sind nach unserm Tournefortischen System alle bekannte Pflanzen begriffen, und in den fünf übrigen finden sich die Bäume und Sträucher. Ihre Abtheilung beruhet kürzlich darauf, daß die achtzehende Classe diejenige enthält, deren Blüthen keine Blättlein haben, sondern aus lauter Staubfäden bestehen, *arbores & frutices flore apetalæ seu stamineæ*; diejenige in der neunzehenden stehen, welche statt der Blüthen Kätzlein oder Zolkern haben,  
*arbores*

*arborea* & *frutices flore armentaceo*; in der zwanzigsten lauter solche sind, wo die Blüthen eine einblättrige Blume, *flore monopetalo*; in der ein und zwanzigsten diejenige, die eine vielblättrige Rosenähnliche, *flore rosaceo*; und in der zwey und zwanzigsten, die eine Papillons-Blume haben. Die Ein- und Abtheilung dieses zweyten Abschnitts der Gewächse ist also eben diejenige, welche bey den Pflanzen beobachtet worden. Die Gestalt der Blüthen oder Blumen ist durchgehends, nebst der Anzahl der Blumen-Blättlein, das Haupt-Unterscheidungs-Zeichen: denn also sind die Blüthen derer, die in der ersten von diesen fünf letzten Classen sind, eben so beschaffen, als wie die Blumen der Pflanzen von der fünfzehenden Classe; der Eschenbaum, *Fraxinus*, und Hup gehört hieher. Die zweyte, oder neunzehende nach der Ordnung des ganzen Pflanzen-Systems, begreift fast alle gemeine Waldbäume, ohne Unterschied, ob es Tangel oder Laubholz; als die Eichen, Buchen, Birken, Erlen, Weiden, Fichten, Tannen und Wachholder 2c. Die der dritten bekommen Blüthen, die denen der drey ersten Pflanzen-Classen vollkommen gleich sind, wie an dem *Jasmin*, *Laurus*, Hartriegel, Heide und Holder zu sehen. Die der vierten dergleichen haben Blüthen, wie die Pflanzen der sechsten Classe.

## 34 Frölicher Anblick der Korn-Felder.

Hierunter gehören die meiste Obst, oder Beers tragende Bäume und Sträucher; als Pflaumen, Birn, Aepfel, Pfersich, Kirschen, Granaten, Mandeln, Pomeranzen, der Weinstock und die Rosen selbst. Und die fünfte bekommt eben solche Blüten, wie die Pflanzen der zehenden Classe. Die meiste hievon sind ausländisch, doch gehört die *Genista* und der Gaißklee, *Cytisus*, auch hierunter.

S. 21.

Nach diesem kurzen Vorbericht richten wir in diesem der Korn-Ernde gewidmeten Monat unsern ersten Spaziergang, wie bisher gewöhnlich, abermals auf die Wege und zunächst dabey liegende Felder. Wie anmuthig ist nicht die Aussicht von jenen auf diese! Jetzt, zu der Zeit, da theils die von Brod schwangere Korn-Aehren wegen Schwere und Menge ihrer Früchte die Häupter unter sich beugen, und uns dadurch die bestgegründete Hoffnung machen, daß wir künftigen Winter Nahrung die Fülle haben werden; theils der erfreute Landmann mit so vielerley unter einander wimmelnden Arbeiten, als Schnel- den, Sammeln, Binden, Aufladen, und in die Scheune führen, unser der Abwechslung begieriges Aug so mannigfaltig beschäftigt: Aber wie betrübt lautet es hingegen auch, wenn man in den Schwedischen Abhandlungen liest, daß un-  
ter



ter diesen verschiedenen Arbeiten und dem Dreschen zusammen, mehr als ein Drittel, 39. vom hundert, verlohren gehe. Das schlimmste dabey ist, daß wider einen so grossen Verlust keine Hülffe als die Achtsamkeit vorhanden, diese aber bey Dienstboten, denen man derley Geschäfte nothwendig gröstantheils überlassen muß, fast gar nicht gefunden wird. Doch, warum hat die Vorsicht diese Universal-Speise, Körner nicht besser an ihre Halme bevestiget? Da sie nichts umsonst gewürkt, so wollen wir auch allhier glauben, daß es deswegen geschehen sey, weil sie noch mehrere Creaturen, so vielerley Vögel zu ernähren hat, und es den Preis des Meisters der Natur vergrößert, wann dieselbe hiedurch, mittelst dieser weisen Einrichtung von ihm selbst, vielmehr als durch uns ihr Futter erhalten, folglich auch alle diese uns unterworfene Creaturen Ihm als lein, und nicht uns ihre Erhaltung schuldig bleiben. Und wie nöthig war nicht dieses bey dem bekannten Geiz der Menschen: denn wie übel würden jene es haben, wenn ihre Erhaltung auf des Menschen freyem Willen beruhete.

S. 22.

Ehe wir die Pflanzen der Frucht-Felder aufsuchen, müssen wir vorhero derjenigen an den Wegen gedenken. Hier ist die erste das Glaskraut, Tag und Nacht, *Parietaria* auf Lateinisch

und Französisch genannt, weil sie nicht nur an den Wegen, sondern noch viel häufiger und lieber an alten Mauern und Wänden wächst. In Tyrol und der Schweiz ist sie auch an gebürgigen Orten, sonst aber nicht gar häufig im übrigen Deutschland zu finden. Man pflanzt sie daher hin und wieder in die Gärten, nicht so wohl der Zierde, denn sie ist nichts weniger als prächtig, sondern allein des Arzneygebrauchs wegen. Sie ist nach Art des Wachsthumms und der Blätter dem Singelkraut, und denen kleinen Nesseln in Ansehung der Blümlein und derselben Lage, ziemlich ähnlich. Sie wächst aber höher als diese beyde, und ihre scharf zugespitzte, Daumenbreit und lange Blätter sind auf beyden Flächen rauh, aber am Rand mit nichten, wie diese letzte der Nesseln, gekerbt, noch am Stengel paarweis, sondern nur wechselweis gesetzt. Die Blüthen sind nach Art der Pflanzen aus der fünfzehenden Classe, die keine petala haben, *herbæ flore stamineo*, worunter diese gehört, sehr klein, an Farb grün, und wie bey den Würtel-Pflanzen, *verticillatæ*, buschelweis und fast an der ganzen Länge des Stengels besammeten gesetzt. Sie sind eben so rauh als die Blätter selbst, und hängen sich daher leicht an die Kleider.

S. 23.

Nach ihrer Wirkung ist sie denen Nesseln  
und

und dem obgedachten Bingelkraut noch näher verwandt, als nach ihrer Bildung: denn nicht nur wird ihr durchgehends eine erweichende Eigenschaft bemessen, sondern sie soll auch den Harn dergestalt kräftig treiben, daß sie ein tüchtiges Mittel wider die Wassersucht, ja selbst wider den Stein abgibt. Sechs Loth des ausgepreßten Safts auf einmal getrunken, sollen, nach Camerarii Zeugniß, diese Harntreibende Wirkung am geschwindesten zeigen, und ein mit Zucker hieraus gekochter Sirup wurde ehemalen in Engelland für das beste Mittel wider eben diese obgedachte Krankheit, die Wassersucht, gehalten. Da sie auch Mathiolus unter die Wundkräuter zählt, so scheint es nichts übertriebenes zu seyn, was Passonier, ein Parisischer Arzt, davon rühmt, daß einige Wassersüchtige, nach vorher abgezapftem Wasser, durch den Gebrauch der Milch von einer mit dieser Pflanze gefütterten Ziege endlich gänzlich genesen seyen.

S. 24.

An Geruch und Geschmack hat sie übrigens nichts besonders; vielmehr ist dieser nur ganz wässerig, und von jenem gar nichts zu spüren; doch soll sie eine gute Portion eines salpeterichten Salzes in ihrer Vermischung haben, und mittelst dessen die Harntreibende Kraft meistens ausüben. Dennoch pflegt sie am gewöhnlichsten als

### 38 Uebrige Eigenschaften und Gebrauch.

ein erweichendes Mittel äusserlich zu Ueberschlägen und Eysstieren gebraucht zu werden, wie sie dann selbst unter die Zahl der fünf erweichenden Kräuter schon von Alters her gerechnet worden ist, und denen Alten, besonders dem Dioscoridi, sehr wohl bekannt war, auch noch heut zu Tage in allen Apotheken gedörret im Ueberfluß gefunden wird. Wegen der Käuhe, welche diese ganze Pflanze hat, ist ihr auch in der Haushaltung ein Dienst angewiesen, ja sie hat so gar den eigenen Namen, Glaskraut, daher erhalten; denn sie dienet zu Reinigung der Gläser vorzüglich, kann aber in der nemlichen Absicht und mit gleichem Recht und Erfolg auch bey denen zinnernen und küpfernen Gefässen, statt des insgemein hierzu gebräuchlichen Katzenwadel, *Equisetum*, in Ermanglung dieses gebraucht werden.

S. 25.

Das Saiffenkraut, *Saponaria*, ist aus dem Geschlecht der Marien-Röslein, *Lychnis*, und gehört daher zur achten Classe, oder unter diejenige Pflanzen, deren Blumen an Gestalt den Nelken ähnlich sind, *herbæ polypetalæ flore caryophylleo*. Im Französischen heist sie ebenfalls *Savoniere*, weil sie einen Saiffenartigen Saft hat, womit allerley Geräthe gereiniget werden kann.

Sie

Sie ist perennirend ; der Stengel andert halb Fuß hoch , größtentheils in viele Zweige getheilt , an deren Gipfel etliche , sechs bis acht Blumen , alle gleichsam Doldenförmig , quasi in umbella , beyammen stehen . Diese sind ziemlich groß , weiß oder fleischfarb , bisweilen von einem schwärzlichten Staub , der aus den Staubfäden fällt , mit schwärzlichten Masern besetzt ; haben fünf Blättlein , und einen aufgeblasenen oder blasenmäßigen langen Kelch . Die Blätter sitzen paarweis am Stengel ; sie sind glatt , dauerhaft , ungeribt , an Breite und Länge fast wie das Laub der Kreuzwurz , *Gentiana cruciata* , und an der Rücken , Seite mit drey starken Nerven versehen .

In den Gärten wird sie mit gefüllten Blumen gefunden , die Blättlein derselben sind aber größtentheils nicht recht regulair , sondern schlagen aus der Art wie Mißgeburten ; zum deutlichen Zeichen , daß nur die Kunst , und nicht die Natur sie gefüllt mache , jene aber dieser wohl nachahmen , doch mit nichten gleich kommen könne .

S. 26.

Zum Arzney - Gebrauch sind so wohl die Blätter als Wurzeln an einigen Orten in den Apotheken eingeführt , und zu finden . Bende hat der berühmte Tübingische Lehrer der Arzney Wissenschaft , Alexander Cammerer , in der sehr

## 40 Wird mit der Saffaparill verglichen.

schönen Dissertation, *de Botanica*, nach ihrer Wirkung mit der Saffaparill verglichen. Jedne, die Blätter, sind sehr bitter, und geben einen Schaum, wenn sie zerquetscht werden. Da sie mithin offenbahr Salffenartig sind, so wird es niemand befremden, daß sie Boerhave zu Eröffnung verstopfter Canäle und Zertheilung gestopfter Feuchtigkeiten nachdrücklich anrühmt, woda weiß, für wie wichtig und nützlich dieser erfahrene Arzt dergleichen Pflanzen in solchen Fällen gehalten und befunden, wovon die meiste Zehrfieber, Wassersuchten und andere langwierige Krankheiten entspringen. Diese Pflanze enthält also eine gewachsene oder vegetabilische Salffe, und dienet uns daher zum neuen Zeugniß, daß die Natur uns schon selbst mit den nöthigsten Stücken versorgt habe, und unsere Künste nicht jederzeit nothwendig, sondern vielmal überflüssig seyen. Zu Reinigung der Geschwüre und für die Raude kann sie eben deswegen äußerlich mit Nutzen gebraucht werden. Hingegen scheint es mehr von der Kraft des Baldrian herzurühren, wenn der berühmte Behrens sie mit dem Zusatz gedachter Baldrian, Wurzel und Muicat, Nuß in einem gichterischen Zustand oder Starre der Glieder heilsam befunden hat, wie er davon in dem Tagebuch der deutschen Naturforscher Nachricht giebt.

S. 27.

Die *Pilosella*, Mausohrlein, welche diesen deutschen Namen von der Gestalt ihrer Blätter hat, ist zwar eine Pflanze aus dem Geschlecht der Habichtkräuter, jedoch trägt sie auf jedem Stengel nur eine Blume, und dieser hat gar keinen Nebenweig noch Blatt. Sie kommt also hierinnen dem Löwenzahn-Geschlecht, *Taraxacum*, näher. Hingegen treibt sie gleich aus der Wurzel zu unterst am Boden etliche Nebenschosse, *Stolones*, welche auf dem Boden kriechen, und endlich gar in der Erde Wurzel ziehen, so daß die Fortpflanzung nicht wenig dadurch befördert wird. An diesen Schossen allein trägt sie ihre Blättlein, welche an Grösse wie die Blättlein der Monat-Blümlein, *Bellis minor*, aber vornen wie ein Mausohr zugespitzt, an der vorderen Seite mit ziemlich langen Härlein besetzt, und grün von Farb, hinten hingegen weißwollicht, und von trockenem Wesen sind.

Der übrige Character, besonders der am Gipfel des Stengels einzeln stehenden Blume, ist wie bey den Pflanzen der dreyzehenden Classe, das ist, wo viele Halbblümlein, *flores semiflosculosi* in einem gemeinschaftlichen Kelch und Kopf beisammen stehen, und ein Wollsaamen darauf folgt, *semen pappis instructum*; dergleichen ist sie auch, wie die meiste dieser Classe, schwefel-

## 42 Eigenschaften, Nutzen und Schaden.

gelb an Farb, der Kelch aber schwärzlich, rauh, und meistens mit weissem Puder bestreut.

An den Wurzeln sollen nach dem Bericht des berühmten Kräuterkenners, ehemaligen Apothekers und Gerichts, Assessoris, Herrn Weimann in Regensburg, eben dergleichen rothe Cochenill, Körnlein oder Farb, Zherlein, und zwar eben auch um die nemliche Zeit, um Sommer, Johanni, gefunden werden, als wir im sechsten Theil von dem Knawel angezeigt haben. Es scheint dieses auch nichts nachgeschriebenes, sondern selbst gesehenes, und mithin eine gesicherte Nachricht zu seyn, weil dabey gemeldet wird, daß sie selbiger Orten öfters gesammelt werden.

S. 28.

Am Geschmack ist auch diese Pflanze sehr bitter und trocknend. Sie wird in Brust, Kränkheiten, Bauch- und Blutflüssen, zu Surgelwassern in Halsweh und für die Brüche der Kinder angerathen; dergleichen als ein gutes Wundkraut von einigen besonders hoch erhoben. Demnoch ist ihr Gebrauch nur selten, so, daß man sie in den meisten Apotheken kaum kennt, ja vielmahl an der Stelle dieser eine andere Pflanze aus dem Geschlecht der Katzenpfötlein, *Elychrisum*, antrifft. Wir halten aber dafür, es geschehe ihr doch nicht unrecht, weil man die Wahl von Pflanzen dieser Eigenschaften und kräftigere im



im Ueberfluß hat. Dennoch gereicht es dem Landmann zum Nutzen, wenn er auch diese Pflanze wohl kennt, weil er dadurch den Schaden verhüten kann, den sie wegen ihrer gar zu stark stopfenden Eigenschaft bisweilen unter den Schaafen anrichtet: denn wenn diese nur ein wenig zu viel auf der Weide davon fressen, so fallen sie dadurch in solche harte Verstopfung des Leibes, daß sie öfters darüber sterben müssen. Fleißige und erfahrene Schaaf-Hirten und Landleute pflegen daher auch, wie Herz von Rohr ex *Zwingero* meldet, um dieses Uebel zu verhüten, ihre Schaafse nicht in diejenige Thäler und Felder zu treiben, wo diese Pflanze viel wächst.

## §. 29.

Jetzt treffen wir eine kleine Gattung aus dem Lein-Geschlecht an, welche zwar in der Arzney-Kunst gar nicht bekannt ist, aber eben deswegen und in Ansehung seiner nützlichen Eigenschaften wohl verdiente, besonders dem Landmann bekannter zu werden. *Linum catharticum* wird dieses Pflänzlein genannt, und nach unserm neuen Wegweiser, oder dem Tournefortischen System, gehört es zur achten Classe, unter die Pflanzen, die eine den Nägelein ähnliche Blume und Kelch haben. Hier müssen wir bekennen, daß sie sich besser zur sechsten Classe, zu den Pflanzen, deren Blumen eine Rosen-Gestalt haben, *herbæ flore rosaceo*,

*rosaceo*, unter dem Abschnitt, wo die Hünere-  
 Därm, *Alfime*, stehen, schickte, theils, weil sie  
 nach allen ihren Theilen diesen aufs genaueste  
 gleicht, und daher von einigen, als den Gebrü-  
 dern Bauhin, selbst unter dieses Geschlecht ge-  
 rechnet worden ist; theils aber, oder Insonderheit  
 auch, weil ihr der Haupt-Character der Pflanz-  
 en von der achten Classe, der Röhrlinfor-  
 mige Nelken-König, *Calyx tubulatus*, man-  
 gelt.

Doch wir müssen sie, da wir wünschen, daß  
 sie bekannter würde, noch etwas genauer beschrei-  
 ben. Es ist nur ein zartes, kleines, und wie  
 wir schon oben erinnert haben, denen Hünere-  
 Därm nach allen in das Gesicht fallenden Theilen gän-  
 zlich gleichendes Pflänzlein. Doch soll es nach  
 der Wahrnehmung des Strassburgischen Botani-  
 ci und Auctoris des *Horti Alsatici*, Herrn von  
 Lindern, perenniren. Ueber eine Spanne er-  
 reicht es an Höhe selten; wächst am liebsten ne-  
 ben Grasreichen Fußwegen, oder auf mittelmäs-  
 sig trockenen Wiesen. Das zarte Stengelein ist  
 mit paarweis stehenden schmal, und kurzen Blätt-  
 lein bis über die Helfte von unten an besetzt; ge-  
 gen oben theilt es sich in verschiedene grössere und  
 kleinere Zweiglein, woran weisse, sehr kleine,  
 fünfblättrige Blümlein sitzen, deren nachgelasse-  
 nes rundes Saamen-Gehäuf, eben wie bey dem  
 gemein

gemeinen Lein, in etliche Fächer getheilt ist. In Ansehung dieses letzten Umstands, des in etliche Fächer getheilten Saamen-Gehäuß, welches aber ohne Zergliederung nicht in die Augen fällt, gehet dieses Pflänzlein hauptsächlich von denen Hündendärmen ab, als welcher Saamen-Capsel nur aus einem Fach bestehet, und wird ein Geselle des Leins.

S. 30.

Der Beyname, *Catharticum*, gleichwie er von einer besondern und weniger gemeinen Eigenschaft, welche dieses Pflänzlein besitzt, herrührt; also zeiget er schon von selbst an, worinnen diese Eigenschaft bestehe, und warum wir dessen mehrere Bekanntwerdung wünschen. Die einheimische Laxir- und Erbrech-Mittel aus dem Pflanzen-Reich, die sicher und ohne Heftigkeit wirken, sind rare Vögel, und doch will fast jedermann, auch die Gesunden, sich derselben jährlich bedienen. Gewiß nicht jederzeit mit Nutzen: denn wir können in Wahrheit bezeugen, und es deswegen auch bey dieser Gelegenheit nicht ungemeldet lassen, daß uns selbst schon manche Kranke unter die Hände gefallen sind, die gesund geblieben wären, wann sie nicht laxirt oder purgirt hätten. Die gar zu ängstliche Sorgfalt für seine Gesundheit hat schon manchen krank gemacht. Das bekannte Itallänische Grabschrifts-Spruchwort:

## 46 Taugt wohl zum laxiren, und

wort : Stavo bene, e per star meglio qui jaceo ; mir gar wohl, und nur das Bestreben, noch besser zu seyn, macht, daß ich hier im Grab liege, gehet noch gar oft in die Erfüllung. Da dieses insonderheit von den heftigen Purgier-Mitteln gilt, so ist es um so viel nützlicher, gelindere kennen zu lernen, damit man jene meiden könne. Ein solches ist unser jetziges Pflänzlein. Es wird daher im Deutschen Purgierflachs genannt : denn wenn man eine Handvoll frisch, oder gedörret ein Quintlein von dem ganzen Kräutlein mit Blumen, Kraut und Stengel über Nacht in ein wenig Wein einweicht, und zur Wärme stellt, oder mit zwölf Loth Wasser, oder mit eben so viel Milch-Schotten, *serum Lactis*, ein wenig siedet, und durchgeseihet auf einmal trinkt, so purgirt es so wohl über sich als unter sich ganz gelind. Es ist bitter am Geschmack, und man findet es in denen Apotheken nicht, ob schon die Erkenntniß dieser Eigenschaft so gar neu nicht, sondern schon von Gerhard bemerkt worden ist. Boyle beym Rajo und Chorison gedenkt ihrer auch mit Ruhm, Wedel aber hat eine eigene Dissertation davon geschrieben, und Lochnerus rathet an, es zur Pareira brava zu nehmen, und versichert, daß es auf diese Weise die Abführung des Griesß und Steins sehr wohl befördere.

Wir überlassen einem jeden selbst zu bestimmen, wie nützlich denen Landleuten insonderheit die Kenntniß dieses Pflänzleins und ihrer Wirkung wäre; eines Lark-Mittels, das fast in ganz Deutschland an allen Wegen in Menge zu finden, solchen Menschen, die gewohnt sind, dergleichen Arzneyen öfters, ja für Stechen und Hauen, oder als eine Universal-Arzney zu gebrauchen; solchen, die das Unglück haben, leibeigene Sclaven der Markschreyer zu seyn; solchen, die, wann sie auch, um eine solche Waar einzukauffen, in die Stadt lauffen, und zum Glück unter Wegs von Husaren, Pfuscher, Patrouillen nicht angehalten werden, doch noch unglücklich genug sind, daß sie das aus Unwissenheit in der Stadt holen müssen, was sie besser unter Wegs hundertmal vorher mit Füßen getreten haben.

§. 31.

*Erysinum*, Weg-Senf, Französisch *Velas ou Tortelle*, ist, wie der deutsche Name auswelschet, eine an Wegen wildwachsende Senfart. Es gehöret diese Pflanze also zur fünften Classe, *herbæ flore polypetalo cruciformi*. Aus diesem erhellet schon, daß die kleine gelbe Blümlein, welche sie am obersten Theil ihres ziemlich harten, und in etlich Queerzweige getheilten, ein bis anderthalb Schuh langen Stengels trägt, aus vier Kreuzweis gesetzten Blättlein bestehe, und der Saame

Saame in kleinen Schöttlein enthalten sey. Der grünen Blätter sind so wohl am Stengel als unten an der Erde nur sehr wenige. Sie sind dabey klein, und wie dreynacktig oder Lanzenformig, weil sie zu unterst beständig, fast wie der Acker-Sauerampfer, *acetosa arvensis lanceolata*, zwey Hackenähnliche Flügel haben.

Die Blümlein haben keine eigene, oder doch kaum merkliche Stiel, und es erscheinen am Gipfel nicht viel auf einmal miteinander; es folgen aber, nachdem die ersten in Saamen gegangen sind, mit dem Wachsthum des Stengels immer andere nach, so, daß endlich fast die Hälfte so wohl des Haupt Stengels als der Zweige mit lauter schmalen, spitzigen Schöttlein wechselweis auf beyden Seiten besetzt wird, und die ganze Pflanze ein solch trockenes Ansehen gewinnt, als bestünde sie aus lauter Stiel und Stengel.

Diese magere Gestalt wird noch scheinbarer, weil die Blümlein, Blättlein und Schöttlein nur sehr klein; der beyden ersten dabey wenig an der Zahl auf einmal; die letzte aber mit dem Stengel aufrecht in gleicher Linie, und so genau an demselben gleichsam angedrückt stehen, daß sie auch in einer nur geringen Entfernung, doch kaum wahrgenommen werden.

Ueber dieses ist die Richtung der Zweige nicht wie bey den meisten andern Pflanzen aufwärts,  
oder

oder ſo, daß ſie mit dem Stengel einen ſehr ſcharfen Winkel machen, ſondern ſo ſtark in die Quer, daß größtentheils ein rechter Winkel dadurch entſteht. Wir finden deßwegen nöthig, dieſe Umſtände hier genau zu bemerken, damit man dieſe Pflanze mit einer andern ihr faſt gleichenden wilden Senfart, welche an den Waſſern wächst, und deßwegen Waſſer-Senf, *Eruca palustris*, genannt wird, von uns aber ſchon im ſechſten Theil kürzlich berührt worden iſt, um ſo weniger verwechſeln möge: denn dieſe hat mehrere, größere, und mit etlichen, drey bis vier tieffen Einſchnitten faſt bis auf die mittelſte Rippe getheilte oder Federsförmige Blätter, folia pinnata. Deßgleichen erſcheinen der Blümlein mehr auf einmal an einem Büſchelein, und an eigenen kurzen Stielen, dauern aber nicht ſo lang hinaus, und die hernach folgende Schöttelein ſind kürzer, etwas breiter, und ſtehen oder hängen vielmehr auch an eigenen kurzen Stielein mehrentheils etliche beſammen, wie ſolches mit mehrerm im 6ten Theil, 17. Spaziergang, S. 127. zu erſehen.

S. 32.

Dieſe Pflanze hat nach des Geoffroy Wahrnehmung viel laugenhaftes Salz bey ſich; wie dann auch die Blättlein im Rauhen etwas geſalzen ſchmecken. Sie wird daher in langwierigen Bruſt-Krankheiten, beſonders in Catharren und

Helfere, mit Zuckercandi von vielen, hauptsächlich aber von Lobelio angerathen, und als höchst dienlich gepriesen; doch warnet Boerhave vor desselben Gebrauch, wenn mit den Brust-Krankheiten zugleich ein Fieber verknüpft ist. Und wie weislich muß einen jeden diese Warnung dünken, wer da bedenkt, daß bey hitzigen Fiebern, durch die vermehrte Bewegung die Säfte unsers Leibes ohnehin mehr, als nützlich ist, resolvirt werden, und man mithin durch den Gebrauch einer solchen gesalzenen Pflanze, gewiß Del ins Feuer glessen würde.

Einige halten, und zwar mit gutem Grund, dafür, daß ihr Gebrauch als Thee, oder ohne Vermischung mit Zucker, nützlicher sey zu obgedachten Brust-Krankheiten, weil der viele Zucker die Schärffe und besteröfnende Eigenschaft allzu sehr breche, wie solches an dem von obgedachtem Lobelio in die Apotheken eingeführten Brust-Sirup bemerkt worden ist.

Andere haben so wohl Kraut als Saamen auch in Verstopfung des Urins nützlich befunden; und äußerlich übergeschlagen, soll es bey Verhärtungen der Brüste nicht ohne gute Wirkung bleiben.

## §. 33.

Mehrers bekannt ist das jetzo folgende sogenannte Sünffinger-Kraut. Es heißt lateinisch



nisch *Quinquefolium*, oder griechisch *Pentaphyllum*, und im französischen eben also, *Quintefeville*. Die fünf Flügel, woraus ein jedes Blatt bestehet, und wordurch es den fünf Fingern einer Hand ähnlich wird, haben ihm diesen Namen in allen obgedachten Sprachen gleichlautend zugebracht.

Es giebt verschiedene Gattungen hievon, deren einige weiße Blümlein, andere silberfarbene Blättlein, oder noch andere einen geraden Stengel haben, statt daß die allgemeinste, wovon hier die Rede ist, auf dem Boden kriecht, und grüne Blätter und gelbe Blümlein bekommt.

Mit dem Gänserich und Tormentill ist sie so nahe verwandt, daß diejenige nicht gar weit irren, die alle drey unter ein Geschlecht setzen: denn jene ist nur darinnen merklich unterschieden, daß ihre Blätter federsförmig sind, *folia pinnata*, und nicht aus fünf Finger ähnlichen Flügeln bestehen, diese aber, daß die Blümlein nur vier Blättlein, und nicht fünf, wie das Fünffinger-Kraut, bekommen. Das übrige übergehen wir mit desto mehrerm Recht, da alle diese ohnehin fast jedermann wohl bekannt sind, und weder der Gebrauch noch der Nutzen hievon sonderlich groß oder wichtig ist.

S. 34.

Und doch sind die Wurzeln hievon ein Stück

des Theriacs worden, und einige haben sie der Peruvianischen Rinde an die Seite gesetzt, und statt dieser in kalten Fiebern eben so nützlich befunden, Tabernemontanus aber der Chinas Wurzel gleich geschätzt. Gewiß ist es; denn der Herr von Haller sagt es auch, daß so wohl Kraut als Wurzel anziehend oder stopfend, letztere aber insonderheit von säuerlichem Geschmack und röthlicher Farbe sey. Diese Eigenschaften sind schon hinlänglich, dasjenige wahrscheinlich zu machen, was einige, nebst Chomel, von ihrer Kraft wider die Ruhr; andere wider Blutharzen und allerley Arten Blut, und Bauchflüß, oder als Sargelwasser bey lockerem Zahnfleisch in Scorbut ic. anpreisen. Sie sind es um so viel mehrers, wenn man die grosse Aehnlichkeit der ganzen Pflanze mit der Tormentill zugleich in Erwägung ziehet, und dasjenige, was von der Wirkung dieser im vorhergehenden siebenden Theil gesagt worden ist, damit verbindet.

Was hingegen einige noch ferner von der Urin, und Schweißtreibenden Kraft, wider Cacharren, Podagra, Schwindsucht und Epilepsie &c. davon rühmen, lassen wir, weil es nicht so glaubwürdig schelut, auf seinem Werth und Unwerth beruhen.

Mehrere Achtung verdienet hingegen, sonderheitlich bey flüssigen Naturen oder schleimigt-  
und

## Des Bilsen-Krauts Geburts-Stelle 2c. 53

und schwächlichen Personen, der an theils Orten übliche hier nachstehende Kräuter, Wein: Man nimmt Fünffinger-Kraut, Wurzel sechs Loth, Tormentill, Wurzel vier Loth, Benedikten-Wurzel 3. Loth, Fünffinger-Kraut, Betonen-Kraut, Gamanderlein-Kraut, Cardobenedict, Taufendgulden-Kraut und Wermuth, jedes 3. Handvoll, zerschneidet alles gröblich, thut es in ein sauberes, dreyßig Maas haltendes Fäßlein, schüttet darüber so viel guten weissen Most, oder in dessen Ermanglung so viel guten weissen Wein, läffet es wohl, wann es Most ist, vergähren, und 6. oder 8. Wochen stehen, und trinkt alsdenn Morgens nüchtern, oder nach dem Mittag-Essen, ein Gläslein voll.

S. 35.

Das Bilsen-Kraut, *Hyosciamus*, französisch *Jusquame*, der nächste und doch allerunfreundlichste Schwager des so stark geliebten Tobacks, ist die letzte Pflanze an den Wegen, die allerwichtigste, und mithin am nöthigsten, sie wohl zu kennen.

Sie macht einen grossen Stock, perennirt und vermehrt sich schnell, wächst vorzüglich freudig und fett an unreinen Orten, hinter Miststätten. Wäre dieses, und daß die unreinste Theile die beste Nahrung im Pflanzen-Reich sind, nicht eine allgemeine Eigenschaft der meisten Pflanzen:

denn wächst nicht selbst das Korn auf wohlgedungtem Boden besser und fetter als auf wenig oder ungedungtem? So könnte es denen zum Beweis ihrer Meynung dienen, die dafür halten, daß die giftige Pflanzen nur die schädliche Theile des Erden-Safts an sich ziehen, und sie deswegen für eben so nützlich, ja nothwendig auf der Erde achten, als nothwendig die Harnblase, und andere zur Absonderung der Unreinigkeiten in dem thierischen Leib dienende Drüsen und Gänge sind: denn indem sie glauben, daß durch jene eben so wohl das Erdreich von mancherley unreinen Theilen gereinigt werde, welche sonst in andere Gewächse mit dem Nahrungs-Saft eindringen könnten; so würde die jetzt gedachte Eigenschaft des Bilsen-Krauts diesen ihren Satz in etwas bestätigen, wenn sie demselben und den übrigen giftigen Kräutern nur allein, mit Ausschluß der meisten andern, zukäme. Da aber die Erfahrung das Gegentheil lehret: so erhellet daraus um so viel gründlicher, daß das meiste von dem Unterschied der Pflanzen allein auf der besondern Structur des Baues derselben, und des ersten Ferments im ersten Keim, und also eben darauf, als wir im fünften Theil dieser Pflanzen-Historie mit mehrern gezeiget haben, beruhe.

s. 36.

Der Leser wird ohne unser weiteres Erinnern  
hierauf

hieraus schon abnehmen können, daß diese Pflanze ein sehr wirksames und gegen den organisch-thierischen Körper höchstfeindseliges Wesen besitze. Er wird daher mit uns für nützlich halten, uns mit ihrer Bildung genauer als gewöhnlich und noch mehrers zu beschäftigen.

Sie bekommt einen starken, wolligten, andert, halb bis zwey Fuß langen, auf allen Seiten mit vielen Zweigen besetzten Stengel, welcher so wohl als die Zweige eben so reichlich mit Blättern besetzt ist. Diese sind besonders die unterste, fast einer Hand breit und lang, wolligt, lind im Anfühlen, gelblich oder hellgrün an Farbe; sie haben auf beyden Seiten starke Einschnitte und hervorragende spitzig lange Zacken; sitzen am Stengel, und umschließen ihn mit ihrem breiten Ende ganz genau, *folia amplexicaulia*.

Die Blumen hingegen zeigen sich alle zuerst am Gipfel an einem Büschelein, mehrentheils vier bis fünf beisammen, und ganz nahe über den obersten Blättern, so, daß sie von diesen gleichsam wie umhüllt werden. Sie haben die Größe eines Fingerhuts, und die Gestalt einer Glocke, oder nach unsers Tournefort Vergleichung, diejenige eines Trichters; bestehen aus einem Stück, welches oben in etliche, aber ungleiche, Flügel getheilt ist, und gehören daher zur eilften Classe, *herbæ flore monopetalo infun-*

*dibuliformi* & *multifido*. Ihre Farbe ist traurig, aus grau, gelb und weiß gemischt, doch aber mit blaulichten Netzförmigen subtilen Aederlein durchaus aufs zierlichste geschmückt.

Das nachfolgende Saamen-Gehäuf ist einer Haselauf groß, oben mit einem besondern Deckel, fast wie bey dem Mohn, Papaver, versehen, der, wenn der Saame reif worden, aufspringt. Es wird von dem Kelch geschützt und umschlossen, und hat inwendig eine Scheidewand, welche es in zwey Fächer theilt. Der darinnen liegende Saame ist nur sehr klein, Nierenförmig, oder abermals fast wie der des Mohn gestaltet, und grau an Farbe. Die Wurzeln sind lang, zäsericht, eines Fingers dick, weißgelblich, und sollen nach Tourneforts Wahrnehmung wie Artischocken schmecken.

Dieses ist die Bildung des gemeinen schwarzen Bilsen-Krauts. Es wird also genannt zum Unterschied einer zweyten Gattung, welche die weiße heißt, weil sie weißgelblichte Blumen trägt. Sie ist sonst nach allen Theilen jener gleich, nur etwas kleiner, weicher, und der Saame weißer.

### S. 37.

Da wir bisher bey denen schädlichen Gewächsen, welchen wir in den Spaziergängen der vorhergehenden Theile begegnet sind, uns länger aufzu-

aufzuhalten pflegen, als bey den nützlichen; so schelnet diese Bemühung hier um so viel nöthiger, je näher diese Pflanze neben den Wohnstätten der Landleute, und an den Wegen und Straßen, wo Menschen und Vieh oft wandeln, wächst, und je nachtheiliger ihre Wirkung ist, ob sie schon nicht so viel Schärfe als manche andere hat. Schon der sumpfig moosige, recht eckelhaft widerliche Geruch läßt ihren narcotischen, tumms und schlafmachenden Schwefel, womit sie angefüllt ist, und welcher so reichlich davon ausdünstet, noch in der Ferne argwohnen, die viele betrübte Zufälle aber, welche auf derselben Genuß erfolgt, und wovon alle Sammlungen der medicinischen Geschichten angefüllt sind, bezeugen aufsgewisseste, daß ihr Schlaf, den sie bringt, noch gefährlicher und stärker sey, als der, so vom *Opio* herrühret, oder wenigstens die Folge ihres Gebrauchs gewisser schädlich sey als jenes. Herz von Haller giebt hievon, in *Enumeratione plantarum Helveticarum*, einen gegründeten Beweis, wenn Er erzählt, daß zu seiner Zeit, als Er zu Leiden in Holland den Studien obgelegen, ein anderer Medicinæ Studiosus die Gewohnheit hatte, alle Arten giftiger Kräuter, *Apocyna*, *Baccas Belladonnæ*, *Napellos*, &c. in dem academischen Garten abzupflücken, und ohne Schaden zu verschlucken; endlich aber, als er

ein gleiches auch mit diesem unserm Bilsen-Kraut gethan, sein freches Unternehmen ein für allemal gebüßt habe: denn durch den Genuß dieses sey er ganz sinnlos, und an einem der Schenkel gelähmt, jedoch aber durch seinen mächtigen Präceptorem Boerhave wieder hergestellt worden. Von einem andern Studenten, welcher sich gleichermassen den Saamen des weissen Bilsen-Krauts angewöhnt hatte, und endlich gar zu 25. Gran auf einmal einzunehmen wagte, giebt der Englische Hamilton Bericht, daß er dadurch eine Unempfindlichkeit, schwachen Puls, Zittern der Sehnen und andere Zufälle sich zugezogen, welche jedoch auch wiederum, und zwar durch ein Brechmittel, gehoben worden seyen.

Hat sich aber dieses bey Personen zutragen können, die des Gifts gewöhnt waren, wie viel kräftiger muß und wird nicht die Wirkung bey Ungewohnten seyn! Die Erzählung des gelehrten Englischen Gärtners, Herrn Philipp Millers, kann uns, der mehrbekanntnen Geschichten nicht zu gedenken, hievon sogleich unterrichten. Er sagt: Anno 1729. wurden drey Kinder in Tottenhamcourt durch Essung des Saamens dieser Pflanze vergiftet, davon zwey zwey Tage und Nächte geschlafen haben, ehe man sie erwecken konnte, und nicht sonder viele Mühe wieder zu  
recht



recht gebracht wurden; das dritte aber kam, als älter und stärker, besser davon.

Noch mehrers wird die Stärke der Wirkung dieser Pflanze dadurch klar, daß selbst Geschichten aufgezeichnet sind, wo schon der äußerliche Gebrauch, als Ueberschlag oder Rauch Wahnsinn verursacht hat, ja, was noch merkwürdiger, Boerhave in eigener Person, nebst seinem Freund, der ihm in der Arbeit half, wie berauscht wurde, da sie nur damit umgingen, als sie ein Pflaster daraus bereiten wollten.

Es erhellet also aus allem bisher angeführten, daß diese Pflanze, gleichwie sie in der Bildung in Ansehung des Saamens und dessen Eapfel dem *Opio* am ähnlichsten ist; also auch nach der Art ihrer Wirkung demselben am allergleichensten sey, ja solches selbst an Wirkbarkeit und Kräften noch übertreffe: denn meistens bringt sie entweder starken Schlaf oder Lähmung. Doch findet man auch Geschichten, wo sie Wahnsinn, oder wohl gar Raserey verursacht hat; wie denn unter andern Borellus eines Baurens gedenkt, welcher mit seinen Leuten die Wurzel hiervon unter den Rüben gegessen, und dadurch nebst seiner ganzen Familie in einen solchen Wahnsinn verfallen, daß sie sich wie die Affen aufgeführt.

Wir sehen zugleich hieraus, daß nicht nur der Saame und das Kraut, oder die Theile der Pflanz

## 60 Giftige Wirkung und traurige zc.

Pflanze, welche über der Erde stehen, sondern auch die Wurzeln, und mithin die ganze Pflanze, eine solche widerwärtige Wirkung haben.

Auch geben fernere Berichte und Erfahrungen zu erkennen, daß sie dem Vieh von allerley Art, vierfüßigem, Geflügel, Fischen und Ungeziefer, eben so nachtheilig sey: denn also sollen die wilden Schweine, wann sie davon essen, sehr heftige Convulsiones bekommen, und daran in kurzer Zeit sterben, wenn sie nicht zu einem Wasser kommen, daraus sauffen, und darinnen baden können. Die Hünen werden so betäubt, daß sie umfallen, wenn sie mit dem Saamen beräuchert werden, und so sie davon fressen, sterben sie gar. Die Fische werden tobend, springen auf, und kehren zuletzt den Bauch über sich, also, daß man sie mit den Händen fangen kann, wenn man den Saamen mit Teig vermischt, oder auch nur bloß allein ins Wasser wirft. Die Ratten und Mäuse sollen alle davon laufen, wenn sie diese Pflanze riechen. Sie wird daher, um diese ungebettene Gäste zu vertreiben, von den Landleuten einiger Gegenden um Johanni ausgegraben, und in die Häuser umher gelegt.

S. 38.

Das beste Gegengift hiewider ist abermals ein schnell erregtes Brechen oder eingenommenes Brechmittel; doch soll im Nothfall auch Ziegens  
oder

## Bestes Gegengift ein schnelles Brechen. 61

oder andere Milch nützlich seyn. Das Bilsenkraut hat also in diesem Stück eben so viel Gleichheit mit denen schon oben gedachten narcotischen Pflanzen, namentlich der *Belladonna*, dem *Lolio* und der *Cicuta*, als es in Ansehung der hervor gebrachten Zufälle zeigt. Von diesen liest man zwar nicht, daß sie so stark, und vielen Schlaf erregen, doch sind sie in der Haupt-Eigenschaft einander gleich, nur mit dem Unterschied, daß jenes mehr von dem blindenden, schmerzlindernden, narcotischen Del oder Schwefel und weniger Schärfe, diese hingegen mehr vom letzten, und weniger vom ersten besitzen. Und da man auch angemerkt hat, daß der Saame von jenem, unserm Bilsenkraut, seine Kraft gänzlich verliere, wenn er über dem Feuer geröstet wird, so will man daraus schlessen, daß dasjenige, worauf das meiste, wo nicht alles beruhet, flüchtiger Natur seyn müsse.

S. 39.

Als Arzney erzeiget sie eine erwelchende, schmerzlindernde Wirkung, welches wichtig genug, wann es nur sicher wäre. Doch da man fast an allen Orten mehr medicinische Waagehälse, als rechtschaffene Aerzte; mehr heimliche als offenbare Scharfrichter findet, bey welchen es längst üblich worden, offenbares Gift als Arzney zu brauchen; so ist von selbst daraus zu schlessen.

schließen, daß auch diese hierzu nicht werde ausgeschlossen bleiben. Würde ihr Gebrauch nur äußerlich geschehen, so wäre es noch zu übersehen, und könnte bisweilen Nutzen bringen. Aber es bleibt dabey nicht, sondern es wird auch innerlich von einigen angerathen. Wir halten für nützlicher, hier zu verschweigen, in was Fällen dieses letzte geschehe, damit wir niemand Gelegenheit zu Schaden geben, und weil wir gänzlich denjenigen erfahrenen Aerzten bestimmen, die dafür halten, daß es bey so großem Ueberfluß von sichern Mitteln, und den vielen Beyspielen, wo dieses Schaden gebracht, höchst ungereimt sey, sich dessen ferner innerlich zu bedienen.

Hingegen wollen wir des ersten oder äußerlichen Gebrauchs noch mit wenigem gedenken, damit doch gleichwohl daraus klar werde, daß auch diese Pflanze nicht ganz ohne Nutzen für den Menschen sey. Man bereitet davon in denen Apotheken unterschiedene Stücke, deren die vornehmste ein dickes Del, fast dem Lorbeer-Del gleich, und ein hieraus bereitetes Pflaster und Salbe. Das erste wird aus den gestampften und größten Saamen ausgepreßt; das andere aber aus diesem Del, dem gepülverten Kraut, und frisch daraus gepreßten Saft zusammen gesetzt, und mit gelb Wachs und Terbinthin vermischt. Und bey dem

dem dritten kocht man die frische und zerquetschte Blätter mit Schweinen Fett so lang, bis alle Feuchtigkeit ausgedünstet ist, preßt es nachhero durch ein leinen Tuch, daß die halb verbrennte und ausgekochte Blätter davon gesondert werden, und mischt etwas von dem ersten ausgepreßten Saamen Del darunter. Alle drey haben einerley schmerzlindernde und erweichende Kraft, und können, ohne Besorgniß einiges Schadens, sicher in allerley Arten von anhaltenden Schmerzen äusserlich aufgelegt werden. Desgleichen dienen sie zu schnellerer Reifung eines Eiter, Geschwürs. Auch hat man sich schon manchmal eines Dampfbads, so aus dem Kraut zubereitet worden ist, mit vielem Nutzen bey schmerzhafter Goldader bedient, und der Rauch von dem Saamen wird wider Zahn Schmerzen nicht weniger gepriesen, ja so gar vorgegeben, daß dadurch aus den schmerzhaften Zähnen Würmlein getrieben würden: Allein es ist nicht nur dieses Vorgeben bey besserer Untersuchung falsch, sondern auch überhaupt diese Art, Zahn Schmerzen zu vertreiben, für unsicher befunden worden, da man angemerkt hat, daß dieser Rauch Uempfindlichkeit und Schwindel erzeuge, und was jenes anbetrifft, es nur eine zähe Lymphe gewesen sey, die aus den verstopften Poren durch die zusammenziehende Kraft des Rauchs ausgepreßt worden, und weil sie

sie die Gestalt kleiner Würmlein behalten, zu diesem Irrthum Gelegenheit gegeben hat. Mit weniger Gefahr möchten daher, nach Tourneforts Rath, die von Frost verschwollene Hände mit diesem Rauch geräuchert werden können.

S. 40.

Noch müssen wir, ehe unser Fuß von den Bergen weiter eilet, eine kurze Nachricht von einer Pflanze ertheilen, die, so bekannt auch derselben Name, doch an sich ziemlich fremd bisher geblieben ist. Sie heißet *Jacobæa*, St. Jacobs Kraut, und stehet in der nächsten Verwandtschaft mit dem im zweyten Theil schon unter den Märzengewächsen beschriebenen Goldoder Kreuz Kraut, *Senecio*; ja es scheinen beyde gänzlich unter ein Geschlecht zu gehören, und dieses die kleinste, jenes aber eine grosse Gattung zu seyn: denn also hat sie auch so wohl Linnäus als Haller unter einerley Geschlecht, mit Weglassung des Jacobs Namen und Beybehaltung des vom Kreuz Kraut, *Senecio*, weil dieser geschickter schlene, gestellt.

Es bekommt unsere gemeine Gattung der *Jacobæa* einen zwey Fuß hohen, starken Stengel, welcher reichlich und wechselsweis mit tief eingeschnittenen, ja fast Federsörmigen, eines Daumens breit, und langen Blättern besetzt ist, und zuoberst sich in einige kurze Zweiglein zertheilt,

## Ausländische schöne Arten zu pflanzen. 65

theilt, an deren Gipfel goldgelbe, mit Stralen eingefaßte, gestirnte oder Stern-Blümlein, flores discoidei radiati, gehen bis fünfzehn an der Zahl, gleichsam wie an einem Dolden beisammen stehen, und einen Wollsaamen nach sich lassen.

Da wir gegenwärtig schon den achten Theil dieser Pflanzen, Historie unter Händen haben, und mithin nicht erst wie mit Anfängern, sondern nach Gewohnheit unserer Sprache oder Weidmännisch reden dürfen; so hoffen wir, man werde auch leicht verstehen, von was Beschaffenheit eine mit Stralen eingefaßte Stern-Blume sey, was man darunter für eine Gestalt verstehe, und daß dergleichen die vierzehende Classe begreife.

S. 41.

Von der Bildung dieser gemeinen Gattung welchen die meisten inländischen Gattungen nur in sofern ab, daß sie bald kleinere Blümlein und zärtere Stengel, oder breitere, und nicht so tief eingeschnittene Blätter tragen, und theils perennirende, wie diese unsere gemeinste Gattung, theils alljährliche Pflanzen sind, wie das oben gedachte, in allen Gärten als Unkraut häufig wachsende so wohlbekannte Kreuz-Kraut ist.

Hingegen giebt es unter den ausländischen ein paar Arten, die noch in andern Stücken von jenen sich unterscheiden. Hierunter rechnen wir

## 66 Ausländische schöne Arten zu pflanzen.

vorzüglich die wegen ihrer schönen Blumen zur Zierde der Gärten dienliche, und deswegen sehr wohl bekannte Africanische, wie ingleichem, das theils aus Egypten abstammende, theils aber auch in dem Genuesischen auf denen Gebürgen wildwachsende, und in gleicher Absicht in die Gärten zu pflanzen gewohnte sogenannte See-Jacobs-Kraut, *Jacobaea maritima seu cineraria*: denn jene bekommt, zum merklichen Unterschied von allen übrigen in, und ausländischen, hochpurpurrothe Blumen; bey dieser aber sind die Blätter das besondere, weil sie nebst dem Stengel ganz weiß und weich sind, als wären sie mit der feinsten Wolle durchgehends, doch stärker auf der Rücken-Seite, überzogen.

Beide lassen sich so wohl durch den Saamen als durch abgeschnittene Zweiglein fortpflanzen; doch ist es bey dieser besser, man erwähle den letzten Weg, weil sonst, wenn die Fortpflanzung mittelst des Saamens geschieht, die Blätter gerne ausarten, und ihre milste Wolse oder Wolle, worinnen doch die Zierde bestehet, verlihren. Jene bekommt, wenn sie, wie bisweilen geschieht, als eine jährliche Pflanze tractirt wird, oft schon im ersten Jahr Blumen und Saamen, und muß daher jährlich, oder wenigstens alle zwey Jahre, vermehrt werden, wenn sie nicht ausgehen soll. Gleichwohl kann sie auch zwey und mehr Jahre dauern;



## Kennzeichen von andern nächstverw. 67

dauren ; erfordert aber , daß man sie im Herbst bey Zeiten in das Gewächshaus bringe. Dieses wurde ehedessen auch bey diesem , dem See-Jacobs-Kraut , aber ohne Noth , beobachtet : denn aus den neuern Erfahrungen des gelehrten englischen Gärtners erlernet man , daß sie in der freyen Luft ausserordentlich wohl wachse , und wenn sie in einen trockenen Boden und warmen Ort gepflanzt werde , die strengste Winter-Kälte des englischen und nichtn auch des deutschen Clima ertrage.

S. 42.

Der Unterschied zwischen den gewöhnlichsten Jacobskraut-Gattungen und den nächstverwandten Pflanzen derselben , als dem Geschlecht der *Aster* , der *Virga aurea* , der *Doria* &c. beruhet größtentheils darinnen , daß alle diese lauter ganze , oder doch nur leicht gezähnte , und größtentheils schmale , lange , oben zugespizte , dem Weidenlaub ähnliche Blätter tragen ; statt daß jene mehr oder weniger tief zerschnittene , fast Federförmige haben ; der wahre *Senecio* aber Blumen trägt ohne Stralen oder Kronen-Blättlein , und nichtn zur zwölften Classe gehört , *herbæ flore flosculo*. Ueber dieses haben die *Asteres* einen mehr ausgebreiteten , Schuppenähnlichen Kelch ; bey den *Jacobæis* aber ist er eng , fast Röhrlin-förmig , und aus sehr schmal- und zahlreichen

Blättlein zusammen gefügt. Auch die *Virga aurea* unterscheidet sich noch darinnen, daß ihre häufige Blümlein nicht oben besammeln, wie bey jenen und der *Doria* oder der *Solidago Saraceni-ca*, auf Dolden-Art, sondern Aehrenförmig und zwischen den Winkeln der Blätter so stehen, daß sie eine Spannen Länge Raum an den Gipfeln des Haupt-Stengels und der Seitentriebe einnehmen.

S. 43.

Weder in der Haushaltung noch Arzney-Wissenschaft stehet diese Pflanze in einiger Achtung und Gebrauch, dergestalt, daß, was das letzte anbetrifft, sie in den Apotheken gänzlich unbekannt ist. Doch wollen einige sie zum Gelbfärben nicht ungeschickt befunden haben, und andere die grüne Blätter für ein Wundkraut wider die Bräune und andere Entzündungen in Gurgelwasser tauglich, Simon Pauli aber und Hoffmann in der Ruhr als ein leicht zu habendes Haus-Mittel nützlich halten. Wir lassen dieses um so mehr bloß bey Anzeigen bewenden, da das allergewisseste und bekannteste davon ist, daß sie eine ziemliche Schärfe und Bitterkeit besitze, und daher dasjenige glaubwürdiger sey, was Prosper Alpinus von den Egyptern berichtet, daß sie das obgemeldte See-Jacobs-Kraut in vielerley langwierigen Krankheiten, die von

von Verstopfungen der Feuchtigkeiten in den Eingeweidern herrühren, dergleichen in Mutter, Zuständen, verhaltener Monat-Rose, Unfruchtbarkeit, vorzüglich aber auch zu Abtreibung des Nieren- und Blasen-Steins gebrauchen und nützlich finden.

S. 44.

Von den Wegen wenden wir uns diesmal, wider unsere bisherige Gewohnheit, sogleich zu den nebenstehenden Frucht-Feldern. Bisher haben wir zwar alle Getreid-Arten deswegen wohlbedächtlich übergangen, weil sie von selbst schon einem jeden Kind bekannt sind. Doch bey dem Heidekorn, welches uns jetzt begegnet, finden wir für nützlich, hierinnen eine Ausnahme zu machen; theils, weil diese Getreid-Art so viel sonderbares und eigenes hat, worinnen sie von der Weise aller übrigen abgeheth; theils auch, weil sie in unserm Schwabenland noch ziemlich unbekannt, gleichwohl aber ihre Pflanzung in gewissen Fällen, Orten und Zeiten von gutem Nutzen ist.

Von ihrer ersten Kindheit an unterscheidet sie sich schon darinnen, daß sie nicht wie die andern alle, als Weizen, Roggen, Gersten, Haber, Hirsen, Indianisch Korn, ic. nur mit einem Keimblättlein auf Grasart, sondern mit zwey auf die Welt kommt, und mithin nicht unter die

Halmtragende Gewächse. *plantæ culmiferæ*, sondern zur fünftehenden Classe, *herbæ flore apetalolo stamineove*, gehört.

So weit sie aber schon von der Weige an von den übrigen abweicht, so sehr bleibt sie bey dem weitern Wachsthum in ihrer Bildung nach allen Theilen davon entfernt. Der Saame ist nicht in Hülsen eingeschlossen, sondern stehet ganz locker auf dem kleinen Kelch, der vorhin das Blümlein war, jedoch mit einer zarten genau anpassenden Schale von brauner Farbe bekleidet. Er ist nicht länglicht rund wie die meisten andern, sondern vollkommen dreyeckigt, fast wie der Saame des Sauerampfers. Die Stengel sind zwar auch in der zahmen Gattung aufrecht, aber mit vielen Zweigen und Blättern besetzt. Die Blätter sind breit, und ebenfalls fast dreyeckigt, oder wie Epheu; und die Blümlein stehen an besondern Büschelein anfänglich, endlich aber, wenn sie mit der Zeit stärker auswachsen, fast Traublein, oder Aehrenförmig beyammen an eigenen gemeinschaftlichen langen Stielen; und diese entspringen fast aus jeden Winkeln der obersten Blätter.

Aus diesem wenigen wird jedermann schon hinlänglich den grossen Unterschied dieser Pflanze von dem übrigen Getreide erschen, wir aber des wegen

wegen der Mühe, ein mehrers von ihrer Bildung zu melden, überhoben seyn können.

S. 45.

In Europa sind nur drey Gattungen von diesem Pflanzengeschlecht bekannt; als die gewöhnlich zur Ansaat bestimmte oder sogenannte zahme, die Siberische, und drittens die wildwachsende kriechende; und unter diesen ist nur eine, die letzte, einheimisch; die übrigen stammen aus weit entfernten, theils wärmern, theils kältern Ländern ab. Sie sind alle nur jährliche Pflanzen, und die Frucht, so sie tragen, wird an den meisten Orten Buchweizen, nach dem Lateinischen *Fagotriticum*, weil sie an Gestalt den dreyeckigten Bucheckern gleicht, sonst aber auch noch in dieser Sprache, *Fagopyrum*, und vom Linnäo *Helxine*, Französisch *Ble nois*, wegen der schwärzlich braunen Schale, oder *Ble sarrasin* genannt.

Die Alten kannten sie nicht, konnten sie auch nicht wohl kennen; dann die erste Art, die jetzt so häufig an theils Orten gebauet wird, soll erst vor drey oder vier hundert Jahren aus Africa nach Europa durch die Türken und Griechenland erstlich in Italien, und so weiter gekommen seyn. Die andere aber, die Siberische, ist erst in diesem Seculo, ja gar, wie wir aus den Schwedischen Abhandlungen ersehen, erst im Jahr 1737.

## 72. Verschiedene Gattungen, u. Nachricht

dem Ritter Linnäo zuerst durch Herrn Gerber in Rußland unter andern Siberischen Saamen für den Eliffortischen Garten zugesandt, und von ihm damals in der Beschreibung dieses Gartens angemerkt worden; nachgehends hat der durch Siberien damals reisende sehr aufmerksame Dr. und Prof. Smelin von Tübingen abermals den Saamen davon nach Petersburg überschlackt, und der daselbstige Lehrer der Kräuter, Wissenschaft, Herr Amman, hat sie in seinem Buch von den seltenen Gewächsen des Russischen Reichs beschrieben, und endlich hat man die Abzeichnung davon einige Jahre hernach auch in die Abhandlungen der Königlich-Schwedischen Academie der Wissenschaften durch Vermittlung und Vorsorge des Herrn Linnäi eingerückt. Wir können hier nicht verheelen, daß wir in Verwunderung geriethen, als wir diese Nachricht von der ersten Bekanntwerdung dieser Pflanze in denen Schwedischen Abhandlungen lasen, und zugleich unser in den Jahren 1733. und 34. eigenhändig verfertigtes *Herbarium vivum* aufschlugen, und nicht nur diese Pflanze unter ihrem rechten Namen, *Fagopyrum Siberiense semine aspero*, demselben einverleibt fanden, sondern uns auch noch ganz wohl erinnern konnten, daß wir sie schon damals alle Jahre in dem kleinen Kräutergarten unsers seligen Herrn Dr. Ehrhardts blühen

## von der Bekantwerdung des Sibirischē. 73

blühen und Saamen tragen sahen, auch dieses unser Exemplar daher bekommen hatten. Der Schluß, den wir daraus zogen, ist ganz einfach und richtig. Es ist dieser: Diese Pflanze ist also schon vor Anno 1737. und mithin auch vorher, ehe die Herren Linnäus und Gmelin den Saamen davon aus Siberien geschickt und erhalten haben, in Deutschland bekannt gewesen.

Diese Gattung ist aber gleichwohl von jener ersten, die ihren Ursprung aus den wärmsten Mittagsländern hat, sehr wenig unterschieden: denn ausserdem, daß die drey Saamen-Ecken rauh, oder mit ein paar stumpfen Spitzen, wie Zähne, versehen, und die Blümlein kleiner und grünlicht an Farbe sind, hat sie sonst nichts eigenes, als daß sie fetter wird, und fast doppelt so viel Saamen trägt; welches aber mehr von dem doppelt gedungenen Garten-Beeth, als von ihrer Natur selbst, herzurühren scheint.

Die dritte Gattung allein hat die Ehre, ein eingeborner alter Lands-Einwohner, ein Patricius zu seyn. Vielleicht ist sie auch die einzige Frucht-Art, die wild wächst? und doch hört man von nirgendher, daß ihr Saame mit Fleiß gesammelt, und zur Speiß gebraucht werde, ob er schon gar tauglich hierzu wäre.

Sie wächst in den Frucht-Feldern unter dem andern Korn unangesäet von selbst, und wird

an einigen Orten Vogelzunge und Buchwinde, im Lateinischen aber *Fagopyrum scandens* genannt, weil sie auf Winden, Art mit einem schwachen, schlanken Stengel mehrentheils auf dem Boden kriecht, oder sich an andere Gewächse anhängt. An den Blättern ist sie den vorhergehenden fast gleich, nur daß sie mägerer, und etwas schmaler und spitziger sind. Die Blümlein hingegen bleiben nebst dem hernachfolgenden Saamen um ein gut Theil kleiner, und stehen nicht an eigenen Stielen, noch zu ganzen Büschlein oder Träublein, wie an jenem, beysammen, sondern nur paarweis und ohne allen Stiel ganz nahe zwischen den Winkeln der Blätter. Diese die Saamen, bleiben auch nach ihrer ganzen Größe von dem Kelch bis zu ihrer Reife vollkommen eingeschlossen, statt daß sie bey jenen ersten zwey Gattungen nur ganz leicht darauf sitzen. Sie ist ein gutes Futter, Kraut, und kan daher mit Nutzen in Feldern, wo sie häufig als Unkraut wächst, nach dem Schnitt von dem Vieh abgeweldet werden.

Ueber diese drey allgemein bekannte Gattungen haben wir unsern von Straßburg noch eine vierte, weniger bekannte, wahrgenommen. Sie ist, wie die letzte von den vorigen, ebenfalls kriechend, aber ihr Stengel ist größtentheils etliche Schuh lang, und sie schlingt ihn gleich denen

Winden



Winden um die Aeste der Sträucher an den Zäunen, woselbst sie, und nicht auf den Feldern, wächst, herum. Ihre Blätter sind eben so groß und breit als die der zwey ersten Gattungen, aber die Blumen kommen an Lage, Gestalt und Anzahl der dritten wildwachsenden Art gleich. Rupp-  
pius in *Flora Fenensi* und von Lindern in *Horto Alsatico* haben von ihr schon Meldung ge-  
than.

S. 46.

Jene erste zur Ansaat insgemein bestimmte Gattung ist nach ihrer Art die allerzärtlichste. Sie erfordert warme Witterung und sandigtes hitziges Erdreich, wann sie wohl gerathen soll. Die Ursach hievon ist nicht schwer zu finden; sie stammet aus den wärmsten Ländern her, und muß mithin auch jederzeit von der ihr einmal einges-  
pflanzten Art etwas behalten; aber eben deswegen gedehet ihre Saat in den kältern Provinzen Europa selten recht wohl, und freywillig oder von selbst wachsend wird sie in diesen niemals, jedoch in der Nachbarschaft von Paris und an einigen See-Ufern in der Schweiz gefunden. Und gleichfalls eben deswegen ist um so mehr der An-  
bau jener Sibirischen Gattung statt dieser mit gutem Grund in denen mehrgedachten Schwedi-  
schen Abhandlungen empfohlen worden, da die Erfahrung gewiesen hat, daß jene, nach der Art  
aller

## 76 Daher genommener neuer Stof

aller Pflanzen, welche aus Norden oder einer kältern Himmels, Gegend, als wir bewohnen, gebürtig sind, auch rauhes Wetter und kalte Gegenden ertragen kann, und doch dabey mehr Frucht bringt als diese: denn also hat man vor einigen Jahren auf der hohen Schule zu Upsal die Probe davon gemacht: Man säete im Früh-Jahr jene Siberische und diese gemeine Gattung in den botanischen Garten; beyde wuchsen zu anderthalb bis zwey Viertel Ellen hoch, aber der kalte Wind und die Frost, Nächte, welche etliche Tage anhielten, als der May zu Ende gieng, verderbten gleich in der ersten Nacht den gemeinen völlig, dagegen an dem Siberischen, der gleich dabey stand, und durch viele Nächte diesen Anfällen ausgesetzt war, nicht das geringste Blatt beschädiget war.

Gleichwohl ist der Anbau dieses Getreids deswegen manchen Ländern sehr nützlich, weil es in sandigtem Erdreich, auf Torf, Möhren und durren Heiden, wo sonst kein ander Korn wächst, auch bey ungedungtem Boden dennoch gedeuget, und den Acker nicht auszehret wie andere Frucht. Ihr Wachsthum ist schneller als des andern Kornes, und mithin geschicht auch ihre Reifung bald; doch muß die Witterung beständig warm und mit Regen vermischet seyn, wann dieses erfolgen soll, weil sie auch nur von der geringsten Kälte ver-

verdirbt, oder doch wenigstens merklichen Schaden leidet. Daß dieses geschehen sey, erkennet man daran, wenn die Blüthen mehr röthlich als weiß sehen, und die Bienen ablassen, ihren Honig darauf zu suchen.

In unserm Schwabenland ist die Pflanzung desselben fast gar nicht bekannt, und Gott lob! daß der Boden daselbst größtentheils von solcher guter Art, daß er schwere Frucht mit Willen und zur Genüge trägt; wir würden sonst mit diesem übel zurecht kommen; da in den meisten Jahren fast die Hälfte des Sommers so rauh, frostig und regnerisch ist, daß die gemeine Gattung gewiß selten wohl anschlagen könnte. So lernet man doch beständig die grosse Weisheit des Schöpfers, welche Er bey Erzeugung der Welt, Einrichtung ihres Baues und Regierung der Elementen in Absicht der Erhaltung seiner Creaturen bewiesen, und noch beweiset, immer mehr und mehr einsehen, je fleißiger man sich mit seinen Werken beschäftigt: denn ist es etwann nur von ungesehr geschehen, daß rauhe oder solche Länder, wo die Witterung unfreundlich und unstät, einen desto dauerhaftern Boden haben? Und ist nur eben dieses die Ursach, daß diejenige Pflanzen, welche dieser Witterung ohne Schaden widerstehen können, zugleich einen dergleichen Boden nothwendig zu ihrem Gedeihen erfordern? statt daß ebene,  
flache

flache Länder mehrentheils zwar beständigere, bessere Witterung, aber auch einen sandigern schlechteren, doch gleichwohl solchen Boden haben, daß die Gewächse, welche eine solche gelinde Witterung erfordern, auch zugleich am freudigsten in dieser Boden-Art wachsen.

Wir würden nimmer fertig werden, wenn wir alle unerkannte Wohlthaten Gottes dieser Art hier erzählen wollten. Unter so vielen nur weniger noch zu gedenken; so ist es ja merkwürdig, daß in den Weinländern die Materialien zum Bier, Hopfen und Gersten niemals wohl gedeihen, da hingegen in allen bekannten Provinzen, die keinen Wein tragen, nicht nur eines dieser zum Bier erforderlichen Stücke, sondern beide zugleich aufs beste anschlagen. Engelland, Schweden, Böhmen, ic. ja selbst der obere Theil von Schwaben, worinnen unser Memmingen liegt, bezeugen dieses genugsam.

Ferner ist ja satzsam bekannt, daß diejenige Länder, in welchen das Getreid sparsamer erwächst, desto mehr und besser Obst herfür bringen, und hinwiederum diejenige, die einen Ueberfluß von jenem haben, dagegen Mangel an diesem leiden.

Soll Egypten das fruchtbare Egypten bleiben und heißen, so muß es einen Nil-Ström haben, der es dunge und wässere. Kein Land sonst

sonst hat diese Hülfe nöthig, aber es hat auch sonst kein Land dergleichen Strom von der Natur erhalten.

Länder, die Zucker, Rohr herfür bringen, haben keine Bienen; aber in Canada, wo weder Bienen noch Zucker, Rohr sind, muß der Saft des Ahornbaums den nöthigen Zucker darreichen. So ist durchgehends doch keinem Land das Nöthige zu dem Unterhalt des Lebens und der Gesundheit seiner Einwohner versagt worden. Nur ist die Weise dieser Unterhaltung verschieden, und allenthalben der Ueberfluß vermieden worden: denn also hat der Herr Schiff-Prediger, Peter Osbeck, ein Jünger des Herrn Linnäi, auf seiner Reise nach Canton in China in den Jahren 1751 - 52. angemerkt, daß, so wie dieses Land vom Scharbock frey sey, es auch kein einig Gewächs aus dem Krefz-Geschlecht, ja kein einig Europäisches als die Artemisia herfür bringe. Die weite Entfernung kann hieran die Schuld nicht allein haben: denn es ist ja aus dem eben so weit von uns entfernten Americanischen Welt-Theil bekannt genug, daß daselbst gar viele Pflanzen wachsen, die man auch in Europa findet. Und wie aus einer erst kürzlich in Schweden durch Herrn Linnäum im Druck erschienenen Reise-Beschreibung des Herrn Haselgeist ins gelobte Land erhellet, trägt selbst der Berg Zion viele  
Schwele

## 80 Daher genommener neuer Stof

Schweizer-Pflanzen; ja eben der Wein, den unter allen Ländern in Europa Deutschland nur allein in der Gegend des Rheins, wovon er den Namen hat, erzeuget, wächst auch zu Hebron, und zwar auch nur allein. Wie nahe ist also Deutschland dem gelobten Lande verwandt!

Der Frengelst wird hier zwar sagen, daß alles nach dem Lauf der Natur also erfolgen müsse. Der Hopfen, die Gerste, das Obst und der Wein können nicht in einem Lande zugleich wohl gerathen, weil jene einen feuchten, starken, und diese einen leichten, sandigten Boden haben wollen. Er wird sagen, weil der sandigte, leichte Boden eine Geburt der stärkern Sonnen-Strahlen ist, der starke, leittige aber von dem Mangel der Wärme, allzu feuchter Luft und kalten Erdstrich herrührt, dergestalt, daß, wann die Bewegung und der Lauf des Erdballen sich verkehrte, das jezo leittige, schwere Erdreich selbst in kurzer Zeit auch in ein leichtes, sandigtes, und das hiezig sandigte in ein feuchtes, schweres verkehrt werden würde; so sey es eine unzertrennliche Folge, daß jene, die beste Getreid-Arten, auch zugleich rauhe, feuchte Witterung wohl ertragen können, und diese, das Obst und der Wein, bey den warmen am besten gedeihen müssen. Er mag hierinnen recht haben. Aber wer ist der Urheber der Natur? Wer hat ihren Lauf so weislich geordnet,

ordnet, daß alles so geschickt darinnen zusammen und aufeinander passet, daß nirgend etwas überflüssig ist, noch auch etwas Nöthiges mangelt?

Wir lehren nach diesen Anmerkungen nochmals zu unserm Heidekorn zurück, und melden davon noch ferner, daß es hingegen in den grossen Ebenen des dürren Theils von Champagnien, und der Schwedischen Provinz Schonen, wie auch, was Deutschland anbetrifft, in Sachsen, besonders im Ehur. Crais und in der Nieder-Lausitz, um so häufiger, ja in grosser Quantität gebauet werde. Manchmal ist es eine Noth-Saat, wann nemlich das Korn durch Hagel dermassen darnieder und in die Erde geschlagen wird, daß keine Erndte mehr zu hoffen ist. In diesem betrübten Fall pflegen einige auf den zerschlagenen Acker diese Frucht anzusäen, und erndten, wenn es nicht schon gar zu spät im Jahr geschieht, doch noch mehrentheils reife Früchte ein: denn da es eine Sommer-Frucht ist, welche öhnehin gewöhnlich sehr spät, erst zu Ende des Mayen und noch später, gesäet wird, so tauget sie hierzu vor allen andern vorzüglich wohl.

## S. 47.

Und weil in diesem Noth-Fall, wofür uns Gott behüten wolle! doch auch in unserm Vaterland ihr Anbauen vielleicht mit Nutzen gesche-

## 82 Dessen Anbau- und Eimerndtung.

hen könnte, so wollen wir zu dessen Behuf hier noch einige Anmerkungen kürzlich beysügen:

Man erwählt hierzu, wenn man die Wahl hat, gern einen mittelmäßigen und etwas hochliegenden Grund, der mehr trocken und sandigt als leetigt ist. Dieser wird theils gedungt, wenn er nur kurze Zeit Brach gelegen, und man nachgehends Korn darauf bauen will; oder man säet ihn auch ungedungt in die Stoppeln an, und dunget den Acker erst nach dem Schnitt zum Behuf der künftigen Korn-Saat. Es ist gewiß, dieses Getreid hat, nach einstimmigem Zeugniß der Landwirthe, wenig Dung vonnöthen, ja kann auch ohne Dung doch wohl gerathen; daß es aber, wie einige vorgeben, den Acker über dieses noch bessern solle, und gedungt gleichwohl nicht besser gerathe, ist beides sehr unwahrscheinlich. Wo Brachen, sie mögen gedungt oder nicht gedungt werden, darzu bestimmt sind, da stürzt man sie im Herbst, und versorgt sie erst um Lichtmeß mit Dunger. Wenn im Acker Beete gemacht worden sind, so müssen auch die Furchen ausgestrichen und Wasser-Furchen gemacht werden; hat man aber keine Beete gemacht, und also den Acker ganz gleich gelassen, so ist man auch der Mühe, die Furchen auszustreichen, und Wasser-Furchen zu machen, überhoben.

Zum



## Deffen Anbau: und Einernndtung. 83

Zum Säen bedient man sich nur eines mittelmäßig guten, und nicht des besten Saamens: denn jener gehet eben so gut und reichlich auf als dieser. Er muß nicht dick aufgestreut, aber desto besser untergeegnet werden, und erst alsdenn, wenn es keine Nacht, Fröste mehr giebt.

Diese Saat wird sodann im August reif, daß sie geschnitten werden kann. Hiemit verfährt man als wie mit dem andern Sommer-Getreide, und läßt es in Schwaden zwey, drey und mehr Tage auf dem Acker liegen, und durren. Als dann rechet man die Schwaden in die Haufen, welche man Heideböckgen nennt, und setzet sie auf, daß sie mit den Dispen oder Körnern in die Höhe kommen, damit sie desto besser ausdörren können, Immassen wegen der saftigen Stengel kein Getreide langsamer dörret als dieses. Nachdem es also vier bis fünf Tage, biswellen noch länger in der Sonne gestanden, und ganz dürr worden ist, alsdenn werden die Häuflein in Garben und Bünde gebunden, in Stroh, Selle eingelegt, und in die Scheunen geführt. Dasselbst pflegen es einige alsobald auszudreschen, um zu verhüten, daß die Frucht durch das lange Ueber-einanderliegen nicht schimmlich werde. Andere aber lassen es liegen, und warten, bis es scieret, alsdenn erst dreschen sie es aus, in der Hofnung, daß, wann auch etwas davon mit Schimmel ange-

schimmelt

## 84 Dessen Anbau und Einernndtung.

gelaufen seyn sollte, dieser unter dem Dreschen, wie auch wirklich geschieht, mit fortstiegen werde.

Dieses ist die allgemeinste Art, wornach man mit dieser Frucht verfährt. Es will aber so wohl das lange Dörren auf dem Acker, als auch das Einlegen in Stroh, Sülle, Aufbinden, und lang verzögerte Ausdreschen dem erfahrenen Landwirth, Herrn Leopoldt, nicht gefallen, weil durch alle diese öftere Arbeiten der ohnehin nur sehr leicht befestigten und ganz blossen Frucht, Körnlein allzuviel auf dem Acker ausfallen, und mithin der Abgang zu groß seye. Er rathet daher an, man solle es nach dem Abhauen gleich, ohne vorher der Dörrenzzeit abzuwarten, oder in Sülle legen zu lassen, uneingebunden auf die Wagen bringen, und heimführen; alsdenn aber sogleich ausdreschen, und das Stroh besonders in der Sonne, wenn die Körner davon gedroschen sind, abdörren lassen.

Von dem Ausdreschen giebt das Zinkische *Oeconomische Lexicon* folgenden Bericht und Anweisung: Die Garben werden nicht, wie bey anderm Getreid gewöhnlich, gevorschlaget, sondern gleich beim Anlegen auf der Tenne aufgebunden und aufgeschüttelt, hierauf über und über gedroschen, mit dem Rechen umgewendet, und nochmals abgedroschen. Ferner das ausgedroschene und ledige Stroh aufgeschüttelt, und in ordentliche

dentliche Gebünde gebunden, auch so oft ein Stroh abgedroschen, jederzeit vom Getreide das Grobe, als die Aehren, Sturzeln und kurzes Stroh, mit einem Rechen abgerecht, und zusammen an einen Ort gethan, und wenn man das ausgedroschene Heidekorn mit dem Rechen unterschiedliche mal abgeföhret hat, so wird das Grobe mit dem Flederwisch davon abgekehret, und die Körner zur Zennen-Wand gestossen, und dieses geschiehet, so oft als man ein Stroh abgedroschen hat. Wenn man aufhöret zu dreschen, und man das Getreide würfeln will, so wird nach und nach mit wenigem von dem grossen Hauffen des gedroschenen Getreids abgenommen, auf die Zenne gebreitet, und dasselbe mit dem Rechen etliche mal aufgeworffen und umgewendet, auch eben so oft mit dem Stroh-Seil aufgerüffelt oder aufgetrieben, und wann es mit dem Flederwisch allemal rein abgekehret worden, also zusammen vornen auf die Zenne auf einen Hauffen gestossen, alsdenn wird es mit einer Schauffel gewurft, und etliche mal abgenommen, und wieder gewurft, so lange, bis es genug ist.

S. 48.

Der Nutzen, den die Landwirthschaft und Haushaltung von diesem Getreide hat, ist gewiß sehr beträchtlich: denn ob schon das Stroh davon nicht viel taugt, und das Vieh es kaum kosten

## 86 Nutzen in der Landwirthschaft.

will, auch die daraus mittelst Hand-Mühlen verfertigte Grütze von uns Schwaben nicht groß geachtet ist; so wird doch jenes, wann es noch grün, von dem Vieh sehr geliebt, und deswegen in Italien und andern warmen Ländern noch im Herbst als ein geschwind wachsendes Futter für dasselbe angesäet; diese aber ist zu Erhaltung der Gesundheit sehr belobt, und giebt auch ein schönes weißes Mehl und schmackhaftes Brod. Deßgleichen dient sie dem Landmann zu allerley Müsern und Suppen statt ander Mehl; auch werden Kuchen, die in Sachsen Blinzen genannt werden, davon gebacken, welche, besonders wann etwas Weizens Mehl darunter gemischt wird, angenehm schmecken, und denen, die starke Arbeit haben, sehr wohl bekommen sollen. Ueber dieses gereicht es auch der Landwirthschaft darinnen zum Vorthell, daß die Erndte, auch nur bey einem mitteln Jahrgang, doch sehr ergiebig ist. Wir wollen zwar dessen, was hievon aus Engelland gemeldet wird, woselbst es fünfzig bis sechzigfältige Frucht bringen soll, uns nicht, um dieses zu beweisen, bedienen, weil es selbst noch eine Prüfung nöthig hat; indessen ist schon genug, wenn es nur, wie Herr Leopoldt verspricht, zehen bis zwölffältig trägt. Es ist dabey dem Unfall, von den Kornwürmern verzehrt zu werden, welcher das meiste andere Getreid betrifft, nicht ausgesetzt: denn

wegen

wegen seiner harten Schale können sie darinnen nicht wohl nisten; den Mäusen aber, für welche es seiner Süßigkeit wegen ein wahrer Leckerbissen ist, dem sie begierig nachstellen, kann leicht begegnet werden.

Hält der Landwirth zugleich Bienen, so verschafft er ihnen durch das Anbauen dieses Getreids zugleich eines ihrer besten und ergiebigsten Futter, ohne daß er Schaden davon hätte, oder es auf seine Rechnung gieng: denn diese fliegende Republicaner gehen dem lieblichen Geruch dieser Blüthe, den man schon in der Ferne empfindet, sehr weit nach.

Will er Zugemüse speisen, so findet er an den jungen Blättern den Stof darzu im Ueberfluß, besonders wann er die obgedachte Siberische Art zum Anbauen erwählen will: denn diese hat das Lob, daß sie wie Spinath schmecke, und dafür tauglich genützt werden könne.

Will er bald fette Schweine und Geflügel haben, so kann er ebenfalls seinen Ueberfluß hierzu, nach Gewohnheit der Schweizer, mit Nutzen anwenden; ja auch die Pferde fressen es unter dem Haber sehr gerne, und gedenet ihnen wohl. Es muß aber niemals in ganzen Körnern, sondern vorher in der Mühle geschrotten, gegeben werden, sonst giebt sie das Vieh wieder ganz von sich.

Vor die Schweine taugen selbst noch die Kleyen sehr gut, und in Holland brauchen sie dieselbe, das Tafelwerk der Wände und des Dachs in den Glas Häusern damit zu füttern, und die Feuchtigkeit dadurch abzuhalten; dergleichen unterschiedene Waaren, als Tobacks, Pfeiffen ic. zum versenden darein zu packen.

S. 49.

Zu Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit trägt es nicht minder das seinige redlich bey. Es ist kühlend, und ernährt reichlich. Die Landleute in den Schonischen Ebenen, welche täglich davon essen, sollen mehrentheils dick und fett davon werden. Es erhält den Leib offen, und beschwert den Magen nicht, und taugt daher, selbst nach dem Urtheil des Ritters Linnæi, alten Leuten, die ohnehin zur Verstopfung geneigt sind, sehr wohl. Doch soll es nicht so stark nähren, als Weizen und Gersten, und auf Art des Roggen zu Blähungen Gelegenheit geben.

Das davon gemahlene Mehl ist sehr schön weiß, doch wird das daraus gebackene Brod schwärzlich. Wegen der kühlenden Kraft dieses Mehls pflegen die Holländer bey hitzigen Fiebern eine Suppe mit Butter, Milch oder Wasser davon zu kochen, und mit grossem Nutzen zu trinken. Mit einem Wort: Dieses Getreid, ob es schon nach der Gestalt oder denen äussern Eigenschaften

schaften gar keine Aehnlichkeit mit denen Halmtragenden Arten hat, so ist es doch nach dem Innern, oder in Ansehung der Wirkung, diesen fast vollkommen gleich, und kann mithin auch in der Arzney eben das allenthalben so wohl äusserlich zum Erweichen und Zertheilen, als innerlich leisten, was diese zu thun vermögen, und davon bekannt ist.

S. 50.

Nun begegnen uns in den Frucht-Feldern ein paar Pflanzen, von denen man, da sie sonst nirgends wachsen, in Wahrheit um so mehr sagen kann, daß sie der sonst wenig geschmückten Korn-Saat mehr zur Zierde, als in anderer Absicht, erschaffen seyen: denn beyde erheben sich hoch, ja manchmal, wann sie in niedriger Sommer-Frucht stehen, selbst über diese hinaus, und ihre Blumen prangen mit dem schönsten Himmelsblauen Kleid, dergestalt, daß sie, zumalen wenn der hochscharlachene Kapper, *Papaver*, wie mehrentheils geschieht, damit vermischt ist, der Korn-Saat ein solches liebliches und prächtiges Ansehen geben, daß man sie ohne Herzens-Lust nicht anschauen kann.

Die erste wird insgemeln die blaue Korn-Blume, und die andere Rittersporn genannt. Jene hat im Lateinischen nur den einigen Namen *Cyanus*, welcher von der hochblauen Farbe ihrer

Blumen abstammet, und im Französischen heißt sie *Bluet*. Dieser aber sind in jener Sprache der Gelehrten drey unterschiedene zu Theil worden: als *Consolida regalis*, *Delphinium* und *Calcatrippa* oder *Calcitrappa*, und der französische *Pied'alouette*, so viel als Lerchenfuß, kann der vierte heißen, weil er ganz anderer Bedeutung ist als die übrigen. Der mittlere von jenen dreien scheint der beste zu seyn, weil Herr Ritter Linnäus ihn vor den andern erwählt und beygehalten hat. Er beziehet sich auf die Gestalt der Blumen, welche, ehe sie sich ganz öffnen, eine Aehnlichkeit mit derjenigen Figur haben sollen, worunter die Mahler die Delphin vorstellen oder zeichnen. Hingegen zielet das Beywort, *regalis*, von dem ersten auf den königlichen Pracht der Blume.

Beide kennet fast jedermann, wir wollen daher von ihrer Bildung nur etwas weniges melden.

Jene, die Korn-Blume, hat eine sehr große Aehnlichkeit mit dem Glocken-Blumen-Geschlecht, *Facea*. Herr von Haller hat auch deswegen nur ein Geschlecht daraus gemacht; doch unterscheidet sich diese wildwachsende blaue Art durch die Farbe ihrer Blumen am deutlichsten von den Glocken-Blumen: denn niemals hat noch jemand von den letzten eine Gattung mit



## dienern der Frucht zur Zierde. 91

mit hellblauen Blumen gesehen. Sie gehört zur zwölften Classe, *herbæ flore flosculoſo & ſemine pappiſ inſtructo*, und alſo trägt ſie Blumen, wo auf einem Kopfförmigen Kelch zugleich viele Köhrlelnförmige Blättlein, *floſculi*, ſtehen, wovon die in der Mitte kurz und vollkommene Köhrlein, die um den Rand aber lang, und oben in viele breite Federförmige Zaſern, faſt wie die Nelken, geſchlizt ſind. An dieſen breiteren Zaſern kann ſie von den Flocken-Blumen im Nothfall bey ſolchen Gattungen, wo die Farbe der Blumen nicht blau, ſondern dieſen ähnlich iſt, dennoch unterſchieden werden, weil ſie bey dieſen viel ſchmäler und zärter ſind.

Der Stengel trägt am Gipfel nur eine einzige ſolche Kopff-Blume, hat aber hin und wieder, beſonders oben, Nebentriebe, die eben alſo ſich enden.

Nur die kleinere Blumen, Blättlein in der Mitte ſind fruchtbar, die ſchönſte um den Rand hinterlaſſen keinen Saamen.

Das unterſte Laub am Stengel hat etliche dünne, lange Zocken zur Seite, das obere hingegen gleichet einem kurzen Gras, und ſcheinet etwas wollicht.

S. 51.

Bei dieſer, der Kittersporn, iſt faſt die Hälfte des Stengels mit Blumen beſetzt. Sie ſtehen

stehen rings umher zur Seite an kurzen eigenen Stielen und einzeln; haben sechs Blättlein, aber keinen Kelch, sondern statt dessen am hintern untern Theil einen langen Stachel wie einen Sporn, wovon der teutsche Name; sind übrigens von sehr irregulairer Bildung, und diese Pflanze ist daher so wohl hierinnen an den Blumen, als auch in Ansehung der Blätter, der Wolfswurz, *Aconitum*, ziemlich ähnlich: denn diese, die Blätter, sind bey beyden in viele zarte Flügel zertheilt, und tief gekerbt, jedoch hier bey dieser gemeinen Gattung zarter als bey der Wolfswurz. Gleichwohl aber giebt es auch eine Berg- Art, welche eben so breite als diese giftige Pflanze hat, sie heißt daher *Delphinium montanum Aconiti folio*.

Auf jede Blume folgen mehrentheils drey, zum östern aber auch nur ein Schöttlein, worinnen die Saamen enthalten. Also ist die Anzahl der Schöttlein oder Saamen, Capseln nicht bey allen Pflanzen eine beständige Sache, und kann also auch zu keinem gewissen Unterscheidungs-Zeichen, oder höchstens nur alsdenn hierzu gebraucht werden, wenn einer Pflanze beständig einerley Zahl eigen, oder noch ein untrüglichs, beständigers Nebenzeichen damit verknüpft ist.

Sie gehört, kraft der obangezeigten Blumen-Gestalt zur elften Classe, *herbæ flore polypetalo anomalo*,

## Von beyderley noch mehrere Arten, 2c. 93

*anomalo*, und wird bey uns nur in den Gärten, doch aber noch im Schwabenland auch an manchen Orten wild gefunden.

S. 52.

Von beyden giebt es noch mehrere, theils wildwachsende, theils zahme und schönere Gattungen. Diese letzte taugen daher vorzüglich zu Auszierung der Blumen-Gärten, sind auch ganz gemein daselbst, weil sie lang blühen, dauerhaft sind, mancherley Farben haben, und doch wenig Mühe zum Pflanzen erfordern. Beyderley sind nur jährliche Pflanzen, gleichwohl können sie gar leicht über den Winter kommen; wie es dann auch, wann sie in Gärten gezogen werden wollen, viel besser ist, man säe den Saamen im Herbst zuvor, und verseze sie nachhero in die Rabatten, so kommen sie den nächsten Sommer sehr früh zur Blüthe.

Bey jenen, den Korn-Blumen, erstreckt sich diese Dauerhaftigkeit nur auf die wildwachsende so wohl einfärbige als zweyfärbige und gesprengelte Arten. Die ausländische Türkisch-Asiatische sind empfindlicher, und erfordern daher etwas mehrere Aufsicht, ein Mistbeet, und wo sie im Herbst gesäet worden sind, über den Winter ein Glashaus: denn sie ertragen die Winter-Kälte nicht so leicht; sie verdienen hingegen ihres lieblichen Bisam-Geruchs, um weßwillen sie der  
Deutsche

Deutsche Bisam-Blumen nennt, und der ans-  
 sehnlich gefüllten Blumen wegen, worinnen sie  
 den Flocken-Blumen, *Facea*, noch mehr als  
 die wildwachsende Arten, ja gänzlich gleichen, et-  
 ne mehrere Mühe und Sorgfalt gar wohl. Man  
 hat dergleichen mit rother, fleischfarber, weißer  
 und gelber Blume. Die letzte ist unter allen noch  
 die allerzärtlichste, und bringet selten reifen Saa-  
 men, wenn man nicht Fleiß anwendet, sie bald  
 zum blühen zu bringen, und die erste Blumen  
 alsdenn stehen läßt.

Noch giebt es eine Gattung von diesem Pflanz-  
 gen-Geschlecht, welche auch bey uns wild, aber  
 nicht auf Frucht-Feldern, sondern an Bergen  
 wächst, und perennirende Wurzeln hat. Ihre  
 Blumen sind von eben der hochblauen Farbe, wie  
 diejenige ist, welche am gemeinsten auf den  
 Frucht-Feldern wächst, aber fast doppelt so groß,  
 und die Blätter, so wohl die untersten als die am  
 Stengel, sind breit, lang, ohne Einschnitt, und  
 mit zarter Wolle überzogen, so, daß sie von de-  
 nen der gemeinen Gattung sehr weit unterschle-  
 den, und fast dem schwarzen Wullenkraut,  
*Verbascum nigrum*, gleich sind. Sie taugen al-  
 so um so viel besser in die Gärten, da sie mit dem  
 schattigten Ort vorlieb nehmen, und sich ohne  
 Mühe von selbst durch ihre perennirende Wurz-  
 zeln nur allzu stark vermehren.

S. 53.

Besonders aber gereichen diese, die Rittersporn, wegen der vielen Blumen, langen Blumen-Stengel, und Mannigfaltigkeit ihrer Farben, fürnehmlich wenn sie von allerley Art untereinander vermengt stehen, einem Garten zur wahren Zierde: denn man hat sie von allen Farben mit gefüllten Blumen, und erhält sie um so viel vollkommener und schöner, wenn man die Saat im Herbst vorher angestellet, und hierzu nur den Saamen von den schönsten best gefüllten Blumen auserlesen, beym versetzen aber sie nicht allzunah zusammen gebracht hat. Unter die ausländische Arten dieses Pflanzen-Geschlechts gehört auch das also genannte Läuse-Kraut, *Staphisagria*, wovon der dreyeckigt: rauh, und schwärzliche Saame in denen Apotheken eingeführt ist, und vorzüglich zu Vertilgung des Ungeziefers wegen seiner Schärffe, entweder als ein Pulver, oder zur Salbe gemacht, gebraucht wird. Man hüte sich aber vor ihrem innerlichen Gebrauch: denn sie erregt heftiges Würgen, Zusammenziehen des Schlunds und Speichelfluß, oder mit einem Wort: sie verhält sich als ein wahres Gift. Spanien, Italien und einige der wärmsten Provinzen Frankreichs bringen sie von selbst wildwachsend herfür, mit grossen, ansehnlichen schönen Blumen und breiten, dem Ahorn fast ähnlichen

lichen Blättern. Ob es aber diese Gattung sey, oder eine andere von diesem Geschlecht, welche Cäsalpinus, Plinius und einige Poeten für den wahren Hyacinth halten, wovon die Fabel sagt, daß Apollo, als jener den Geist aufgab, ihn erzeugt, Ovidius aber seine Klaglieder auf dessen Blätter geschrieben habe, wollen wir hier eben so wenig entscheiden, als wenig wir, und vielleicht mit uns alle, die bisher darnach gesucht, zwischen den zusammen gefalteten Blättern in wissen, weder bey der ein, noch andern Gattung verborgene Buchstaben, wie doch von einigen vorgegeben wird, jemals haben wahrnehmen können.

S. 54.

Doch dergleichen Märlein verdienen den Raum von mehr als einer Zeile nicht, und kaum daß man ihrer gedenke. Wir wünschten daher, daß wir von dem nützlichen einen größern Raum anfüllen könnten. Aber hier zeigt sich, leider! bey diesem ganzen Ritter-sporn-Geschlecht, über das, was wir oben von dem Gebrauch des Saamens der *Staphisagria* wider das Ungezieser schon gesagt haben, weder zur Haushaltung noch Arzney fast weiter gar nichts taugliches. Zwar an Kräften fehlt es ihnen durchgehends nicht. Sie sind nur allzu stark: denn sie besitzen ein scharffes Urin- und Steintreibendes Salz, werden aber deswegen, und in Betracht ihrer nahen

Vers

Verwandschaft mit den giftigen Pflanzen, der Wolffswurz, *Nopellus* oder *Aconitum*, zum innerlichen Arzney-Gebrauch für verdächtig gehalten, und dieses zwar mit grösserm Recht: dann also hat die Erfahrung gewiesen, daß sie eine Wirkung wie Gift herfür gebracht haben, als einstens die blaue Blumen, vielleicht zum Zierrath, an dem Salat gegessen worden sind. Niemand lasse sich auch durch den Nahmen *Consolida*, den dieses Pflanzen Geschlecht trägt, verführen. Er hat zwar seinen Ursprung von den Heilkräften; diese sind aber theils erdichtet, theils von ganz anderer Natur, als diejenige Pflanzen besitzen, denen dieser Nahme mit Recht beygelegt worden ist; als die *Consolida major*, *media* und *minor*, oder die Schwarzwurz, gulden Günsel und Monatblümlein, *Symphitum*, *Bugula*, *Bellis minor*.

Da man also dieser Pflanze innerlich nicht traut, so hat man sie, damit sie doch nicht ganz leer ausgehe, äusserlich zu Ueberschlägen, besonders für entzündte rothe Augen gebraucht und angerühmt. Aber auch hlerzu ist sie von Guridell untauglich befunden worden. Ob übrigens, wegen der blauen Farb der Blumen, die Färbekunst einigen Nutzen noch in Zukunft daraus ziehen möchte, stünde zu versuchen; wenigstens hat sie eine der erforderlichen Eigenschaften, die

Dauerhaftigkeit, hierzu: dann bey den gedörrten nimmt man wahr, daß ihre Farbe viel weniger verändert wird, und länger nicht abschleßt, als bey vielen andern.

S. 55.

Hingegen verliert keine Blume bald und leichter ihre Farbe als jene, die blaue Kornblume. Man muß sie geschwind und schnell dörren, wann etwas davon zurück bleiben soll. Zum Gebrauch für Kräuter-Bücher geschieht dieses am besten zwischen recht heißem Sand. Gleichwohl ist sie zum Arzney-Gebrauch tauglicher als die vorhergehende, ja selbst wann sie jung ist und ehe sie in Saamen kommt, wie alle *plantæ capitatae*, ein gutes Futterkraut; aber auf den Feldern ein schlimmes Unkraut, welchem doch, da der Saame sehr spät, mithin nicht leicht auf dem Acker ausfällt, sondern durch die Saat dahin kommt, im Dreschen einigermaassen könnte begegnet werden.

Etwas besonders ist, was Alex. Cammerer von diesen Blumen in den deutschen Naturgeschichte berichtet, wir aber noch niemals haben wahrnehmen können, daß an denselben eine solche zusammenziehende Eigenschaft, wann sie angerührt werden, zu spüren sey, als man sonst gewöhnlich nur an der *Mimosa* oder deswegen sogenannten *herba sensitiva*, bewundert.

S. 56.



s. 56.

Ihre Arzney, Kraft ist fast eben diejenige, welche die obgedachte Nictersporn besitzen, ja überhaupt alle stark, besonders blau und gelb, gefärbte Pflanzen haben; das ist, eröffnend und harntreibend. Weil sie aber milder und in keinem so bösen Verdacht steht, so ist auch ihr Gebrauch üblicher. Man trift daher die gedörrte Blumen in allen Apotheken an, und die Erfahrung hat bewiesen, daß sie in allen Krankheiten, wo es nöthig ist, den Harn zu treiben, besonders in der Wassersucht, nicht ohne Nutzen gebraucht worden sey. Hierzu werden sie am besten auf Art eines Thee bereitet: dann da diese Kraft meistens nur seinen Sitz in der blauen Farb hat; diese aber allhier sich sehr gern von seinem Körper scheidet, so kann sie hierdurch am leichtesten ausgezogen werden, und also zart zertheilt, die geschwindeste Wirkung thun. Doch hat Camerer wider die Gelbsucht auch von den gepulverten Blumen ein Quintlein mit glücklichem Erfolg geben lassen, und Trogus von einem halben Quintlein des Saamens eine laxirende Kraft wahrgenommen.

Vergleichen wir diese Wirkung mit derjenigen, welche man bey den meisten übrigen blauen Pflanzen, dergleichen bey denjenigen, die gelbe, wie auch bey denen, die rothe Blumen oder dergleichen

100 Anmerkung von der Gleichheit in der  
chen Saft haben, wahrnimmt; so erhellet daraus,  
daß selbst schon aus der Farb derselben innerer  
Gehalt und Wirkung gröſtentheils und mit ziem-  
licher Gewißheit sich bestimmen lasse: dann also  
zeigt es die Erfahrung, daß die zwey erste Gat-  
tungen, die blaue und gelbe vorzüglich reizen,  
eröfnen und verdünnern, die dritte aber, oder  
die rothe, gewöhnlich zusammen ziehe, verdicke  
und stärke. Das Exempel der Rosen, der  
Granatenblüth, der Kermeskörner, Zornen-  
tillwurz, desjenigen Harz, Drachenblut ge-  
nannt ic. besonders die staudenartige sogenannte  
Herbst-Rosen, beweisen dieses von der rothen  
Farb schon hinlänglich, und diese letzte um so  
mehr, da sie aus dem Pappel-Geschlecht ist, und  
dessen übrige Arten, wie bekannt, vielmehr eine  
diesem entgegen gesetzte, erweichende, Kraft be-  
sitzen. Von jenen, den blauen, sind nebst un-  
serer Kornblume und Rittersporn, die  
Weegwarth, *Cichorium*, die *Gentianellæ*,  
*Scabiosæ* etc. besonders aber der Indigo, zum  
eröfnen bekannt genug. Und von den gelben  
braucht es in diesem Stück um so weniger Beweis,  
je gewisser und stärker die eröfnende Kraft des  
Safran, der Ringelblumen, des *Cureum*,  
des Scheelkrauts, der *Arnica*, der Senf und  
Habichkräuter ic. ist, ja je gewisser es zu seyn  
scheinet, die allgemeine Meynung, daß alle gelbe  
Dinge

Dinge aus dem Gewächreich wieder die Selbstsucht helfen, seye nicht aus einem Vorurtheil, sondern vielmehr durch angehäufte Erfahrungen entstanden.

Sehen wir in unserer Anmerkung noch etwas weiter; so erhellet, was die blauen anbeliehet, aus dem Beyspiel des Napelli, und in Ansehung der gelben, aus dem Gummi Guttae, und dem Hahnenfuß, Geschlecht, daß, wenn das eröffnende gefärbte Wesen allzusehr concentrirt ist, es alsdann eine mehr oder weniger reizende, laxirende, fressende, giftige Eigenschaft, als den Superlativum von jener eröffnenden Kraft bekomme, und mithin die giftige Pflanzen dieser Art von denen eröffnenden nur dem Grad nach unterschieden seyen, dergestalt, daß die eröffnenden, weil sie an Kräften schwächer sind, weniger reizen oder laxieren, die laxierenden aber und giftigen, stärker eröffnen. Hievon mag es herühren, daß manche, die zufällig unglücklicher Weise ein Gift aus dieser Classe bekommen haben, vorhero aber in irgend einem Viscere mit einer Verstopfung und daraus entstandene kränklichen Leibs, Disposition behaftet gewesen sind, nachhero eine bessere Gesundheit erlangt haben.

Von denen mit rother Farb hingegen, ist uns kein einigtes einheimisches bekannt, welches eine solche äzende Eigenschaft hätte: dann was man

von der giftigen Wirkung des Oleanders aufgezehnet findet, kann zwar Wahrheit seyn; er ist aber als eine fremde Pflanze nicht hieher noch zu unserm Klima zurechnen.

Erwiegt man nun zugleich auch noch die Aehnlichkeit in Ansehung obgedachter Wirkung zwischen der blauen und gelben Farb, und daß aus Vermischung dieser beyden die grüne entstehe; ferner, daß die laugenhafte Salze die blaue Farb der Viole, oder sogenannten Merzen- Veilgen, ebenfalls in grün, ein saurer Geist hingegen alles blaue in roth verwandle; so läßt sich aus dieser Vergleichung mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schliessen, daß das gelbe laugenhafter und das rothe saurer Art sey. Dieser wahrscheinliche Schluß wird fast zur völligen Gewißheit, wenn man noch ferner aus der Erfahrung diesem hinzusetzt, daß die laugenhafte Wesen eben das nemliche beständig wirken, das ist, eröffnen, was wir oben von der gelben Farb aus sichern Beweggründen gesagt haben, und hingegen alle Säure immerhin zusammenziehe, und also auch eben das verrichte, was die rothe Farbe wirket.

s. 57.

Auch die Oeconomie geht bey der Kornblume nicht leer aus: denn die Süß- oder Zuckerbecken bedienen sich dieser Blumen den Zucker

zu färben und allerley Confect damit zu zieren. Und aus dem oft belobten Zinckisch, oeconomischen *Lexico* ersehen wir, daß manche Hausmütter einen Essig damit folgendergestalt anzusetzen pflegen: Sie nehmen von diesen Blumen gleich anfangs wenn sie blühen, weilen sie also denn die beste Kraft haben; pflücken sie ab und schneiden unten das Weiße davon; lassen sie etwas welk werden und thun sie in ein Glas; glessen nachhero guten Essig daran und stellen es wohlverbunden in die Sonne. Wenn die Blumen weiß werden, thun sie wieder frische in ein anderes Glas und seihen den Essig von den Kornblumen aus dem ersten Glas wieder darüber, und erneuern ihn also drey, oder viermal.

S. 58.

Unter die allgemeinste Unkräuter der Kornsaat, gehört nebst obigen zweyen, auch das beruffene *Nigellastrum*, französisch *Nielle des bleds*, oder der in Deutschland an theils Orten, aus Anleitung jenes lateinischen Namens, also genannte schwarze Acker-Kümmel.

Es ist diese Pflanze aus dem Geschlecht der Marien-Röslein, *Lychnis*, welche bekannter maassen in der nächsten Verwandtschaft mit den schönen Nelken stehen. Es wird ihr daher bey denen Floristen am gewöhnlichsten der Name

*Lychms segetum* gegeben, und in unserm Vaterland nennet man sie Korn, Nägelein, den Saamen aber fast allenthalben, Ratten oder Raden.

Sie gehört also zur achten Classe, *herbæ flore polypetalo caryophylleo*, oder unter die Pflanzen, welche Nelkenförmige Blumen tragen; und unterscheidet sich von vielen andern ihres Geschlechts, hauptsächlich durch die lange, schmahle Fortsätze oder Fasern des Kelchs, welche selbst über die Blume hinausragen. Die Farb dieser ist Purpur, doch auch, aber nur sehr selten, ganz weiß. Sie ist flach geöfnet und ungefähr so groß als die gemeinste, kleine, einfache Garten-Nelke. Der Ellenlange Stengel und die daran stehende großartige Blättlein, noch mehr aber der Röhrelnförmige Kelch sind mit Wollhaaren besetzt, und jener trägt am Gipfel nur eine Blum, deren nachgelassener Saame schwarz ist, und deswegen, weil er hierinnen dem gerechten schwarzen Kummel, welcher von einer Pflanze, *Nigella* genannt, herrührt, ähnlich ist, die Gelegenheit zu obgedachter lateinisch, französisch und deutscher Benennung gegeben hat.

S. 59.

In der Arzney-Wissenschaft ist die Pflanze wenig bekannt, desto mehr aber in der Landwirthschaft,

schaft, obschon, was jene anbetrifft, derselben Wurzeln zuerst von Fuchs, und denn auch von Sennerto, hauptsächlich aber von Simon Pauli wider das Nasenbluten und andere Blutflüsse dermassen gerühmt, und von dem letzten, als einstens dieses Uebel auf Seuchen-Art durch ganz Dännemark wütete, mit so gutem Erfolg unter der Zunge im Mund eine Welle zu halten angerathen wurde, daß ihn einige deswegen gar für einen Zauberer hielten. Desjenigen nicht einmal zu gedenken, was noch ferner andere von der Zertheilung und trocknenden Kraft des äußerlich übergeschlagenen Krauts, und der eröffnenden, den Urin und die Monat-Rose treibenden des Saamens, aufgezeichnet haben.

Hingegen ist sie in der Landwirthschaft größtentheils nur des Saamens wegen, welchen einige fälschlich für schwarzen Rummel verkauffen, bekannter und verhaßter: denn wenn beym Ausdreschen der Frucht dessen allzuviel unter diese kommt, so macht es beym Verkauffen Anstoß, weil das Meel davon bläulich und das Bier gäsig wird. Doch bringt er unter dem Meel genossen der Gesundheit kein Nachtheil, ob er schon etwas bitter und scharf am Geschmack ist; und weil er von meelichtem Wesen, so macht er beym Brandtenweimbrennen noch weniger Hinderung oder Schaden, sondern vermehrt vielmehr denselben selbst noch.

Da man dem enggeflochtenen Sieb, womit gewöhnlich die Frucht von dem kleinen Gesäme des Unkrauts gereiniget wird, den Nahmen von diesem Saamen, das ist, Raden-Sieb, geschöpft hat; so erhellet doch daraus, daß man schon ehedessen auf seine Absonderung besonders ernstlich bedacht gewesen sey.

Uebrigens ist es nur eine jährliche Pflanze und wächst nicht nur in allen Provinzen Deutschlands, sondern fast in ganz Europa, ja selbst auch in Surinam. Doch lässet sich nicht mit Gewißheit behaupten, daß sie in diesem letzten, von uns so weit entfernten Welt-Theil, eingebohren sey, weil man Ursache hat zu argwohnen, sie sey mit der Saat, Frucht aus Europa dahin gekommen.

Da sie erst in diesem Monat blüht, so kann auch von dem Saamen auf den Acker nicht viel ausfallen, sondern kommt erst größtentheils mit der neuen Saat dahin. Wer also ihre Ausrottung sucht, der bestrebe sich nach einer hievon wohlgereinigten Frucht zum Ansäen. In unsern Feldern wird sie nur einzeln hin und wieder gefunden; weil aber ein jeder Saamen, Kopf sehr viel Körner enthält, so könnte sie sich bald ansehnlich vermehren, wenn nicht alljährlich durch das Aussieben diesem Unfall gesteuert würde.



*Falcata*; also ist vom Rivino zuerst eine Art Ackerklee genannt worden, welche die allergrößte Aehnlichkeit hat mit der zum Viehfutter so sehr fast in allen Provinzen Europa beliebten, aus der Asiatischen Landschaft Medien ursprünglich gebürtigen, und von uns im sechsten Theil mit mehrerm angezeigten *Luserne*, dergestalt, daß sie mit allem Recht die deutsche *Luserne* heißen mag: denn sie ist, wie jezo gleich mit mehrerm soll gezeigt werden, nur in sehr geringen Stücken von jener ausländischen unterschieden. Das meiste beruhet darauf, daß überhaupt ihre Stengel, weil sie nur wild, ungepflanzt, und größtentheils an ungebauten Orten, auf Brachfeldern, an Wegen und Zäunen wächst, selten die Höhe über einen Schuh erreichen; statt der Purperfarben, hellgelbe und in einen runden Kopf gesammelte, auch mehrere Blumen trägt; und die darauf folgende Saamenschötteln nur eine einfache oder einige Sichel förmige Krümmung haben, weswegen auch Rivinus sie von dem Schnecken-Klee absondert, und mit obgedachtem eigenen Nahmen genennet hat.

Im übrigen ist sie nach ihrer ganzen Bildung eine vollkommene Klee-Art, und wird daher  
von

108 Ist in der Arzney gar nicht und in der  
von denen Botanicis bald *Frisfolium*, bald *Me-*  
*dica*, bald *Latus* genannt.

Sie treibt aus einer perennirenden Wurzel  
auf einmal etliche starke, mehrentheils tief ge-  
beugte, ja fast auf der Erden kriechende und doch  
starke, harte Stengel. An diesen stehen hin und  
wieder, ohne gewisse Ordnung, die gewöhnliche  
Klee, Blättlein an kurzen Stielen und ganzen  
Büscheln oder Zweigeln beisammen, und zwis-  
schen denselben, besonders gegen oben zu, die  
Blumen, Köpfe ebenfalls auf ihren eigenen Stie-  
len. Sie sind sehr schmal und glatt, doch am  
obern Rand subtil gezähnt, stumpf oder gleich-  
sam als wie angefressen, und wo der mittlere  
Nerven sich endiget, mit einem kaum wahrzuneh-  
menden kleinen Stachel bezeichnet. Die Blu-  
men haben, nach der Weise aller Klee, Geschlech-  
ter und der Pflanzen aus der zehenden Classe,  
eine Papilions, Gestalt, *flos papilionaceus*, und  
das, auf ein jedes folgende, kurze Saamen-  
Schöttlein, enthält größtentheils vier Körner.

S. 61.

Diese Pflanze ist in der Arzney noch weni-  
ger als die vorhergehende, ja gar nicht, und in  
der Landwirthschaft auch nur schlecht bekannt, ob  
sie gleich, wie aus der Aehnlichkeit ihrer Gestalt  
und Wesens mit obgedachter *Luserne* erhellet,  
unter dem zum Vieh, Futter ohnehin schon ge-  
nugsam

nugsam und durchgehends beliebten Klee-Geschlecht, eine der besten Gattungen ist. Sie hat in ihrem Gehalt ein wenig scharfes und salpêtrich-tes Wesen; und dieses sind eben die erforderlich-sten Stücke zu einer guten Futter-Pflanze. In Deutschland wird sie in vielen Provinzen, bes-sonders aber in der Nachbarschaft unsers Mem-ningens häufig gefunden, und nach Clusii Be-richt auch in Ungarn und angränzenden Landen.

Man muß sie aber nicht verwechseln mit ei-nigen Arten gelben Wiesen-Klee, *Latus* ge-nannt, welche ihr dem ersten Anblick nach ziem-lich ähnlich sind, jedoch schon an den breiten, ovalrunden Blättern, hauptsächlich aber an dem Mangel jenes obgedachten, ganz unscheinbaren, zarten, kleinen Stachels, welcher am obern Rand der schmalen Blättlein in eine kaum merkliche Vertiefung eingesetzt ist, nicht allein von diesen, sondern selbst von der ganzen weltläuffen Klee-Familie, am gewisesten unterschieden werden kann. So hat doch die Tausendkünstlerinn, die bildende Natur, nicht den geringsten Umstand, gleichwie der beste Mahler nicht den geringsten Punct, ohne Absicht gemacht.

S. 62.

Bekannter, doch nur in der Arzney, ist die jesho folgende Klee-Art, *Melilotus*, Stein-Klee genannt. Sie ist aber eben so wenig als die vorher-

## 110 Viel bekannter ist der Stein-Klee,

vorhergehende eine beständige eigenthümliche Acker-Pflanze, sondern wird eben so oft an den Wegen gefunden; erwächst auch daselbst, obgleich ihre Wurzeln perennieren, in keine so grosse Stärke als bey den perennierenden Pflanzen sonst gewöhnlich ist, oder an andern Orten geschicht, wo sie von dem Umackern nicht so oft gestört wird. Sie treibt aus einer Wurzel mehrertheils etliche Haupt-Stengel zugleich, wenn sie nicht erst aus dem Saamen erwachsen ist. Diese sind gewöhnlich bey zwey Schuh lang, bisweilen aber auch kürzer und noch länger, und haben viele Seiten-Triebe, woraus sowohl als aus dem Haupt-Stengel die Stiele unmittelbar erwachsen, woran die dem Klee-Geschlecht gewöhnliche Papilions-Blümlein in einer Fingergelangen Aehre-Gestalt hängen. An dieser Aehreförmigen Lage der Blumen kan diese Klee-Gattung von den meisten übrigen am besten unterschieden werden, als welche ihre Blumen nicht auf diese Art rangirt, sondern grösstentheils entweder an einem runden Kopf, oder doch an kurzen Träublein besammen gesammelt tragen. Die Farb dieser Blümlein ist in einer Art gelb, in der andern weiß, und die grüne Klee-Blättlein sind in jener ovalrund, in dieser aber etwas schmähler, und beyderley am Rand scharf gezähnt. Es ist also die mit weissen Blumen nicht  
nur

## u. vorzüglich nützlich äusserlich zum 2c. III

nur bloß eine zufällige Variation von jener, sondern eine eigene Gattung; wie sie denn auch mehrentheils höher erwächst und nicht so viel Geruch hat.

s. 63.

Dieser, der Geruch, ist sonst im übrigen bey diesen Pflanzen ziemlich stark, aber weder allzu angenehm, noch besonders oder vielweniger widerlich. Am Geschmack hingegen sind sie etwas scharf, bitter und eckelhaft, und der Wirkung nach schmerzstillend und erweichend. Doch ist ihr innerlicher Arzneygebrauch nicht sonderlich üblich, ob sie gleich schon längstens, ja in dem grauen Alterthum bekannt und in die Apotheken eingeführt gewesen sind. Aesserlich aber zu Ueberschlägen werden sie um so öfter und mit so mehrerm Nutzen gebraucht: denn es ist gewiß, daß sie in Entzündungen, Schmerzen und harten Geschwulsten, besonders wo man die Absicht hat, die entzündte Geschwulst in Enteer zu verwandeln, die beste Hülfe leisten. Sie erweichen das Harte, indem sie das gestockte zu Enteer kochen, und doch thun sie dieses nur alsdenn, wenn das Zertheilen nicht mehr möglich war. Wo hingegen dieses noch geschehen kann, da leisten sie mittelst der subtilen ausdünstenden geruchbaren Theilen, auch die hierzu erforderliche Dienste. Wie viel Vorzug verdienet also diese

## 112 aber von den übrigen Kleearten in

diese Pflanze für vielen andern, die entweder allein erweichen oder nur allein zertheilen; da bekannt ist, daß bey einer Geschwulst alles darauf ankommt zu wissen, ob sie, als das beste, noch zertheilt werden kann, oder nicht, man aber in Erkennung dieses leicht irren möge. Zu diesem Ende wird auch in denen Apotheken aus dem zu Pulver gestossenen Kraut, und noch einigen andern, theils zertheilenden, theils erweichenden Dingen, mittelst Vermischung mit Wachs, Harz und Hirschenschlitt zc. ein Pflaster gemacht, und mit mehrerer Wirkung, als man von den meisten Pflastern sonst zu erwarten gewohnt ist, gebraucht.

s. 64.

Man siehet hieraus schon, wie sehr sie von der übrigen starken Klee-Familie, in Ansehung des innern Gehalt oder ihrer Bestand-Theile, abweichen; es wird aber noch klarer werden, wenn wir erst diesem noch befügen, daß das Vieh dieselbe gar nicht gern fresse, da doch sonst fast alle übrige aus dem Klee-Geschlecht ihm der beste Leckerbissen sind.

Zwar findet man auf den Wiesen und Brachfeldern, auch häufig in unserer Gegend, eine kleine kriechende Klee-Gattung, die ihre gelben Blümlein alle an einem runden kleinen Hauptlein, und also nicht ährenförmig wie jene bey-

sam

sammen trägt, doch aber von einigen, als Tournefort, Rivino &c. unter dem Nahmen *Melilotus minima*, und *Melilotus capsulis reni similibus*, in *Capitulum congestis*, zu dem Steinklee, Geschlecht gerechnet wird. Von diesem meldet Herr Philipp Miller, daß er in Engelland an verschiedenen Orten zum Viehfutter im freyen Feld gebraucht werde, und dem Vieh ein angenehmes Fressen seye. Man säe ihn theils mit, theils ohne Gersten. Das erste seye aber vortheilhafter, weil er nur sehr modrig kriechend bleibe, und daher der Gersten keinen Schaden thue, als welche schon ziemlich heran wachse, ehe noch der Klee-Saame aufgehe, gleichwohl werde der Saamen zugleich noch mit der Gersten reiff, so daß er ausfallen und nachgehends, wenn das Korn hinweg, durch Vorschub der Herbst-Regen, bald neuerdings aufgehen, den ganzen Winter durch blühen, und im folgenden Frühling alsdenn zu einem Früh-Futter dienen könne. Man säe die Gersten allein und egge sie zuerst unter, hernach streue man erst den Klee-Saamen auf das Feld und überfahre es mit einer Walze. Allein da diesem Pflänzlein das vornehmste von jenem, dem Stein-Klee, der starke Geruch fehlet, um welches willen doch das Vieh jenen hauptsächlich scheuet; es dabey auch noch seiner ganzen Bildung eher einem Wiesen- oder

## 114 Aber von den übrigen Kleearten ꝛ.

gemeinen Klee gleichet; so ist sich nicht zu verwundern, daß es das Vieh gerne fresse und dabey gedeuget; sondern darüber muß man sich vielmehr wundern, daß es die Engelländer, die doch den Ruhm haben, daß sie alles wohl untersuchen, es würdig und der Mühe werth achten, zu einem Vieh-Futter zu bauen, da es doch eine sehr kleine, wenig ergiebige, nur jährliche Pflanze ist, und im Gegentheil grössere Klee-Arten allenthalben zu finden sind.

Im übrigen verdient hier noch als etwas besonderes angemerkt zu werden, daß dieses unser Steinklee-Geschlecht unter allem Klee, ja gar unter allen Pflanzen mit Papilions-Blumen, ein paar Sattungen Blatt-Erbfen ausgenommen, das einzige seye, welches die Natur mit einem Geruch begabt hat; und daß ferner hingegen diese Pflanzen Classe vorzüglich zur Nahrung für Menschen und Vieh von dem Schöpfer bestimmt worden sey, auch nicht nur was aus dieser kommt, sondern alles fast ohne Ausnahm, dessen die Menschen und das Vieh sich am Liebsten und häufigsten zu ihrer Nahrung aus dem Gewächsreich bedienen, gänzlich ohne Grund sey.

So gering diese Anmerkung auch scheinet, so liesse sich doch daraus sowohl in Absicht auf des Menschen Nahrung bey Brodt-Mangel, als

auch



auch in Ansehung der geruchbaren Pflanzen ohne Mühe vieles folgern; es verbletet uns aber dieses zu thun die noch rückständige Menge von Pflanzen und der enge Raum, worein sie sollen gefaßt werden.

Noch müssen wir beyfügen, daß diejenige hochstaudige Klee Gattung, mit sahlblauen Blumen, womit in der Schweiz ein besonderer Käß bereitet, und welche daselbst Schabzieger Kraut, sonsten aber auch insgemein Siebengezeit, lateinisch *Lotus Urbana*, genannt wird, nur deswegen diesem Steinklee Geschlecht von einigen scheine bengezählt zu werden, weil sie auch einen Geruch und zwar fast einerley mit diesem hat.

s. 65.

Haben wir an dem Stein-Klee eine Pflanze gesehen, die eben so wichtig in der Arzney, als untüchtig zum Nutzen der Landwirthschaft ist; so wollen wir jeko eine auf den Schauplatz führen, bey welcher sich gerade das Gegentheil aufsert, ob sie schon in eben derselben zehenden Classe, oder bey denen Pflanzen mit Papillions-Blumen, welche die Hülsen-Früchte und Kleearten enthält, auch verburgert ist.

Es ist diejenige, deren Wurzeln die bekannte Erdnüsse sind, und wovon in der Heilkunst weder etwas gebraucht, noch einiger Dienst be-

wußt ist; statt daß sie in vielerley Absicht der Haushaltung und Landwirtschaft zum Nutzen gereicht: denn nicht nur ist sie eine dermassen vortrefliche Futter-Pflanze, für allerley Arten, groß und klein, Zug- und Milch-Vieh, daß man sie ihrer Gallheit wegen noch mit Stroh vermengen muß, und in theils Gegenden, wo sie auf den Wiesen angebaut worden und häufig wächst, dergleichen Heu jederzeit höher bezahlt wird als anderes; sondern auch derselben obgedachte Wurzeln, welche, weil sie knollig-länglichrund sind, jenen Nahrung bekommen haben, sollen zur Nahrung für die Menschen bey Brod-Mangel, oder auch auffer diesem als ein Zugemüß, nach einstimmigen Zeugnissen der besten Hauswirthschaftlichen Schriftsteller, vortreflich wohl taugen.

Sie gehört unter das Blatt-Erbfen-Geschlecht, und diesem zufolge heißt sie nach der botanischen Benennung im lateinischen *Lathyrus esculentus, arvensis*, weil sie von selbst ungepflanzt auf denen Frucht-Feldern wächst, *radice tuberosa repente*, wegen der kriechend-knolligten Wurzeln; und vom Herrn von Haller *Lathyrus foliis binatis, ovalis, radice glandulosa*, in Absicht auf die Blätter und Wurzeln zugleich. Sonsten werden diese auch *terre glandes*, und im Deutschen Erd- und Grund-Eicheln

Eicheln oder Feigen, auf französisch aber *Tar-  
notes* oder *Gesse sauvages*, genannt.

Ihre Stengel sind sehr schwach, und der  
Blätter an denselben stehen nach Art der Blatts  
Erbsen, jedesmal ein Paar beisammen, und  
zwischen denselben der diesem Pflanzen-Geschlecht  
fast ganz eigene *Capreolus*.

Die Blumen haben eine Purpur, oder Ro-  
senrothe Farb, und der Geruch ist fast eben also  
beschaffen, wie derjenige, den diese Königin der  
Blumen hat, so daß daher einige, wie Lau-  
renbergius versichert, ein Wasser davon zu  
destillieren pflegen, welches am Geruch dem Ro-  
senwasser fast gleicht, und an dessen statt gebraucht  
werden kann. Es stehen derselben am Gipfel  
Fingerlanger blosser Stiele, welche aus den  
Winkeln der Blätter auf allen Seiten am ganzen  
Stengelein ohne gewisse Ordnung hin und wie-  
der entspringen, jedesmal ein Büschelein von  
fünf oder vier beisammen, und hinterlassen in  
denen gewöhnlichen, aber rückwärts gekrümmten  
und glatten Schöttelein, den gewöhnlichen Erb-  
senförmigen Saamen.

s. 66.

Die Wurzel ist perennierend, und kann  
daher mittelst Steckung obgedachter Knollen oder  
sogenannten Erdnüsse am besten fortgepflanzt  
und am schnellsten vermehrt werden; doch ist der

## 118 Nutzen zur Speiß, und Unterschied

Saamen hierzu auch nicht ungeschickt; es erfordert aber länger Zeit, bis man davon eine Erndte erhält.

Ueber dieses will man angemerkt haben, daß am obern Theil, wo sie in Stengel treibt, einige Fäsergen schräg wiederum in die Erde eingehen, welche neue Knollen oder Wurzeln ziehen, und dadurch verursachen, daß dieses Gewächs, wenn auch gleich die alte Wurzeln in etlichen Jahren absterben, doch wo es einmal hingepflanzt worden, niemals gänzlich ausgehen kann, weil den ältern immer neue nachfolgen. Und weil man auch beobachtet hat, daß die Knollen sich von selbst tieffer in die Erde gesenkt haben, als sie anfänglich gesteckt waren, und in der Tieffe sich besser erhalten und gedeihen, als wenn sie hoch stehen und zu viel Graß Wurzeln um sich herum haben, so rathet man, um der Natur hierinnen nachzuahmen, an, sie gleich bey der Anbauung tief genug einzulegen und darzu einen mehr trockenen als nassen Boden zu erwählen.

s. 67.

Diese wahre Erdnüsse besitzen ein gutes Geschick zur Nahrung für die Menschen. Sie sind süßlecht und angenehm am Geschmack, fast wie Castanien; haben ein weißes Fleisch und sind gesund. Man bratet sie entweder unter der Asche, wie die Erd.Äpfel, oder siedet sie wie die Stachel Nüsse und setzt sie so auf. Nur muß man

man vermeiden allzuviel auf einmal zu sich zu nehmen, weil sie in dem Ruff stehen, daß sie alsdenn, wie alles dergleichen Wurzelwerk und die Hülsen-Früchte, gern Blähungen erregen und den Magen beschwehren, statt daß sie in gehöriger Dosi von manchen für eine Delicatesse gehalten werden.

Man pflanzt sie daher auch an einigen Orten mit Fleiß, und die Schwedische Abhandlungen, wie auch die Sammlungen des Herrn Dr. Schreibers preisen sie zu diesem Endzweck für sehr nützlich, und von den Holländern weiß man, daß sie sich sehr wohl dabey befinden.

Hingegen wachsen sie auch an manchen Orten, als im Oesterreichischen, in der Gegend um Basel und im Württembergischen meistens auf den Fruchtfeldern als ein Unkraut ungepflanzt von selbst.

Man siehet sie aber daselbst nicht gern, sondern sucht sie vielmehr auszurotten, theils weil sie sich mit ihren an den Zweigen befindlichen Gabeln um die Stengel der Feldfrüchte herumschlingen, und ihnen dadurch die Nahrung rauben, theils auch, weil die wilde Schweine den Wurzeln sehr begierig nachstellen, und also dadurch Gelegenheit bekommen, ein ganzes Feld zu verwüsten.

Die Ausrottung soll daher auch am besten durch Schweine geschehen können; und um so viel eher und gewisser erfolgen, wenn sie nicht nur im Herbst, sondern auch im Früh-

ling darauf getrieben werden, weil sie zu dieser Zeit von neuem hervorkelmen, und folglich von den Schweinen leichter gefunden werden; auch die jungen Knollen, die im vorigen Sommer angefetzt haben, im Herbst aber noch zu zart und jung waren, bis jetzt fleischiger und grösser worden sind, und daher mit desto grösserer Begierde von ihnen aufgesucht und ausgegraben werden. Der grosse Appetit, den diese frässige Thiere nach diesen Erdnüssen haben, hat verursacht, daß man sie *Panis porcinus*, Saubrodte genannt hat.

Man muß aber hiebey wohl merken, daß dasjenige *Panis porcinus*, welches sonst am gewöhnlichsten *Cyclamen*, und in der Arzneywissenschaft *Arthanita* heisset, und wovon eine laxirende und wider die Würmer gerichtete Salbe, *Unguentum de Arthanita*, bereitet wird, ganz eine andere, und nicht, wie wir in einer berühmten oeconomischen Wochen-Schrift vom Jahr 1757. lesen, einerley mit jenem sey, sondern Blätter fast wie die Haselwurz, und einblättrig fünfgetheilte Blümlein aus der zweyten Classe, mit rückwärts gekrümmten Blättlein, auf Fingerslangen blossen Stielen trage, übrigen aber ein sehr scharfes Wesen besitze.

Desgleichen soll auch unsere Erdnuß nicht verwechselt werden mit derjenigen Pflanze, welche

che beym Florez, und zwar ganz allein ebenfalls diesen Nahmen trägt, aber nicht weniger ein ganz anderes Gewächs, aus dem Geschlecht und Classe der Lilien ist, insgemein aber sonst im Deutschen Feld- oder Acker- Zwiebel, und lateinisch *Ornithogalum* heisst.

s. 68.

Nun folget noch zum Beschluß dieses Spaziergangs eine Pflanze von ganz besonderer Art und Gestalt. Sie ist eine wahre Schmarotzerinn, mit Nahmen *Cuscuta*, Flachs- Seide, Saite. Sie hat keine Blätter, Stengel noch Blumen, wie andere Pflanzen, sondern die ersten mangeln ihr gänzlich, und statt der andern bekommt sie nur sehr lange kriechende, zarte, aber doch sehr zähe, roth oder weisse Fäden, welche sie in Menge um die zunächst- stehende Pflanzen herumschlinget, genau daran bevestiget, und solchergestalt, da ihr Wachsthum schnell ist und immerfort, fast ohne Ende, ein Faden aus dem andern herfür dringt, in kurzer Zeit einen grossen Platz überlaufft und einnimmt. Unmittelbar an dieser langen und confus ohne alle Ordnung, gleich einem verwirrten Netz, durcheinandergewickelten Saite, hangen je zwey Quersfinger weit voneinander kleine, runde, fleischfarbene Ballen, oder vielmehr etlich regulair gebildete, glockenformige, einblättrige,

in ballenform zusammengesetzte kleine Blümlein. Diese sind also das einzige Stück, worinnen sie denen andern Pflanzen ähnlich ist: denn diese Blümlein haben auch ein jegliches seinen eigenen Kelch, und hinterlassen in diesem, wenn sie verwelkt sind, ein rundes häutiges Saamen-Gehäuse, worinn ein kleiner Saame bis zu seiner Reiffe verwahrt wird.

Ehemalen glaubte man, es habe dieses Gewächs keine eigene Wurzeln, und entspringe mithin nicht aus der Erden, sondern unmittelbar aus den Pflanzen, denen es umwickelt ist; aber man weiß nunmehr nur gar zu gewiß, daß es wie andere Pflanzen aus dem Saamen und der Erde aufgeht, und so lang durch seine eigene Wurzel aus dem Boden die Nahrung zieht, bis es an die nächststehende Pflanzen sich befestigen, daselbst anschlagen, und hiermittelst durch derselben Saft sich erhalten und fortpflanzen kann.

Indessen ist schon wunderbar genug, daß so bald dieses geschehen, sowohl die Wurzel als der davon entsprungene erste Hauptfaden alsbald verdorre, die Pflanze aber erst alsdenn recht gall werde, und schnell auf anderer Kosten sich ausbreite.

s. 69.

Sie scheint also ganz eigentlich und nur allein zum Schmarozen geböhren zu seyn, *planta para-*



*parasitica.* Es beweißet dieses nicht nur das eben jeko gesagte, sondern es wird auch dadurch bestärkt, weil sie nirgend jemals für sich allein, aber allezeit andern, und größtentheils saftreichen Pflanzen umschlungen gefunden wird, und gleichwohl gar nicht wahrscheinlich ist, daß der Saame nicht eben so oft und leicht an Orten, wo diese Nachbarschaft fehlt, aufgehen sollte. Warum erwächst sie aber daselbst nicht auch bisweilen so groß, daß man, sich allein gelassen, sie ohne Mühe finden mag? Es ist ihr Bau also beschaffen, daß mittelst des Würzeleins nur so viel Nahrung, als der erste Faden bedarf, ihr aus dem Boden zugeführt werden kann; sie muß dennoch, so bald dieses verzehrt ist, und sie sich weiter ausbreitet, verderben, wo und wenn sie allein steht, und nicht sogleich ihre Fäden um nebenstehende Gewächse schlingen, und ihre fernere Nahrung daraus ziehen kann. Hievon scheint es herzurühren, daß manche auf die Meinung gefallen sind, der Saame müsse die Eigenschaft haben, daß er etliche Jahr ohne aufzugehen in der Acker-Erden sich erhalten könne, bis wieder eine Frucht mit saftigen Stengeln, besonders Flachs, dahin gesäet werde.

Damit aber niemand meyne, dieser Bau seye deswegen unvollkommener und ungeschickter, als zur hinlänglichen Fortpflanzung und Erhaltung

tung erforderlich ist; so müssen wir hier noch ferner melden, daß was den Würzelein hieran abgehe, hinlänglich in andern Stücken ersetzt sey: denn nicht nur ist die Anzahl der Saamen viel größer als bey vielen andern Pflanzen, ja so groß, daß die Fortpflanzung zur Genüge geschieht, wenn von hundert Körnlein nur eins an einer solchen Stelle aufgeht, wo es seine weitere Nahrung finden kann, so daß mithin gar häufig viele in der zarten Jugend absterben dürfen, ohne daß deswegen die Fortpflanzung weniger als bey andern Pflanzen erfolge; sondern es haben auch, was nach dem Aufgehen die fernere Ernährung betrifft, die lange Fäden das beste Geschick, sich um die Stengel der nebenstehenden Gewächse herum zuschlingen; und über dieses sind sie am obersten, als demjenigen Theil derselben, womit der erste Angriff geschieht, ungefähr einer Spannen lang, mit scharf gespitzten kleinen Zähnen der Länge nach besetzt, so daß sie hiermittelst sich aufs beste befestigen, und zugleich zu ihrem fernern Wachsthum hinlängliche Nahrung saugen können.

Unter so vielen kriechenden oder solchen Gewächsen im Pflanzenreich, die einer Stütze, um sich in die Höhe zu richten, nöthig haben, ist doch sonst kein einiges als dieses mit dergleichen Zähnen begabt. Kein einiges hat sie auch auffer diesem

diesem nöthig, weil sie alle, den Epheu und einige dergleichen ausgenommen, durch ihre Wurzeln ernähret werden.

So klein dieser Umstand aber bey dieser Pflanze zu seyn scheint, so ist er doch die hauptsächlichste Ernährerin und Fortpflanzerin derselben. Erwieget man endlich auch noch den diesen Fäden eingepflanzten Erleb, sich von selbst ohne jemand's Handleitung um die nebenstehende Gewächse so fest anzuschliessen, und mit ihren Zähnen in dieselbe zu beißen, so wird man ja abermals gezwungen zu bezeugen und auszuruffen: O Schöpfer! wie bist du im kleinsten so groß! Wie vielfältig sind nicht die Mittel, wodurch du deine Creaturen ernährest! wie gering scheinen sie bisweilen, und wie grosse Ding verrichtest du doch damit! Wie hat doch alles, so uns am geringsten scheint, seinen abgemessenen wichtigen Nutzen, und wie ist doch gar nichts ungefähres noch überflüssiges in der ganzen Natur! Wer hat diesen Flachsfäden, Fäden das Vermögen, den Verstand, möchten wir sagen, gegeben, sich so genau mit den nebenstehenden Pflanzen zu vereinigen? Wer regiert sie hlerinnen? Wer leitet sie so, daß nur diejenige Seite, wo die Zähne stehen, dem ungeschlungenen Stengel anpasset? Wer sagt ihnen, daß sie dieses zu ihrer Erhaltung unumgänglich nöthig haben? Ist es nicht

du

## 126 Ist sehr schädlich unter der Frucht.

du allein, unaussprechlich grosser Gott! Wird man auch des Stoffs zu deinem Preis, deiner Grösse und Wunder jemals ein Ende finden können? Niemals, es sey denn, man habe niemals angefangen dich kennen zu lernen.

§. 70.

Aus obgedachten Eigenschaften wird ohne unser Erinnern jedermann von selbst einsehen, daß diese Pflanze unter allem Unkraut das gefährlichste sey und den größten Schaden anrichte, wenn sie in den Frucht-Feldern einnistet: denn nicht nur raubt sie den Frucht-Stengeln ihre Nahrung, sondern zieht sie auch, wo sie ihrer mächtig werden kann, zu Boden, verstrickt sie dermassen, daß sie in einander ersticken müssen, und man angemerkt haben will, wie ein einiges Dorf allein von diesem Unkraut bey 300. Thaler Schaden gelitten habe.

Fleißige und verständige Landwirthe sind auch daher sorgfältig darauf bedacht, sie vom Acker abzuhalten, und die gegenwärtige auszurotten; jenes dadurch, daß sie den Saamen, der zur Saat bestimmt ist, weil das meiste erst in der Scheune ausfällt, wohl davon reinigen, und verhüten, daß kein Dung auf den Acker komme, der im Verdacht ist, daß er etwas von diesem Saamen enthalte, es sey nun mittelst des Strohs darein gekommen, oder weil das Vieh davon

davon unter dem Futter gefressen, so unverdauet durch den Bauch gegangen. Diesem letzten vorzukommen, rathen einige an, man solle ein dergleichen, dieses Unkrauts wegen, verdächtiges Futter dem Vieh in einer Siede geben, als wodurch am besten verhindert würde, daß so wohl dieser als anderer Unkräuter Saamen nicht mehr frisch unter den Dünger komme. Wäre nicht daraus, daß selbst in den fast Stedheissen Quellen des Carlebaad ein Saamentragendes Moos wächst, handgreiflich zu erweisen, daß nicht aller Saame durch das warme Wasser erstirbe, so sollte man von dieser Art das Futter zuzurichten, sich gewisse Hülfe nicht nur wider dieses, sondern wider alles Unkraut, so durch den Dünger auf das Feld kommt, versprechen können; statt daß im Gegentheil, weil doch die damit verknüpfte Mühe auch nicht gering ist, es niemand verargert werden kann, der es der Ungewißheit wegen unterläßt.

Das Ausrotten soll am besten durch gemächliches Ausrauffen, ehe der Saamen reif worden, denn aber auch dadurch geschehen können, wenn auf das Feld einmal Toback gepflanzt werde. Sie nistet und vermehrt sich unter allen Getraide-Sorten, nach einhelligem Zeugniß der besten Landwirthe, am liebsten und stärksten in dem Flachs. Es rührt auch ihr gewöhnlichster obgedach-

gedachter Nahme davon her. Doch hat sie über diesen, nach Verschiedenheit der Orte und Gewohnheit der Deutschen, noch mancherley andere Nahmen: als Klebe, Kleise, Silzkraut, Leicharl ꝛc. und gleichwohl ist sie kein eingebornes, sondern erst neuangekommenes Ackerunkraut; wird auch deswegen in unserer Gegend, Gott lob! noch gar nicht an solchen Orten, doch aber nicht selten an Zäunen gesehen.

Weil sie nicht wählen darf, sondern die nächste Pflanze ihr die liebste und beste seyn muß, so wird sie zwar an allen Arten von Sträuchern und Pflanzen gefunden, jedoch am häufigsten an Messeln, Hopfen, Hanf, und, wie schon gemeldet, am Flachs. Da diese vier Pflanzen, wie bekannt ist, so viele Gleichheit in ihrem Wesen miteinander haben, so sollte man glauben, es geschehe deswegen, weil diese zu ihrer Nahrung am geschicktesten sind. Gleichwohl scheint nicht dieses, sondern vielmehr die Gleichheit des Bodens, die Ursach hievon zu seyn: denn alle diese lieben eben denselben schweren, leetigen und Mergel Boden, in welchem die Flachs-Seide auch am ehesten aufgeht, und am besten gedeuet. Sie müssen also zum öftern, und öfter als mit andern Pflanzen, Nachbarn zusammen werden.

S. 71.

So viel Schaden auch diese Pflanze blawellen

len in der Landwirthschaft anricht, so kann man ihr hingegen in anderer Absicht doch nicht allen Nutzen absprechen. Weil diese Fäden meistens theils schön purpurroth sind, so hält sie Linnäus zum rothfärben tauglich. Dergleichen ist sie schon von den alten arabischen Aerzten, obschon ihr Gebrauch jezo ganz auffer der Mode kommen ist, doch zu mancherley Dienst angepriesen worden. Sie erwählten hlerzu die kleinere Art, oder diejenige, welche sie an dem Thymian, *Thymus*, fanden, und nannten sie daher *Epithymum*. Unter diesem Nahmen ist sie auch noch heut zu Tag in denen Apotheken bekannt, aber der Verschluß daselbst so gering, daß sie selten anderst worzu, als unter die Recepte der aus dem Alterthum noch abstammenden lapirenden Lattwergen, Pillen und Säfte gebraucht wird. Auch ist ihre Wirkung in heitern Zeiten ganz anderst befunden worden, als jene Alten vorgaben: denn sie schreiben ihr zuerst eine gelind lapirende Eigenschaft zu; endlich siengen sie an, vermuthlich weil sie sahen, daß die Wirkung mit ihrer Erwartung nicht übereinstimme, ihre Kräfte nach den unterschiedenen Eigenschaften der Pflanzen, an welchen sie kriecht, zu bestimmen und einzuschränken; bis auch dieses für ganz unächt erkannt, und man aus sichern Erfahrungen überzeugt wurde, daß sie gar

130 Hat doch einigen Nutzen in der Arzney.  
nicht laxire , sondern vielmehr und allezeit  
stärke.

Da sie roth von Farb , und wie Herr von  
Haller mit gröster Wahrscheinlichkeit muthmasset,  
saurer Natur ist , so wäre aus diesem schon , nach  
Anleitung des , was wir oben kürzlich von den  
Eigenschaften der rothen Farb gesagt haben , mit  
ziemlicher Gewißheit ihre stärkende Kraft zu er-  
kennen , wenn auch die viele Proben , welche in-  
sonderheit der bekannte Ulmische Medicus , Dr.  
Franck , davon gehabt , und in einem eigenen  
Tractätlein der Welt mitgetheilt hat , noch nicht  
vorhanden wären.

Wir lernen zuvorderst hieraus , daß man im  
Glauben dessen , was die Alten von den Heil-  
kräften der Pflanzen uns hinterlassen haben , vor-  
sichtig seyn müsse , weil die Menschen damals  
sehr leichtgläubig , und die Hülfsmittel zu Er-  
findung der Wahrheit noch sehr gering waren.  
Es verhält sich in der Arzneykunst in diesem Stück  
ganz anderst als in der Gottesgelahrtheit. Hier  
gründet sich alles auf das , was Christus und sei-  
ne Apostel geredt und gethan haben , und mithin  
bleibt das bekannte: *ipsis ex fontibus dulcius*  
*hauriuntur aquæ* , hier eine ewige Wahrheit,  
und also auch das allerälteste immer das aller-  
beste. Dort hingegen ist es umgekehrt: bey dem  
Ursprung der Arzneykunst , im Alterthum , zu-  
nächst



## Besonders zum eröffnen und reinigen. 131

nächst bey der Quelle, war das Wasser, wie wir aus diesem Beispiel sehen, am leichtesten, unreinsten, und gleichsam noch wild; ist aber, je weiter es von der Quelle durch viele Sæcula bis zu uns fortfloß, immer gerechter, reiner, tiefer und angenehmer worden.

S. 72.

Doch wir müssen noch mit wenigem genauer anzeigen, in welchen Krankheiten denn unsere Pflanze nach diesen neuen Erfahrungen hauptsächlich dienlich sey. Wir hoffen am sichersten zu gehen, wenn wir hierinnen demjenigen folgen, was obgedachter Franck davon angemerkt hat: denn dieser fleißige Arzt gab sich vorzügliche Mühe, die Kräfte einiger Pflanzen, wie aus noch mehrern Tractätlein, als demjenigen de Momordica, Acetosella, Trifolio fibrino, Veronica, Urtica, die er in dieser Absicht geschrieben, erschellet, genauer zu untersuchen und gewisser zu bestimmen. Er meldet aber in obgedachtem Anno 1718. von dieser Pflanze edirten Büchlein überhaupt, daß sie als ein Thee oder Trank genommen vortrefliche Wirkung thue in verschleimter Verstopfung der Milz und Leber, in Bangigkeit des Herzens, aufsteigenden Hitzten und schwerem Athemhohlen; wenn die linke Seite aufgebläht ist, daß man sie nicht wohl anrühren kann; wenn die Leute Aschenfarb im

## 132 Besonders zum eröffnen und reinigen.

Gesicht erscheinen, der Appetit zum Essen verlohren, und der Leib sammt denen Füßen aufgedunsen ist; wenn keine rechte Dauung der Speisen vorhanden, oder die Leute solche Dinge essen wollen, die viel groben Schleim mit sich führen. Insbesondere, sagt er ferner, seyen von ihm durch ein Decoct aus diesem Kraut und Süßholz mit Wasser bereitet, viele curirt worden, die aus dem unrechten Gebrauch der China. Rinde in kalten Fiebern verderbt worden, geschwollene Füße und Bauch, Unlust zum Essen, grossen Durst und ansehende Wassersucht davon getragen haben. Er ließ dieses Decoct nach dem Unterschied der Umstände des Kranken, auch mit unterschiedenem Zusatz trinken: also ließ er, wo ein Ausschlag mit darben war, Wachholderbeer darzu nehmen; wo Blähung und schwerer Schlaf, Anis und Rosinen; wo das Schwind. Fieber, rad. Taraxac. und Rosinen; wo das Fieber schon sehr lang bis zur Abzehrung gedauret, Scorzonera und Zimmet; auch wo die dreytägige wirklich wie hitzige Fieber sich zeigten, ließ er dieses Decoct mit Zimmet, Anis und Cort. fraxini, alle fünf oder sechs Stund warmlecht forttrinken, zumal da er gut gefunden, die Dosis kleiner und desto öfter zu geben. Nicht weniger führt er viele Exempel von Wassersüchtigen Personen an, wo auch gute Hülfe geschehen; desgleichen in

der

der Selbstt und in der Stranguria derer Alten, Zurückhaltung derer Mensium, lue venerea, Gonorrhoea, Melancholia und böartigen Karde ic. Von allen diesen Zufällen erzählt der Autor viele Exempel umständlich, und füget diesem bey, daß es seine Wirkung bald durch den Schweiß, bald durch den Stuhlgang ausgeübet.

## Der drey und zwanzigste Spaziergang im Heumonath auf die Wiesen und in einen Wald.

S. 73.

**S**chon die Kriegs-Flamme in diesem 1759. Jahr fast allgemein und stärker als im vorhergehenden wüthet; so können wir doch eben dasjenige Dank-Lied auch noch jetzt anstimmen, welches wir schon im vorhergehenden siebenden Theil dem barmherzigen Gott gesungen, daß er dieselbe bisher dermassen gnädig von unserm Vaterland abgewandt, daß wir unsere Spaziergänge ununterbrochen, auch so gar in die unsichere Wälder fortsetzen können.

Da die schönste Wiesen mehrentheils an diese von vornen gränzen, so wollen wir auch derselben Pflanzen zuvorderst für die Hand nehmen.

Die Künlein, der Feld-Quendel, heißt, weil er gleichsam auf dem Boden kriecht, im Lateinischen *Serpillum*, und französisch *Serpolet*. Man findet ihn fast allenthalben auf dürrn Grasböden, Heiden, und an den Wegen, so bald man nur etliche Schritte ins freye Feld gemacht hat. So gemein und häufig wächst dieses Pflänzlein; ist aber dabey so unansehulich, klein und unscheinbar, daß man es gar oft mit Füßen tritt. Und doch besitzt es so einen starken und lieblichen Geruch, so herrliche Arzney-Kräften, ein solch vortreflich stärkendes, aromatisches Oel, daß es mit allen der ausländischen Gewürzen um den Vorzug streiten darf. Auch ist es perennirend und sehr dauerhaft: denn obschon das ganze Pflänzlein nur Fingerslang ist, so sind die Stengel doch so hart, holzig, und schon von unten an so voller Nebenzweige, daß sie mehr einem Strauch in miniatur, oder Zwergen gleichen, als einer Pflanze. Sie sind auch gleich von der Erden an mit ovalrunden, paarweisstehenden Blättlein reichlich, und zwischen den Winkeln dieser mit kleinen, in würtelform ganz genau dem Stengel an liegenden Lippen-Blümlein besetzt. Es gehört also zur vierten Classe, *herbæ flore monopetalo labiato*, und daselbst unter die Gattung derjenigen, wo die obere Lippe in die Höhe gezogen ist. Es wird also mehr als die Hälfte

Helfte mit diesen Blümlein reihenweis besetzt, doch stehen die untere Reihen weitläuffer voneinander, oben aber am Gipfel näher, ja fast gänzlich und wie an einem Kopf beisammen.

S. 74.

Die Farbe derselben ist gewöhnlich roth, doch geschieht es auch bisweilen, aber sehr selten, daß sie weiß blühen; manchmal werden die Gipfel ganz wollicht, *serpillum capitulis tomentosis*, und blühen alsdenn gar nicht, welches aber nur von Insecten herrührt, und keine besondere, beständige Eigenschaft an sich ist.

An den Blättern bemerkt man auch einigen Unterschied: denn bey einigen sind sie ganz schmal, oder doch nur oval, bey andern aber fast ganz rund, *serpillum foliis Numulariæ*; desgleichen theilen sie sich, besonders in Ansehung ihres Wachsthums, in zwey Gattungen, die grössere und die kleinere. Am allerwichtigsten ist

gleichwohl noch der Unterschied, den man im Geruch an diesen Pflanzen wahrnimmt. Er ist

zwar durchgehends bey allen stark, gewürzhast und lieblich, aber doch in einer gewissen Gattung vorzüglich delicat, weil er den Citronen gleicht.

Diese Gattung heisset daher *serpillum Citri odore*.

Sie ist mehrentheils kleiner als die andere, und die Blümlein derselben sind an Farb ganz blaß oder eher Fleischfarb als roth. Der vortrefliche

Zergliederer durchs Feuer, Dr. Stahl, hat aus dieser einen Geist destillirt, der keinem aus den andern Gewürzen an Vortreflichkeit und Kraft gewichen.

Man nennet sie Feld=Quendel zum Unterschied des Garten=Quendels, *Thymus*, wo von wir das hauptsächlichste in dem Unterschied der Gestalt zwischen beyden schon im vorhergehenden siebenden Theil, bey Gelegenheit der *Satureja*, berührt haben, noch mehrers aber in dem künftigen Garten=Spaziergang, wo wir auch diese anzutreffen hoffen, thun wollen.

Da sie übrigens sowohl aus dem Saamen als denen Zweigen, welche im Kriechen gern Wurzeln ziehen, sich fortpflanzen, so ist ihre Vermehrung dermassen schnell und stark, daß sie in kurzer Zeit einen ganzen Hügel überlaufen können.

S. 75.

Und doch werden sie in der Haushaltung und Landwirthschaft wenig genutzt, aber desto mehr in der Heilkunst. Ehemalen hat man zwar die Garten=Beete damit eingefast, aber weil man wahrgenommen, daß sie allzusehr um sich wuchern und schwer einzuschrenken sind, so werden sie auch hierzu wenig mehr geachtet. Nur allein einige sparsame Haus=Mütter in Sachsen mischen sie statt ander  
Gewürz

Gewürz unter die Quark- Käse, und machen sie dadurch angenehmer und zur Verdauung geschickter.

Hingegen würde die Heilkunst eine ihrer besten Waffen verlehren, wenn sie derselben entbehren müßte. Wenigstens ist gewiß, daß man fast alle ausländische eher mangeln könnte, als diese; und daß unter den vielen einheimischen, die dergleichen Eigenschaften besitzen, diese theils an Kraft allen vorgehen, theils auch deswegen den Vorzug verdienen, weil sie allenthalben in Menge wachsen und mithin ohne viele Mühe zu haben sind.

Hätten wir nicht schon in denen vorhergehenden Theilen, besonders in dem letzten siebenden bey Gelegenheit der *Satureja*, so viel nöthig war, hinlänglich gesagt, worzu dergleichen gewürzhafte Pflanzen hauptsächlich taugen, und worinnen ihre Kraft bestehe, so würden wir jetzt ohne Mühe einen ganzen Catalogum von Krankheiten, wofür diese gepriesen werden, anführen können. Wenn wir aber, indem wir uns auf jenes beziehen, dieses hier zu thun unterlassen, und nur überhaupt melden, daß sie nach Art der meisten ausländischen besten Gewürze stärken, trocknen, erhitzen, die verborgene gestockte Feuchtigkeiten in Bewegung bringen, und daher in allen Lähmungen, Nerven, Schwachheiten,

verhakenen Monat, Rose, rozig, aufgedun-  
 senen Naturen, Schleim-Catharren, verderbtem  
 schwachem Magen, alle mögliche Hülfe leisten, so  
 thun wir dieses bloß deswegen, um zu zeigen,  
 wie gar wohl entbehrlich der meiste Theil der aus-  
 ländischen gewürzhafte Pflanz und Gewürze  
 seyen, in Absicht auf die Krankheiten; weil sie  
 eben dieses, selten kräftiger, aber gar oft in ge-  
 ringerm Grad, und nichts mehrers wirken.  
 Man lasse also den Rosmarin, den Garten-  
 Quendel, die Ispen, das *Marum verum*,  
 den Majoran, die so kostbare *rad. Genseng* und  
*Varilien*, Nägelein, Zitronen, Pomeran-  
 zen, Zimmet, Zittrwer, Galgant, Rosen-  
 holz, und die davon destillirte Oele, denen  
 Einwohnern derselben Länder, wo sie einhei-  
 misch sind, warum beschweren sie so vergeblich  
 unsere Gärten, und rauben denjenigen den Platz,  
 die weniger entbehrlich sind. Warum glebt man  
 sich erst die Mühe diese zu pflanzen, da man ein  
 besseres, welches aller Stelle vertritt, in dem  
 grossen allgemeinen Garten der Natur, gleich  
 vor den Thoren im Ueberfluß haben kann?

s. 76.

Hier könnten wir schon aufhören von dieser  
 Pflanze zu schreiben, wenn wir nicht zum besten  
 der Landleute noch etwas wenig von der Art  
 ihres Gebrauchs mitzutheilen hätten. Es ist  
 dieses



dieser sowohl innerlich als äusserlich üblich. Zu jenem nimmt man das ganze Pflänzlein, mit Blätter, Blumen und Stengel, weil alles gleich gut und kräftig daran ist, und gießt es entweder mit siedend Wasser, wie einen andern Thee, oder setzt es mit Wein an. Die erste Art wird besonders von Dr. Juncker und Lochner in dem Tagebuch der deutschen Naturforscher, in Krampfartigen und Gliederkrankheiten, von Dr. Gohl aber in *Act. Berolinens.* in Sichterhaften Umständen, und von Herrn von Haller und Tournefort in Brustkrankheiten oder Catharren von zähem Schleim, gepriesen. Die andere hingegen zieht erstgedachter Tournefort, wie es auch die Natur des Uebels einem jeden sogleich von selbst anglebt, dieser allenthalben vor, wo das Geblüt, wie in der Bleichsucht und Cachexie zu schwach oder zu schleimig und zähe, oder der Magen blöd und die Daurung fehlerhaft ist.

Zum äusserlichen Gebrauch dient sie gleichwohl noch am öftesten, und nicht nur in Bädern bey schwachen Gliedern, und in trockenen warmen Ueberschlägen, für kalte Geschwulsten, sondern auch als ein Geist. Diesen letzten verfertiget man wie andere Schlagwasser und Balsame, mittelst Aufziesung eines Branntenweins, gehöriger Digerirung an der Sonne oder an dem warmen

warmen Ofen etliche Tage lang, und nachheriger Destillation durch einen Brennsolben. Ist aber der Branntenwein recht stark gewesen, womit man die groblecht zerquetschte Pflanzen angesetzt hat, so kann man das Destillieren oder Abzelen durch einen Brennsolben gar süglich unterlassen. Ein solcher Geist dienet sodenn vorzüglich in Lähmungen, oder überhaupt in allen Schwachheiten der Fleischen und Fibern, äusserlich warm eingerieben. Er kann aber auch in Schwachheit des Magens, oder überhaupt bey grosser Entkräftung, Ohnmachten u. als eine der besten Herzstärkungen mit ein wenig warmer Brüß oder Wein zu 30. bis 40. Tropfen eingenommen werden. Wenn das Muthmassen gilt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß ein guter Theil von dieser starkwürzigen Pflanze unter den so bekannten und berühmten Melissen, oder sogenannten Carmeliten-Geist komme, und ihm seine vorzüglich stärkende und lieblich riechende Eigenschaft größtentheils mittheile; desgleichen, daß das so berühmte Fuchsen-Leder, dessen wahre Bereitung zu erfinden schon so manche vergeblich gesucht haben, seinen vorzüglichen Geruch ebenfalls hiervon erhalte.

s. 77.

Brunellen, *Brunella*, heißt in denen meisten bekannten Sprachen das jetzt folgende, und  
zunächst

zunächst auf allen dürren Wiesen und Vieh-Weiden bey dem vorhergehenden wachsende Pflanzlein. Es ist noch kleiner als dieses, der Feld-Quendel, doch kriecht es nicht wie dasselbe auf dem Boden, sondern das kurze Stengelein steht schnur gerad in die Höhe, und hat gar keine Nebenzwelge. Seine aus Purpur und Violet gefärbte Blümlein trägt es alle an einem fast vier-eckig scheinenden Kopf am Gipfel ganz gedrungen beisammen. Sie sind aus dem Geschlecht der Lippen-Blumen, und mithin die Pflanze selbst aus der vierten Classe wie die vorhergehende, aber aus einer andern Ordnung, weil die oberste Lefze nicht, wie daselbst, in die Höhe gezogen, sondern wie eine Sturm-Haube hohl und vorwärts gekrümmt ist. Sie sind dabey nach Proportion des Daumfingers langen Stiel z'emlich, ja eben so groß als die der Taub-Nesseln und der Salbey. Die Blätter sind rauh, an Gestalt nicht vollkommen oval, weil sie gegen voren zu sehr spitz angehen, am Rand ganz in der gemeinsten Gattung oder höchstens in einer andern ebenfalls gemeinen, aber kleinern, leicht und weitläuf gesägt, und stehen Paarweis am Stengel, doch die meiste an einem Busch unten am Boden, *folia radicalia*, beisammen.

S. 78.

Es gehört diese Pflanze, so wie die vorhergehende, unter die Zahl derjenigen, welche in den meisten Provinzen nicht nur Deutschlands sondern ganz Europa allgemein sind; ja diese wird selbst in America, doch mit einiger Veränderung an der Bildung, gefunden. Ausser den zweyerley Arten, wozu man die einheimischen, und zwar aus Veranlassung der verschiedenen Grösse des Blumen, Haupts, in die grosse und kleine theilt, haben wir ehemalen im Elsaß, in der Nachbarschaft von Straßburg, noch dieselbige dritte bemerkt, deren Clusius auch gedenkt, mit ganz tief zerschnittenen Blättern und gelblich weissen Blumen.

Sie sind durchgehends sehr dauerhaft und die Wurzeln perennierend, so daß sie das grüne Feld, diesen schönen Teppich der Natur, fast den ganzen Sommer über, gleich einer künstlich erhobenen Stiefelarbeit auf grünem Grund, zieren helfen.

Es giebt noch mehr dergleichen niedrige, hochgefärbte Pflanzen, und sie scheinen dem allgemeinen Kleid des Erdbodens mehr zum Schmuck, als anderer Absicht erschaffen zu seyn.

S. 79.

Zwar fehlt es dieser nicht an guten Eigenschaften: denn ob sie schon keinen oder doch nur einen sehr geringen Geruch hat, so ist sie doch hingegen am Geschmack merklich anziehend und etwas bitter, und daher schon seit etlichen Sæculis als ein gutes Heil- und Wundkraut im Ruf. Sie wird deswegen auch von einigen *herba St. Antoni* und *Gottheil*, oder vom *Matthiolo* *Consolida minor* genannt. Und es ist gewiß, daß ob schon insgemein unter diesem letzten Nahmen die kleine Monatblümlein, *Bellis minor*, verstanden werden, doch derselbe jener, theils deswegen eher gebühre, weil sie die äusserliche Schäden viel besser trocknet und heilet, als diese Monat-Röslein thun, und also den Nahmen in der That hat; theils auch, weil sie der Gestalt nach, mit derjenigen Pflanze, welche gewöhnlich bey denen Herbaristen *Consolida media* heißt, aufs nächste verwandt ist: denn beyde stehen in einer Classe, weil beyde einblättrige Lippen-Blumen tragen.

Diese ihre heilende und anziehende Kraft ist auch den Landleuten zum Theil nicht unbekannt; vielmehr pflegen sie die zerstoßene Blätter als eine Blutstillung bey Wundungen äusserlich aufzulegen, und in Blutflüssen einen Trank zum innerlichen Gebrauch daraus zubereiten.

Inson-

Insonderheit aber ist ihr Gebrauch äusserlich in der Bräune als ein Gurgel-Wasser für dermassen nützlich gehalten worden, daß sie selbst den Nahmen Braunelle daher erhalten hat. Gleichwohl wird sie hlerzu wenig mehr geachtet, und ist schon veraltet, obschon die erste Erfindung nicht von den Erzvätern der Medicin, sondern erst viel später geschehen ist. Man nimmt lieber rothe Rosen an ihrer statt; doch auch dieses mit Vorsicht und Unterschied, weil nicht jede Bräune anziehend trocknende Dinge wohl ertragen kann. Das destillirte Wasser, welches von dieser Pflanze noch von den finstern Sæculis her in denen Apotheken eingeführt ist, wird jedoch in keinem Fall jemals und eben so wenig schädlich, als das Kraut selbst, wie doch von einigen vorgegeben wird, wider die Pest, Beulen nützlich, und der Salat, den einige sich von den jungen Blättern zurichten lassen, angenehm seyn können.

S. 80.

An den Gräben der Wiesen und Wegen, denen Waldrändern und andern schattigen und feuchten Orten, läßt sich jezo das wahre sogenannte Pfenning-Kraut finden, wovon wir im sechsten Theil gesagt haben, daß es ehemalen in Frankreich, wegen Gleichheit des Nahmens aus Mißverstand für diejenige Pflanze gehalten worden

worden sey, welche in denen bekannten oeconomicischen Nachrichten des Herrn von Hohen-  
 thal, als ein Mittel wider den Kornwurm ge-  
 priesen wird. Lateinisch und französisch heißt sie  
 eben also, nemlich: *Numularia*, *Numulaire*,  
 und der Ursprung dieses Namens rühret her  
 von der runden Gestalt und Aehnlichkeit der  
 Blätter mit einer kleinen Scheide-Münz, ein-  
 nem Pfening oder Kreuzer. Dergleichen ent-  
 weder vollkommen runde, oder doch nur vornen  
 kaum merklich zugespitzte, glatte, saftige Blä-  
 tter, besetzen den Stengel vom Grund an bis  
 zum Gipfel zahlreich und paarweis, und zwis-  
 schen denselben zu beyden Seiten stehen an eigen-  
 nen kurzen Stielen die gelbe weitgeöffnete einblät-  
 terige Blumen, auf einem aus fünf herzförmig-  
 en Blättlein zusammengesetzten platten Kelch.  
 Es ist zwar nur ein Stück, woraus die Blume  
 besteht, dasselbe ist aber in fünf Blättlein so tief  
 getheilt und so weit geöffnet, daß es fünfblät-  
 terig scheint und die Gestalt eines kleinen Räd-  
 leins bekommt. Sie gehört also unter die zweyte  
 Classe, *herbæ flore monopetalo rotato*, und  
 zwar daselbst unter die sechste Ordnung, oder  
 diejenige, welche ihren Saamen in einem run-  
 den, trockenen, eigenen Saamen-Gehäus tra-  
 gen. Da sie also an Blumen und Saamen,  
 nach dem botanischen Character, dem gelben

Weiderich, *Lysimachia*, so vollkommen gleich ist, so hat sie schon ehemahlen Tournefortius mit allem Recht unter dieses Pflanzen-Geschlecht rechnen, Linnäus aber und Herr von Haller, wie sie gethan, darinnen beybehalten können.

So gleich sie aber diesem in den Hauptstücken ist, so ungleich wird sie ihm in der Art ihres Wachsthum: denn ihre Stengel steigen oder richten sich niemals in die Höhe, wie fast alle Pflanzen zu thun gewohnt sind; sondern kriechen nur immerfort wie eine Schlange auf dem Boden, und hängen sich daselbst, mittelst hin und wieder ausgeschlagener Würzelein, so genau an, wie die Egel pflegen, wenn sie Blut saugen. Aus dieser Ursache hat sie noch zwey verschiedene Nahmen, als Schwalbenkraut und Egelkraut, *Hirundinaria* erhalten; aber ein dritter, *Centum morbia*, welchen sie bey jenem Tübingischen Lehrer der Kräuter-Kunde, Suchs, führt, verdienet doch die meiste Achtung, weil er ein Beweis ist, daß ehemahlen diese Pflanze in einem fast allgemeinen Ruff grosser Heil-Kräfte gestanden: denn er soll so viel heissen, als Hülfe wider hundert Krankheiten; und der oben gedachte alte berühmte Lehrer bezeuget selbst, er habe ihr keinen geschicktern Nahmen beyzulegen gewußt als diesen, welcher ihr zu seiner Zeit deswegen von jedermann gegeben worden, weil



weil die Bader und Wundärzte sich täglich derselben zu Heilung der Geschwüre und Wunden mit guter Wirkung bedienten. Jezo weiß fast kein Mensch etwas mehr von dieser vielvermögenden Kraft, wenigstens gehört sie nicht unter die übliche, in den Apotheken verbürgerte Arzney-Pflanzen, und unter zehen Wundärzten kennt sie kaum einer nur dem Nahmen nach.

Wie sehr ist doch alles der Veränderung unterworfen, und wie allgemein ist nicht die Modes-Geuche, da sie sich so gar bis auf das Heilen der Krankheiten erstreckt! Hat man aber auch nicht grosse Ursache, aus dieser Brunnquell auf künftige Zeiten, noch eben so oft eine Vernachlässigung des Guten zu befürchten, als die Verbesserung des Unnützen zu hoffen?

§. 81.

Ob bey diesem unserm Pfenning-Kraut nach unterlassenem Arzney-Gebrauch, jenes oder dieses geschehen sey, wissen wir, aus Mangel gründlicher Erfahrungen von neuern Zeiten, nicht gewiß zu bestimmen. Indessen hat sie Boerhave doch in Blutflüssen und dem warmen Scorbut für dienlich und von mittelmässiger Kraft gehalten; Agerius aber als das beste Wundkraut, sowohl zum innerlichen als äusserlichen Gebrauch, aus eigener Erfahrung gerühmt, und noch andere, besonders für alte Geschwüre

## 148 Dessen Unterscheidungs Zeichen.

der Schienbein äusserlich, oder innerlich für diejenige der Lungen bey Schwindsüchtigen, gepriesen; und theils Schäfer pflegen es zu Pulver zu stossen und denen Schaafen als ein Präservativ wider Krankheiten öfters unter die Leden zu thun. Am gewishesten scheint noch zu seyn, daß sie etwas Salffenartiges, gelind anziehendes in ihrer Vermischung habe. Daß aber dieses die Folge von vielem sauren, alaunähnliche Salze sey, welches, wie einige vorgeben, sie enthalten solle, ist balders gesagt, als erwiesen.

Uebrigens kann dieses Gewächs wegen dem Kriechen seiner Stengel nicht leichtlich mit andern verwechselt werden, obschon noch eines in den Wäldern gefunden wird, welches ihm nicht nur in den übrigen Stücken fast gänzlich, sondern auch hertinnen in so fern ähnlich ist, daß es auch zur Erden gebückte Stengel bekommt. Da aber diese nicht vollkommen auf dem Boden kriechen, wie jene, so unterscheidet sie sich hies durch schon genugsam. Doch welchem dieses zum Unterscheidungs-Zeichen nicht hinlänglich dünken sollte, der wisse noch ferner, daß diese von den meisten der ältesten Kräuter-Kenner, *anagallis flore luteo*, genennt werde, und die Blätter nicht vollkommen rund, sondern oval und voran scharf gespißt, die Blümlein aber kleiner, und nur so groß als die der rothen Hünerdarm seyen

sehen, statt daß jene denen des gelben Wiesen-  
Zahnen, Fuß an Größe gleichen; derselben  
Kelch aber, statt der fünf herzförmigen breiten  
Blättlein, nur fünf haarzarte, in Sternform  
rangirte Fasern habe, und der Stengel, welcher  
bey jener viereckig ist, allhier rund sey.

§. 82.

Etwas, aber nicht viel bekannter ist die jeko-  
folgende Braun, oder Kropf-Wurz, *Scro-  
phularia*. Sie erwächst aus einer perennie-  
renden weissen Wurzel mit einem fast Manns ho-  
hen, starken, viereckigten Stengel und vielen  
Neben-Zweigen, an deren obersten Theil einer  
starken Spannen lang, hie und da ein Büsche-  
lein ganz kleiner Blümlein, nach Art kurzer  
Zweiglein, auf allen Seiten und gleichsam in  
Aehre-Gestalt besammen stehen. Sie sind,  
wie die Pflanzen der dritten Classe, *herbæ flore  
monopetalo anomalo*, von sehr irregulairer Bil-  
dung, einblättrig, braunroth an Farbe, nur  
einer Erbsen groß und an Gestalt fast wie ein  
Helm in miniatur. Die Blätter trägt sie ge-  
paart, ehe der Stengel stark in die Blumen auf-  
geschossen, an der ganzen Länge desselben und der  
Zweige. Sie sind breit, vornen zugespitzt, und  
am Rand zwar nicht tief, aber häufig und re-  
gelmässig gezähnt.

R 3

§. 83.

# 150 Giebt es nur zweyerley Gattungen.

S. 83.

Man beobachtet hievon besonders zweyerley Gattungen, die aber nur in geringen Stücken von einander abweichen, gleichwohl aber von einigen in das Männlein und Weiblein eingetheilt werden. Jenes hat an den Wurzeln mehrere Knollen; bey diesem hingegen sind sie zaserichter und länger. Jenes bekommt einen braunrothen; dieses aber einen grünen Stengel. Bey jenen sind die Blätter dunkel an Farbe, hinten sehr breit und lauffen schnell spitz zu, den Blättern der grossen Nesseln ziemlich ähnlich; bey diesen aber sind sie schön hellgrün, fast ovalrund, ganz glatt und etwas kleiner. Jene erwächset lieber an alten Mauern, Zäunen und Wegen; diese aber an Wasser, Gräben, Ufern der Bächlein und andern feuchten Stellen.

Nur diese zwey Gattungen sind zwar in Deutschland als einheimisch bekannt. Man trift ihrer aber fast in allen Theilen und Königreichen der ganzen bekannten Welt noch mehrere besondere an, so daß daher dieses Pflanzen-Geschlecht nicht so arm an Gliedern ist, als es anfänglich scheinen möchte. Tournefort hat allein 19. Arten davon aufgezeichnet. Doch beruhet der meiste Unterschied nur auf der verschiedenen Gestalt der Blätter, und die Blumen sind fast bey allen so unansehnlich und wenig prächtig, daß,

daß, ausser dem Spanischen und Portugiesischen mit dem Hollunder-Blatt, keines verdient in die Gärten zur Zierde gesetzt zu werden.

S. 84.

Noch ehe sie blühen, kann man sie alle an dem widerlichen, oder dem Holder etwas ähnl-  
 chen Geruch erkennen, welchen man wahrnimmt,  
 wenn die Blätter frisch zerrieben werden. Un-  
 zerrieben hingegen merkt man fast keinen, oder  
 doch nur sehr geringen daran. Aber am Ge-  
 schmack sind sie offenbar bitter, und an Kräften  
 zertheilend, eröffnend und reinigend. Sie wird  
 daher, obschon ihr Gebrauch jetzt fast ausser der  
 Mod: kommen ist, doch, und vielleicht mit Recht,  
 als ein gutes Wund-Kraut, und zu Zertheilung  
 der Kröpfe, oder Eröffnung verstopfter Drüsen,  
 und Linderung der Schmerzen an der Soldader  
 gepriesen. In diesen zwey letztern Zufällen hat  
 sie zwar Buchwald ohne Nutzen gebraucht,  
 aber dieses kann noch nicht beweisen, daß sie des-  
 wegen ganz untauglich hierzu sey. Wenn dieser  
 Schluß statt fände, so würden wir bald auch de-  
 nen allerbesten Arzneyen, die hundertmal einer-  
 ley Wirkung und Nutzen geleistet haben, ihre  
 Kraft absprechen müssen: denn auch von diesen  
 erfährt man bisweilen, daß sie ohne Wirkung  
 bleiben. Vor die Kröpfe insonderheit muß ihre  
 Wirkung ehemalen sehr hoch geachtet worden

seyn, weil ihnen selbst der Name davon geschöpft worden ist. Man findet zwar keine grosse noch viel Exempel hievon ausgezeichnet, gleichwohl aber bleibt gewiß, daß diejenige Eigenschaften bey Pflanzen, worauf sich die Namen beziehen, eine vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, weil mehrentheils nur eine lange und öftere Erfahrung und Wahrnehmung derselben, die Beylegung dieser Namen veranlasset hat. Bey dieser Pflanze ist es auch um so viel eher zu vermuthen, da die alten Erzväter, Paulus, Plinius und Dioscorides, ihr schon diese Kraft wider die Kröpfe zugeeignet haben, ob sie schon damals noch nicht *Scrophularia*, sondern *Galeopsis* von ihnen genannt wurde.

Zu Heilung frischer Wunden scheint sie doch noch vorzüglich dienlich; wenigstens sollen einstens bey einer Belagerung mit dieser Pflanze ganz allein die Verwundte verpflegt und curirt worden seyn.

Zu allem diesem wird sie theils äusserlich, theils innerlich, theils die Wurzeln, theils die frische, und für die Naude auch die verfaulte Blätter gebraucht. Einige lehren für dergleichen Unreinigkeiten der Haut eine Salbe hieraus folgender Gestalt machen: Sie graben im Majo die Wurzel aus, zerstoßen dieselbe mit sammt dem Kraut in einem Mörser und pressen den Saft davon  
aus.

aus. Hierzu mischen sie Baumöl und Wachs, jedes gleichviel, und lassen es auf einem Kohl-Feuer miteinander so lang auffieden, bis es die Dicke einer Salbe bekommt. Andere bereiten aus den Wurzeln eine Salbe auf andere Art, welche wider die schmerzende Goldader, Feigwarzen, Kröpfe und verhärtete Drüsen dienen soll. Sie graben im Herbst recht saftige Wurzeln aus, zerstoßen sie im Mörser, und thun etwas frischen Butter hinzu, vergraben es nachhero in einem verschlossenen Geschirr unter Pferd-Mist, oder setzen es vierzehn Tag lang in eine gelinde Wärme, lassen es alsdann bey gelindem Feuer zerschmelzen, und durch ein Tuch lauffen, endlich aber Menschen-Fett und Wachs darunter mischen, und zum Gebrauch verwahren. Bey alten Schäden wird auch das aus den gedörreten Blättern bereitete und eingestreute Pulver, desgleichen innerlich eingenommen so wohl dieses als dasjenige der Wurzeln wider die Schmerzen der Goldader und für die Kröpfe gelobt und gebraucht.

Noch dienen die Wurzeln in der Landwirthschaft für die Schweine: denn man hat angemerkt, daß, wenn sie davon fressen, sie von Würmern befreyet werden und bleiben. Der Name Säurwurz, den über obige beyde diese Pflanze noch hat, rühret davon her.

S. 85.

Daß ein jeder Landmann eine ganze Apotheke selbst vor der Thür seiner Hütte habe, war gleichwohl schon des Paracelsi Ausspruch, unerachtet er sonst dergleichen gemeine Dinge aus dem Gewächs-Reich nicht so sehr als seine mineralische Arcana achtete.

Ist aber jemals eine Pflanze würdig gewesen, unter die Stücke dieser Apotheke gerechnet zu werden, so ist es gewiß die uns jezo begegnende Schaffgarbe: denn ihre Wirkung, welche sie bey mancherley schweren Gebrechen des menschlichen Bau ausübt, ist nicht nur vielvermögend, und doch gelind, sondern auch schon von denen Alten satzsam bemerkt, und bis auf unsere Zeiten durch viele Erfahrungen bewährt worden. Jene gaben ihr daher den vornehmen Namen *Achillea*, von jenem grossen griechischen Helden *Achilles*; entweder weil sie an Vortreflichkeit der Kräfte eben so sehr viele andere übertraf, als man diesen Helden andern überlegen fand; oder weil, wie Plinius sagt, dieser Held, der selbst vom Chiron in der Kunst, Wunden zu heilen, unterrichtet worden ist, den Telephus, welcher von seinem eigenen Schwerdt verwundet wurde, mit dieser Pflanze geheilet hat. Beym Linnäo und Haller wird sie auch also, sonst aber insgemein in der Arzney, Wissenschaft und in denen Apo,



Apotheken *Millefolium*, und im Französischen *Millefeuille* genannt.

Ueberhaupt bemerkt man, daß der wenigste Theil neue Namen seyen, welche Linnäus bey Errichtung seines Pflanzen-Systems gebraucht, sondern daß dieser scharf denkende, und in den botanischen Schriften der Alten aufs beste bewanderte Gelehrte sich mehr beflissen habe, die Namen der Alten, weil sie mehrentheils die Sache besser ausdrücken, wieder herfür zu suchen, und der Vergessenheit, worinnen sie waren, zu entreißen.

## §. 86.

Sie treibt aus einer perennirenden Wurzel meistens nur einen, bisweilen etliche, Schuh lange, gerade Stengel, deren Gipfel sich in etliche kurze Zweige, und diese wiederum in kleine Nebenweige theilt, doch so, daß sie alle fast einerley Höhe erreichen. Die kleine Blümlein, welche an allen zu oberst zahlreich sich befinden, sitzen daher so gedrungen beisammen, daß sie eine flache Dolde bilden, ob schon die Pflanze selbst mit nichten unter die Classe der so bekannten Dolden-Gewächse, sondern vielmehr zur vierzehenden, oder unter diejenige mit zusammen gesetzten gestirnten Blumen gehört, *herbæ flore radiato*: denn jene Blümlein haben im Mittel Punctköhrleinförmige, und um den Rand herum plat-

te sehr kurze Blättlein und einen schuppigten grünen Kelch. Doch sind die nachfolgende Saamen, Körnlein ohne Welle, etwas gebogen, und auf einer Seite erhöht, auf der andern aber flach, hinc convexum inde planum, und daher gleichwohl dem Saamen der Dolden-Gewächse sehr ähnlich.

Die Blümlein sind zwar bey der gemeinsten Art, wovon hier eigentlich die Rede ist, mehrentheils ganz weiß, oder nur in der Mitte etwas bräunlich; doch findet man sie auch bisweilen fleischfarb, oder wohl ganz roth, und in Frankreich ganz und schön goldgelb, welche bey uns bisweilen zur Zierde in die Gärten gepflanzt werden.

Die Blätter sind, wie der Name *Millefolium* anzeigt, in sehr viele zarte Fasern zertheilt, und federförmig; die untere, ehe der Stengel geschossen, werden schön grün, die nachfolgende am Stengel etwas kräuser, rauher und blasser, und in der gelben Gattung sind alle silberfarb, oder wie mit zarter, weisser Wolle überzogen. Jene sprossen gleich im ersten Frühling herfür, und unsere Haus-Mütter bedienen sich derselben, die Ofter-Eyer ohne Kosten damit zu färben: denn weil sie ihre grüne Farbe gehen lassen, wenn sie auf Eyer gebunden, und damit gesotten werden, so werden diese dadurch sehr lieblich und künstlich gezeichnet.

S. 87.

Dieses ist also schon der erste Nutzen dieser Pflanze, aber auch fast der einzige in der Haus- haltung. Doch wir müssen, ehe wir darinnen weiter gehen, noch vorher etwas mehrers von ihren übrigen Eigenschaften gedenken. Sie wächst nicht nur auf Wiesen, sondern auch sehr gern auf Frucht, besonders auf Haber, Feldern, weil diese vor dem Winter nicht pflegen gestürzt zu werden, und mithin die perennirende Wur- zeln sich daselbst besser bestocken können, als wor- durch sie sich viel leichter fortpflanzt, als durch den Saamen, zumalen dieser zum östern nicht gänzlich reif wird. Das Vieh frisst sie nicht gar- gerne: denn sie ist bitter und herb anziehend am Geschmack, nähret auch daher, ob sie gleich ü- brigens nicht ungesund ist, nur karglich.

Diese anziehende Eigenschaft läset sich aus dem rothen Fleck, welchen, wie Tournefort be- richtet und erfahren hat, der frische Saft und Kraut zurück läset, wenn etwas davon auf blau Papier kommt, schon ehe man sie kuet, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vermuthen: denn daß eine solche Eigenschaft nur saure Dinge ha- ben, diese aber jederzeit anziehend seyen, ist eines so bekannt als das andere. Am Geruch hingen- gen ist sie sehr arm, ja es ist derselbe nur kaum zu spüren, und doch ist sie, wie wir schon im sechs-  
sten

fen Theil gesagt haben, nicht nur mit den Chamillen in Ansehung des botanischen Characters aufs genaueste verwandt, und stehet mit denselben in einerley Classe und Ordnung, sondern giebt auch bey dem destilliren unter allen Pflanzen ganz allein ein solches blaues Del, als man bekannter massen auch aus jenen, und zwar reichlich, erhält. Aus Veranlassung dieser Gleichheit mag es meistens herrühren, daß man dieser Pflanze fast alle diejenige Arzney-Kräften beylegt, oder für alle diejenige Gebrechen gut hält, wofür die Chamillen in der That helfen. Doch da der Schaffgarbe das vornehmste und wirksamste Stück von jenen, der Geruch, fehlt, sie auch das obgedachte blaue Del nur in so geringer Quantität enthält, daß manche, weil sie deswegen in ihren Versuchen gar nichts davon bekommen, es gänzlich geläugnet haben; so stehet man schon hieraus, daß das wichtigste, wo nicht alles, was man von den Arzney-Kräften jener auch auf diese applicirt, auf sehr schwachen Füßen stehe: denn jene würckt das vornehmste und meiste mittelst der geruchbaren schweflicht schmerzlinderenden Theile, die in dem blauen Del am reichlichsten zu finden sind, in den Schaffgarben aber fast gänzlich mangeln. Jene kann daher die beste Hülfe in krampfhafsten Anfällen von allerley Art durch ihr erweichendes und betäubendes We-

fen verschaffen, statt daß diese ein gleiches nur alsdenn verrichtet, wenn ein solches Uebel von allzu grosser Schlappheit der Giebern entsprungen ist, hingegen nothwendig entweder das Uebel ärger macht, oder doch wenigstens nicht vermindert, wann eine Geblüts-Verstopfung, wie gar oft geschieht, oder eine allzu grosse Reizung und Spannung der Nerven dasselbe verursacht hat.

Hievon mag es herrühren, daß, ob schon ihre Wirkung ganz gelind ist, doch manche berühmte Aerzte ihren Gebrauch als unsicher erklärt, besonders aber für demselben bey vollblütigen und hitzigen Naturen, oder auch solchen, die mit der Goldader behaftet sind, gewarnet haben.

s. 88.

So gewiß es demnach ist, daß man die Heilskräfte dieser Pflanze allzu sehr vervielfältiget habe, und so unsicher und ungewiß die Hülfe hievon bey Krampf und Schmerz ist, so richtig und wichtig ist sie hingegen in allen Krankheiten, die von einer Schlappheit der Eingeweide entsprungen sind, oder wo etwas zu stärken, anzuhalten, oder auch zu reinigen und zu heilen ist. Nicht nur fliesset dieses aus dessen obberührter anziehend bitterer Eigenschaft ganz ohne Zwang, sondern ist durch lange Erfahrung hinlänglich bestätigt, die Pflanze selbst aber dadurch eine der berühmtesten worden. Also pflegte Stahl unter  
allen

allen Magen oder stärkenden, das ist, die Schnellkraft der Fiebern vermehrenden Arzneyen, Medicamenta tonica, keines häufiger als dieses zu gebrauchen, und sie für ein unfehlbares Mittel wider hypochondrische oder Mutter artige Blähungen zu halten. Friederich Hoffmann, desgleichen unter dessen Aufsicht und Vorsitz Christoph Heinrich Perzchius Anno 1719. eine eigene Probschrift hievon geschrieben und vertheidiget, hat sie in hypochondrischer Schwachheit der Eingewelde, und davon herrührendem Krampf, Blähungen und Schmerz unter den kurzen Rippen, in kalten Fiebern, ja selbst in der Lungensucht mit grossen Lobsprüchen erhoben. Doch liess er im ersten Fall Chamillen, Stern, Anis, Pomeranzen, Schelfen und Sassafras Rinden darunter mischen, und es wie Thee acht Schällein auf einmal im Bett trinken. Im Erbrechen der schwangern Frauen hat auch das Schaffgarben Thee, nach dem Gebrauch der Elystiere und des englischen Salz, gute Wirkung gethan, und Zellwig hat in denen deutschen Natur Geschichten ein obstinates Magen Weh lange Zeit damit gedämmt. Zum stärken oder für alle jezt gedachte Gebrechen wird sie am schicklichsten und liebsten auf Thee Art gebraucht. Hingegen wird in denen Gedentschriften der Königlich, Französischen Gesellschaft der

Wissens

Wissenschaften einer Schaffgarben: Species unter dem Namen, *Achillea montana Artemisia tenuifolia facie*, Lob: oder Berg: Schaffgarbe, mit zarten Bensuß: Blättern, gedacht, welche damals in Frankreich wider die Engbrüstigkeit und andere Brust: Krankheiten sehr häufig als Toback geraucht, und von erstaunender Wirkung befunden worden seyn solle.

Am kräftigsten ist sie gleichwohl als ein ausgepreßter Saft, wenn man die Absicht hat, allerley Blut, und Bauch: Flüsse damit zu stopfen und anzuhalten, oder sie bey Verwundungen zum heilen, als worzu sie ebenfalls ein sehr gutes Geschick hat, zu gebrauchen: denn also pflegen theils Steinschneider sich eines solchen Safts zu sechs Unzen auf einmal zu bedienen, damit die Wunde desto besser und baldter heilen möge. Auf gleiche Art zu etlichen Unzen eingenommen, ist auch der weisse Fluß der Weiber und Saamen: Fluß der Männer, nach vorhergegangener genugsamen Reinigung gehoben, und die allzustranke Goldader selbst an Buchwald, ein Lungen: Blutsturz aber in den Breslauischen Sammlungen 1718. und beym Thomasio ein Mutter: Blutsturz oder sogenannte Herz: Fluß gehemmet worden; jedoch recommendiren obgedachte Breslauische Sammlungen wider epidemisch: grassirende Bauch: Flüsse auch den Thee hievon mit Lorbeer und Gal-

gant, zuvor aber ein gelindes Laxans, und Besold hat in allzu starkem Fliessen der Goldader denselben auch mit Zimmet und Muscat-Nuß versehen lassen. Es scheint auch der Gebrauch auf diese Art, als Thee, sicherer zu seyn als auf jene: denn seitdeme man angemerkt, daß der Saft, oder auch, wie Tragus sagt, das Kraut selbst, ein Bluten aus den Nase-Löchern, als etwas dahin applicirt worden, und einmals auch einen blutigen Urin erregt hat, so hat man gegründete Ursache zu argwöhnen, daß er eine heimliche Schärffe besitze.

Noch viel mehrere Gebrechen, wofür diese Pflanze helfen soll, findet man, anderer zu geschweigen, nur allein in obgedachter Probschrift des Pecz, und in der von Langen 1714. zu Altdorf herausgegebenen, aufgezeichnet und zusammen gehäuft. Es will uns aber um so mehr beschwerlich fallen, dieselbe hieher auszusprechen, da wir kaum dieses jetzt gesagte zuverlässig genug halten, jenes aber noch weit dunkler zum erklären, und in der Erfahrung weniger gegründet ist.

s. 89.

Indessen müssen wir doch noch des äusserlichen und œconomischen Nutzen mit wenigem gedenken: Also ist ein hieraus gesottenes Sürgel-Wasser wider die Mundsäule als ein schnell zu haben,



habendes Haus, Mittel schon längstens berühmt und bekannt, und wider Kopf, Schmerzen raschet Tabernemontanus an, solle man Tücher in den frisch ausgepreßten Saft tunken, und warm über den Kopf legen.

Das allerwichtigste aber hievon scheint gleichwohl noch dasjenige zu seyn, was sie als ein Wundkraut bey frischen Verwundungen leistet: denn sie stehet durchgehends schon von den ältesten Zeiten an bis jeko hierinnen in einem so guten Ruf, daß sie der Wunder, Cur und Geschicht, welche man beym Hollerio von einer abgeschnittenen und hemit glücklich und bald wieder zusammen geheilten Bauren Nase lieset, gewiß zu ihrer fernern Empfehlung nicht nöthig hat.

Zum Blutstillen sollen sich desselben in Frankreich insonderheit die Fuhrleute und Gutscher bedienen, wenn sie sich irgendwo verwundet oder beschädiget haben, und hievon soll es herrühren, sagt Lemery, daß man sie daselbst insgemein *herbe aux charpentiers* nenne. Am gewöhnlichsten wird das Kraut zu diesem Gebrauch nur frisch gequetscht, und entweder so ganz allein oder der davon ausgepreßte Saft auf die Wunde gebunden, und mit ein wenig Schmeer und anderm Fett gemischt. Doch kann die in denen Apotheken aus dem gedörzten Kraut mit starkem Brandtwein ausgezogene Essenz auch hierzu

als ein Wund, Balsam dienen, oder überhaupt so wohl diese und der Saft, als auch das frisch gestossene Pulver unter andere Wund-Balsam mit gutem Vortheil gemischt werden. Hingegen darf man nur das im sechsten Theil mitgetheilte Verzeichniß der unnützbaren gebrannten Wasser, und was wir daselbst davon gesagt haben, durchsehen, so wird daraus, da auch dieses darunter begriffen, jedermann selbst zu bestimmen vermögen, ob es Gründlichkeit oder Muthmassung sey, was von dessen Wirkung hin und wieder aufgezeychnet zu finden ist.

S. 90.

In Absicht auf die Landwirthschaft berichtet uns Herr von Rohr, daß er selbst gesehen, wie einige gute Hauswirthe an manchen Orten, besonders aber in der Gegend der Churfürstlich-Sächsischen Residenz Stadt Dresden, in den Weingebürgen an den sandigten Orten, wo andere Kräuter und Blumen eben nicht in grosser Menge wachsen, diese Pflanze bey durren Jahren, da es an Futter gemangelt, mit vieler Mühe zusammen suchen, dieselbe brechen, ganz klein stampfen, und dem Vieh zu fressen vorlegen. Ungestampft wolle zwar das Vieh nicht gerne daran, weil sie ihm zu bitter seye, fresse sie aber gleichwohl ganz gerne, wenn sie mit anderm Gras vermischt, und ganz klein zerschnitten gefüttert werde.

werde. Sie seye dabey dem Rindvieh ein sehr gesundes und heilsames Futter, wachse zwar gern in gutem Boden, komme aber auch in dem allergeringsten sandigt, steinigten doch wohl fort, und wäre daher zu wünschen, daß man darauf dächte, an denen Orten, wo nicht viel Gräseren ist, in den sandigten und unfruchtbaren Gegenden, wo sonst wenig oder nichts wachsen will, dasselbe auszusäen, und zur Fütterung des Viehes mit anzuwenden. Die Ansaat dergleichen einheimischer Pflanzen würde weit besser anschlagen, als die vielerley fremde Klee, und Spuri-Saamen, welche man seit einiger Zeit auch in Deutschland eingeführt hat, aber größtentheils ihre eigene Witterung erfordern. Und könnte auf diese Art, ohne daß die Anschaffung des Saamens so kostbar fiele, als bey jenen ausländischen, mancher wüster Berg, auf welchem sonst wenig oder nichts wächst, und manche dürre Wiese und Viehwald damit besäet werden.

So gewiß nun aber alles dieses ist, insonderheit in Ansehung der Schaaf, als woher der deutsche Name entsprungen, und so patriotisch diese Vorschläge und Wünsche sind, so ist doch auch nicht zu läugnen, daß es mit der Ansaat schwer halten würde, weil der Saame bey uns sehr oft, wegen zu bald eingefallenem Frost, nicht zur Reiffe gelangt, und das Rindvieh, ob es

## 166 Grindwurz wird vom Muntingius

schon endlich sich daran gewöhnen liesse, würde doch schlecht dabey zulegen, und wann es, wie Bileams Esel, reden könnte, ausrufen: *Medice vivere est pessime vivere.*

S. 91.

Die grosse Grindwurz wird von C. Bauh. *Lapathum aquatic. fol. cubitali* genennet, weil sie fast Armslange Blätter hat, und nicht wie die gemeinste und in der Arzney gebräuchlichste Gattung an schattigten Orten, bey den Stallungen der Bauern, Höfe, altem Schutt und Mauerwerk, sondern meistens an den Wasser, Gräben der Wege wächst. Da so wohl die Gestalt als nutzbarste Eigenschaften der Wurzel zum Färben und Arzneygebrauch dieses Pflanzens, Geschlechts überhaupt schon im vierten Theil S. 16. hinlänglich, so viel die Absicht dieser oeconomicchen Pflanzens Historie erfordert und zulasset, mitgetheilt worden sind, so wollen wir hier bey dieser Gattung nur noch des sonderbaren mit ein paar Worten gedenken.

Die Wurzel ist in mehrere Fasern zertheilt, und etwas schwärzer aussenher als bey der gemeinen Gattung. Die Blätter am Stengel zu unterst sind manchmal mehr als Arm lang, aber dabey doch schmaler als bey jener, vornen zugespitzt, und am Rande bisweilen gekräuset. Sie blühet viel später als jene, und erwächset drey bis vier

für die Brittanica der Alten gehalten. 167

vier Fuß hoch, doch verkehrt sie viel von ihrer Grösse so wohl an Blättern als dem Stengel, wenn sie in trockenen Boden gepflanzt, oder das Wasser an dem Ort, wo sie von Natur gewachsen ist, ausgetrocknet wird.

Muntingius, ein erfahrner Botanicus von Gröningen in Holland, hat diese Wasser-Gattung dadurch besonders berühmt gemacht, daß er sie vor die von Plinio wider den Scharbock so sehr, als eine unfehlbare Panacea, belobte *herba Brittanica* gehalten, und einen eigenen Tractat von ihr geschrieben. Es erzählt nemlich gedachter Plinius, daß, als unter dem berühmtesten Feldherrn Germanicus das Römische Kriegs-Heer jenseits des Rheins unfern der See sich gelagert, und von dem daselbstigen Brunnen-Wasser getrunken, wäre es dadurch von dem Scorbut angegriffen worden, hätte aber hiewider schleunige Hülffe erhalten durch ein Kraut mit langen schwarzen Blättern und schwarzen Wurzeln, welches die Friesen, bey denen das Lager war, *Wiesen* und *Brittanica* nannten. Wie weit nun gedachter Muntingius es getroffen habe, wann er diese Grindwurz-Gattung für jene *Brittanica* hält, wollen wir zwar hier nicht entscheiden; doch ist gewiß, daß die größte Blut-reinigende Kraft, so wohl überhaupt in allen Gattungen dieses Pflanzen-Geschlechts steckt, als

§ 4

auch,

auch, daß Insonderheit diese Wasser-Gattung vors Podagra von vielen als ein Präservativ gehalten und gebraucht werde. Jenes haben wir selbst vielfältig, ja auch einmal in der Venus-Seuche, und bey Kindern in derjenigen Krankheit erfahren, welche man allhier, aber unrecht, aus den Gliedern zahnen nennt, und eine Gattung Scorbut ist; nemlich, wann sie an den Füßen geschwellen, dieselbe gar nicht strecken wollen, sondern vielmehr bis an Leib hinauf ziehen, und durch ihr Geschrey, besonders wenn sie betastet werden, ihre daran leidende Schmerzen deutlich verrathen. Von diesem aber zeuget Tournefort, daß es in Paris mit den Wurzeln, welche mit Zuthuung etwas Gencian, Süßholz, Zimmet, Muscarblüß und Saffran, in Wein eingeweicht würden, innerlich geschehe; und Schwentfeldt lehret die frische Blätter äußerlich über die podagrische Glieder selbst appliciren.

S. 92.

*Reginam prati* nennt Bodonäus, nicht ohne guten Grund, den jezo folgenden Gaißbart, *Barba Capræ*, *Ulmaria*, nach der Verdolmetschung aus seiner Mutter Sprach, dem Französischen, *Reine des prez*: denn sie dient gewiß den Wasser-Wiesen und Ufern der kleinen Bächlein um so mehr zur Zierde, da sie fast die einzige

einzigste Pflanze dieser Orter ist, die einen starken, und doch dabey vorzüglich lieblichen Geruch hat. Schon hieraus haben wir Gelegenheit zu bemerken, daß die Natur die geruchbare Pflanzen sehr sparsam an denen Orten hersür bringe, wo dem Vieh sein Futter wächst. Und warum dann dieses? Weil sie das Vieh größtentheils nicht gern frist, sie auch weniger nahrhaft sind, als der größte Theil der übrigen, der gütige Schöpfer aber auch dem allergeringsten von seinen Geschöpfen, unter dem nöthigen jederzeit das Beste gönnet.

Sie ist eine dauerhafte perennirende Pflanze, erwächst aus Fingers dicken, mit rothen Zäusen reichlich behangenen, äusserlich braunschwarzlicht, innerlich röthlicht, und etwas knobigten Wurzeln, mit einem zwey Fuß, biswellen noch längern Stengel, dessen Gipfel sich in unterschiedene kurze Zweiglein theilet, welche mit einer Menge kleiner weißer Blümlein besetzt sind. Sowohl die Stellung dieser Zweiglein und der daran hangenden Blümlein ist so beschaffen, daß sie alle zusammen eine verlängerte Dolde bilden, als auch die Blümlein selbst sind nach ihrer Bildung den Blüthen der bekannten Dolden-Gewächse ganz ähnlich: denn sie bestehen auch aus etlichen, meistens fünf und auf Rosenart rangirten kleinen weißen Blättlein; doch gehört diese Pflanze

## 170 Ihr Unterscheidungs-Zeichen und

nicht unter die Dolden-Gewächse, aber wohl unter die nächst benachbarte sechste Classe, *herbæ flore rosaceo*, meistens deswegen, weil die Samen von ganz anderer Beschaffenheit, nicht wie jene bloß und gepaart, sondern eingeschlossen sind in eigenen allerkleinsten, ja kaum sichtbaren Schottenähnlichen Gehäusen, deren je sechs bis acht beisammen aus jedem Stempfel eines Blümleins kommen, aber an den Seiten so genau aneinander passen, und Schraubenförmig in die Runde so artig gekrümmt sind, daß sie ein kleines Schnecklein von der Größe eines Hanfkorns vorstellen.

Die Blätter sind denen des Odermennig, *Agrimonia*, ähnlich, aber grösser, rauh, hinten bloß, vornen dunkelgrün, und das obere Stück in drey Flügel zerschnitten, das untere aber in etlich besondere Blättlein federförmig bis auf die mittelfte Rippe getheilt.

S. 93.

Diese Pflanze hat also zwar viel gemeinschaftliches mit andern, aber auch viel besonderes und eigenes, und ist eine der wichtigsten unter den *plantis monadicis*, weil sie die einzig bekannte ihres Geschlechts ist: denn ob schon Jussieu einer gefüllten Art, und Philipp Miller einer andern mit weiß gesprengelten Blättern gedenkt, so sind doch dieses nur zufällige Veränderungen



derungen, welche wieder verschwinden, und sich nicht durch den Saamen fortpflanzen lassen.

Hingegen ist sie sehr nahe mit zwey andern, dem rothen Wiesen-Steinbrech und dem Wald-Bocksbart, verwandt, und stehet so zu sagen mitten inne zwischen diesen; wie denn auch alle drey bald einerley, bald verschiedene Namen erhalten haben. Also wird jene, der rothe Steinbrech, zwar einstimmig *Filipendula* genannt, diesem aber, dem Bocksbart der Wälder, haben verschiedene Autores verschiedene Namen gegeben. Der älteste lautet eben also wie der deutsche, und war mithin mit unserm Wiesen-Bocksbart einerley; um sie also desto besser hievon zu unterscheiden, hat schon Tabernemontanus, und andere mehr nachhero, ihr den eigenen, *Drymopogon* geschöpft; beynt Boerhave aber nebst noch andern wurde sie hiernächst *Ulmaria* genennet, den eigentlich Clusius zuerst unserer Wiesen-Gattung, wegen einiger Aehnlichkeit der Blätter mit dem Ulmenlaub, bengelegt. Linnäus hingegen und Ranzus haben hierauf ihr noch den neuen, *Aruncus*, gegeben, welchen doch der Herr von Haller hierinnen nicht nachgefolget ist, sondern vielmehr noch zuletzt den des rothen Steinbrechs, *Filipendula*, so wohl auf dieses Wald-Gewächs, als auch auf jene Wiesen- und Wasser-Geurt

ausge-

## 172 Ihr Unterscheidungs-Zeichen und

ausgedehnet, mithin alle drey obgenannte Pflanzen, ihrer nahen Verwandtschaft wegen, mit einerley Namen genennet, und sie unter ein Geschlecht gezogen hat.

Doch da sich aus den Namen der Unterschied zwischen ihnen nicht erlernen läßt, so müssen wir diesem zum besten noch das hauptsächlichste von ihrer Bildung hier beysügen. Jene, die rothe Steinbrech, ob sie schon auch gewöhnlich eine Wiesen-Pflanze ist, und ihre weisse Blümlein auch an einem Dolden beysammen trägt, ist doch daran von dem Bocksbart leicht zu erkennen, daß sie nur eines Fuß hoch wird, mithin alle Theile derselben viel kleiner sind, ausgenommen die Blümlein, welche hingegen viel grösser werden, aber ohne Geruch bleiben. Nebst diesem hat sie einen ganz blossen Stengel, und die Blätter, welche alle am Boden beysammen stehen, sind schmal, lang und federförmig, oder in viele gleiche Flügel, fast wie die Blätter der Schaffgarbe, bis auf die mittelste Rippe getheilt.

Diese aber, der Wald-Bocksbart, ist schon zum Theil daran zu erkennen, daß er nur in schattigten Orten der Wälder und Zäune wächst; noch mehrers aber, daß er viel höher, fast wie ein Strauch, und mit vielen Zweigen erwächst, an deren Gipfel die weisse Blümlein zwar auch beysammen stehen, aber nicht auf Dol-

den

den Art, sondern eher wie ein Wadel oder Schwelz; und am allerdeutlichsten, daß seine Blätter ganz glatt, und denen Blättern der Dolden, Gewächse, die, wie bekannt, unter allen Pflanzen etwas gemeinschaftlich eigenes haben, ganz ähnlich sind.

So geschickt weiß es die Natur zu verkehren, um eine desto grössere Mannigfaltigkeit herfür zu bringen, da sie dieser den Dolden, Gewächsen ähnliche Blätter, dem Wiesen-Bocksbart aber keine dergleichen gegeben, hingegen die Blüthe so zusammen gefüget hat, daß sie Doldenförmig erscheinen, und mithin in diesem Stücke mit den Dolden, Gewächsen verwandt werden.

Noch muß man den Bocksbart nicht verwechseln mit derjenigen Wiesen, Pflanze, welche zwar im Deutschen auch also genennt wird, im Lateinischen aber *Tragopogon* heißt, den Scorzonern gleicht, und mithin aus einer ganz andern Classe ist, wie wir in dem vorhergehenden zweyten und siebenden Theil schon mit mehrern dessen Gestalt beschrieben haben.

S. 94.

So viele Gleichheit aber obige drey jetzt genannte Pflanzen in der Bildung gleichwohl mit einander haben, so viel und noch mehr haben sie auch nach ihrem innern Gehalt oder in Ansehung ihrer Wirkung. Schon das rothe spröde Weizen, welches die Wurzeln derselben insgesamt besitzen,

fixen, bezeuget zum Theil, daß sie der Tormen-  
 till und der Bistorta hierinnen ähnlich, und  
 mithin stopfend, anziehend und trocknend seyen;  
 das viele saure Phlegma aber und die Menge der  
 Erde, welche nach dem Zeugniß der Königlich-  
 Französische Academie der Wissenschaften in  
 Paris, bey der chemischen Zergliederung sich ge-  
 äussert, macht dieses noch wahrscheinlicher, und  
 die davon gemachte Erfahrungen bestätigen es  
 vollkommen. Kraft dieser hat besonders die er-  
 ste, oder die Wurzel des Wiesen-Bockbarts,  
 als welche fast allein unter allen noch bisweilen  
 in der Arzney gebraucht wird, sich in der Ruhr  
 und andern Blutflüssen, desgleichen in Verwun-  
 dungen und bey Beinbrüchen nützlich erzeigt; wie  
 denn selbst der ehemaligen berühmte deutsche Wund-  
 arzt, Felix Würz, das Pulver davon unter  
 sein nachmalen in die Apotheken aufgenommenes  
 Bruch-Pflaster gebraucht hat. Auch bezeuget  
 Herr von Haller, daß das hiervon destillirte  
 Wasser nicht selten in solchen Krankheiten oder  
 Zufällen gebraucht werde, wo ein Ausschlag zu  
 gewarten und zu befördern ist; welches auch, in  
 sofern dieses Wasser aus den Blumen, und nicht  
 aus den Wurzeln destillirt wird, gewißlich nicht  
 ganz vergebens ist; in Betracht der meiste Theil  
 von solchen Wassern, welche aus geruchbaren  
 Dingen bereitet werden, etwas flüchtig erhizen-  
 des

des in sich halten. Doch bleibt auch gewiß, daß nur im Nothfall, oder wann von solchen Arzneyen, die kräftiger hlerzu sind, deren es nicht wenig giebt, nichts zu haben ist, der Gebrauch dieses statt finde: denn auffer diesem wird es jederzeit besser seyn, man wähle, wo etwas anhaltendes erfordert wird, statt der Bocksbart-Wurzel, die von der Tormentill, und zu Herausreibung eines Ausschlags, statt dieses destillirten Wassers, dasjenige von der Holderblüth, oder wohl gar, welches zwar verkehrt lautet, nach Beschaffenheit der Umstände etwas kühlendes.

Ueberhaupt ist hier zu merken, daß beym Heilen der Krankhelten jederzeit das kräftigste zu wählen, und doch dabey auch darauf zu sehen sey, daß es sicher wücke, damit nicht der Nutzen, den man in gewisser Maaß durch die erhaltene Wirkung an einem Theil erlangt hat, durch den Schaden weit übertroffen werde, welcher an einem andern Ort entstehen kann, wann weder die Wirkung des Mittels, noch die Ursach des Uebels einseitig, sondern mancherley oder verschiedener Art gewesen ist. Es wird also hlerzu erfordert, daß man nicht nur eine, sondern alle Eigenschaften und Wirkungen der Hülfsmittel, und das Maaß der Kräfte derselben genau wisse, damit dadurch ausgemessen, ausgesucht und bestimmt werden könne, was und wie viel bey einem

nem jeden Uebel erforderlich sey, und mithin zu dem härtern Klotz auch der ihm gebührende härtere Keil gebraucht werde. Selbst die Ursach, warum der Schöpfer vielerley Pflanzen zwar mit einerley Eigenschaften begabet, jedoch aber dem einen ein grösseres, dem andern ein kleineres Maas davon zugetheilet; desgleichen, warum Er dieses bey manchem in allen Stücken, bey andern nur etlichen, und wieder bey andern nur in einem einigen Stück, da die übrigen von ganz anderer Beschaffenheit sind, gethan hat, scheint sich hierauf zu gründen.

In der Oeconomie ist weiter nichts von dieser Pflanze bekannt, als daß die Blüthen, wegen ihrem lieblichen Geruch dem Wein einen angenehmen Geschmack geben, und zu dem Ende auch wirklich manchmal, besonders zu starken Weinen, und vorzüglich noch zum Malvasier, der auf der Insul Candia wächst, gebraucht werden.

S. 95.

*Pimpinella alba maj.* weisse Biebernell, französisch *Boucage*, ist das einzige Dolden-Gewächs, so wir auf diesem Spaziergang, so wohl auf den Wiesen als im Wald, bisher angetroffen haben, und noch ferner antreffen werden. Sie ist schon lang in der Heilkunst in gutem und starkem Ruf, dergestalt, daß sie unter den Polychrest-

eine Gattung, deren Wurzeln einen 2c. 177  
chrest. Pflanzen gewiß nicht den letzten Platz  
hat.

Zum Nutzen der Landwirtschaft hingegen,  
ist eben so wenig von ihr als von der vorherge-  
henden bekannt. Der lateinische Name *Pimpi-  
nella* ist der gewöhnlichste, älteste, und in der  
Arzney allein bekannte, und dieses mag die Ur-  
sach seyn, daß ihn Linnäus lieber beygehalten,  
als den neuern, *Tragofelinum*, dessen sich Tour-  
nefort zuerst, und hernach auch Herr von  
Haller bedient hat. Jener hat seinen Ursprung  
von den Blättern, weil dieselbe, gleich den fe-  
derförmigen, in etlich gleiche Flügel abgetheilt,  
und diese in zwey gleiche Reihen an einer gemein-  
schaftlichen Rippe angeheft, und also fast wie die  
Pastinaten und Zucker-Rüblein-Blätter, *Si-  
sarum*, gestaltet sind, sonst aber bey keinem der  
übrigen Dolden-Gewächse also zugespitzt, und  
von gleicher Grösse gefunden werden. Es ist al-  
so diese Federform der Blätter zugleich das beste  
Unterscheidungs-Zeichen von den andern Dol-  
den-Gewächsen. Diese Blätter haben zu dem  
anderthalb bis zwey Schuh hohen Stengel eine  
proportionirliche Grösse, und sind fast insges-  
amt, doch nicht in starker Anzahl unten am Bos-  
den beyfammen.

Die Blumen, Dolden oder Cronen sind weiß,  
klein, bestehen nur aus wenigen Blumen. Bü-

## 178 Von der weissen Biebernell giebt es

schelein, *Umbella particularis*. Sie hat eine weisse lange, aber nicht gar dicke, jedoch perennirende Wurzel, woran Weinmann, und vor ihm Casp. Baubin eben dergleichen rotthe Insecten: Puppen oder Cochenill: Körner gefunden haben will, wodurch der Knawel so bekannt worden; ist dauerhaft, und allenthalben in ganz Deutschland, ja fast in ganz Europa zu finden, so daß man sich wundern muß, daß die Materias listen eine so grosse Menge jährlich verschicken müssen, und nicht vielmehr ein jeder Apotheker sie an seinem Ort selber sammeln läßt. Doch giebt es nicht vielerley Arten, und auch diese wenige von den inländischen sind nur sehr wenig von einander in der Bildung unterschieden; aber eben deswegen ist es um so viel merkwürdiger, daß gleichwohl eine von diesen, welche, wie Elsholz berichtet, in der Mark am häufigsten und gewöhnlichsten wächst, einen ganz blauen Saft in der Wurzel enthält, der heraus lauft, wenn man sie entzwey bricht, von darüber gegossenem Brandtwein aufgelöset wird, und denselben so dauerhaft blau färbt, daß er selbst blau über den Helm geht, wenn er davon abgezogen wird, statt daß bey der gewöhnlichen gemeinen Art dieses unterbleibt, und es überhaupt etwas seltenes ist, daß eine Farb über den Helm gehe. Es beweiset dieses, daß dieses blaue Wesen harziger, und  
dabey



eine Gattung, deren Wurzeln einen zc. 179

daben von eben so subtiler Natur seyn müsse, als der flüchtige Wein, Geist selbst.

Wer aus den unwandelbaren Gesetzen der Natur weiß, daß nichts über sich steigen könne, was nicht in einerley Raum leichter als die Luft ist, und daß der Brandtenwein nur allein harziges, sonsten aber weder salziges noch schleimiges Wesen auflöse, dem wird dieser Beweis ganz klar seyn. Er wird aber auch den ganz leichten Schluß daraus ziehen, daß also das allerflüchtigste zuerst, und das weniger flüchtige erst nachher, oder wohl gar nicht, je nach Beschaffenheit des Grads und Gehalts so wohl des treibenden Feuers, als auch der Körper selbst in die Luft fliege. Wird ein solcher noch ferner alsdann den Grad der Flüchtigkeit und Feuerfestigkeit, oder wenigstens nur, ob das Wesentlichste und Wirkksamste dieser oder jener Art, flüchtiger oder schwerer als Wasser seye, bestimmen können, so wird er unzählliche Vorthelle auch nur hleraus erhalten. Nur weniger, weil sie in die Haushaltungen, und Arzney-Kunst einschlagen, hler zu gedenken; so wird der Arzt den destillirten Essig gewiß dem Apotheker allein überlassen, weil er alsdann weiß, daß der undestillirte viel kräftiger ist. Er wird sich hüten, solche destillirte Wasser zu gebrauchen, die keinen Geruch haben, noch vielmehr aber dergleichen selbst erst aus als

## 180 Von der weissen Biebernell giebt es

lerley ungeruchbaren Wurzeln, als Saffaparill und China ꝛc. bereiten zu lassen, und in Recepten zu verschreiben. Er wird es nicht für ein Zeichen der Güte und gerechten Zubereitung, noch das Gegentheil für einen Fehler ansehen, wenn die sogenannte *Terra foliata Tartari* so weiß wie der Schnee ist, und die feuerveste Laugen: Salze der Pflanzen crySTALLISIRT sind, noch viel weniger die Apotheker darzu zwingen, daß sie es auf diese Art verfertigen; weil ihm alsdann nicht unbekannt seyn kann, daß bey dem ersten Exempel die mehrere Weiße ein stärkeres Calciniren erfordere, und allein davon herrühre, durch dasselbe aber fast alles Saure, womit vorhero nicht ohne grosse Kosten und Mühe das feuerveste Weinstein: Salz gesättiget wurde, wieder ausdünste, und mithin die ganze Absicht der Zubereitung veretelt werde; und bey dem andern hingegen zur Erzeugung der Crystallen: Feuchtigkeit und Säure erfordert werde, dergleichen Salze also weder vollkommen feuervest noch laugenhaft seyen.

Eben also wird der Koch das Essig: Gefäß nicht aufs beste zustopfen, und dargegen Wein, Brandtenwein, Rosen, und Zimmet: Wasser offen stehen lassen. Er wird daher, wann er diese zur Zurichtung einiger Speisen gebraucht, sie erst am Ende des Kochens daran glessen, und ins besondere die Wein: Speisen in einem verschlosse.

eine Gattung, deren Wurzeln einen 2c. 181

geschlossenen Geschirre kochen: denn dadurch verhindert er, daß nicht, wie gewöhnlich geschieht, wenn das Geschirre unverschlossen ist, das Beste ausdämpfe, dadurch mehr Wein verbraucht, und die Speise doch unkräftiger werde. Eben dieses wird er bey allen stark riechenden Gewürzen in Acht nehmen. Er wird die Speisen mit Saffran, Zimmt, Nägelein, Muscatblüß und Nuß erst kurz vorher, ehe sie aufgetragen werden, würzen, da hingegen Pfeffer, Ingwer, Salz und Zucker gar süßlich gleich im Anfang darzu gethan, und damit gekocht werden können. Er wird ferner das Fleisch nach Art der Engelländer mehr durch starkes Klopfen und Quetschen, als durch langes Sieden und Braten suchen mürb zu machen, weil ihm hiedurch die beste Kraft entgeht; und wenn ja zu einigem Backwerk etwas von oben genannten kostbaren Gewürzen erfordert wird, dieselbe gröblich und nicht zart gestossen darunter mischen.

Der Kauffmann, Materialist und Kramer dergleichen wird jene Gewürze, Ambra, Moschus und Campher, in wohl verschlossenen Gefäßen verwahren, statt daß es bey der Häring: Zonne, dem Zucker und Caffee nicht nöthig ist.

Und der Gürtler und Goldschmid wird, wenn er in Feuer verguldet, seine Nase bey dem Abrauch, so viel möglich, davon entfernen; der kluge Landmann aber bey heißem Sonnenschein den

Dung gewiß nicht auf den Acker führen, noch viel weniger denselben daselbst während einer warmen Witterung dünn ausbreiten, und lang uneingeackert liegen lassen, weil er aus obigem wissen muß, daß solchergestalt das flüchtige Salz und Del, der beste Theil des Dungs, in die Luft verfliehet.

Noch viel dergleichen Beispiele könnten wir hler anführen, wenn nicht dieses wenige zu unserer Absicht schon genug wäre, und wir von unserer Bibernell-Pflanze nicht noch etwas mehrers zu sagen hätten.

s. 96.

Wir gehen also zu derselben wiederum zurück, und merken zuvorderst an, daß über letztgedachte etwas seltene Art es noch eine ganz kleine gebe, die hingegen eben so häufig auf allen trockenen und steinigten Hügeln und Fußwegen wächst, als selbst jene gemeine grössere. Sie wird *Pimpinella minor* genannt, weil sie bloß allein in der Grösse von jener unterschieden ist, da sie am gewöhnlichsten nur ein bis anderthalb Spannen hoch wird, und nach dem Verhältniß dieser geringen Höhe des Stengels auch um so viel kleinere Blätter und Blumen, Dolden hat. Es ist also, weil sie auch an Kräften einander gleich sind, von keiner grossen Erhebllichkeit, wenn eine Gattung für die andere gebraucht wird.

Neß.

Mehrers hingegen liegt daran, wenn statt dieser die welsche Biebernell, *Pimpinella sanguisorba*, genommen wird, wie wir schon im sechsten Theil bey Beschreibung derselben gesagt haben, daß es oft bey uns geschehe, und eben jetzt aus dem englischen Gärtner-Lexicon des Herrn Philipp Millers ersehen, daß auch in London eben diese Klage geführt werde: denn da diese aus einem ganz andern Pflanzen-Geschlecht, und so wie in der Gestalt, also auch an Kräften von jenen weit unterschieden ist, so kan es nicht so gleichgültig seyn. Die Gleichheit des Namens verursacht diesen Irrthum, und wie viel Schaden ist aus eben dieser Quelle nicht schon geschehen!

S. 97.

Uebrigens haben zwar alle Theile unserer weissen Biebernell-Pflanze, Stengel, Blätter, Blumen, Saamen und Wurzel einen balsamisch, harzigten Geruch, wenn sie zerrieben werden, und scharffen, beissenden Geschmack, doch die Wurzeln am meisten und stärksten. Sie werden daher auch fast ganz allein zum Arzney-Gebrauch gewählt, und dieser ist so groß, wichtig und berühmt, daß mancher Arzt, und zwar mit bestem Grund, ein ganzes Pfund Orientalischen Bezoar gegen ein Loth von dieser Wurzel vertauschen würde. Stahl, und unter seinen Jüngern insonderheit Junker und Wenter, haben

sie in einen so vorzüglich guten Ruf gebracht, und sie als ein herrlich eröfnendes, Schweiß-, und Urintreibendes, dann auch Geblütreinigendes und Magenstärkendes Mittel gepriesen. Sie pflegten sie daher auch sehr häufig, theils in Substanz unter Trank und Thee, theils ausgezogen als eine Essenz und Extract zu brauchen, theils auch mit andern Dingen zu vermengen: wie dann selbst zu der noch jezo so bekannt: als beliebten Stahllischen Gift-Essenz, *Essentia Alexipharmaca*, ein guter Theil von diesen Wurzeln kommt. Und wie wahrscheinlich ist es nicht, daß sie all obig erzähltes kräftigst würke, und daher in sehr vielen Krankheiten dienlich sey: dann wem ist un- bewusst, daß dergleichen harzigte und mit einem scharfen Salz gewürzte Vegetabilien, indem sie die grobe und zähe Säfte durchdringen und zertheilen, den Urin treiben? Indem sie auch zugleich dieselbe in etwas erhitzen, und den Umlauf vermehren, den Schweiß befördern; indem sie, in Folge dieses, die Absonderung der schädlichen Theile bewürken, das Geblüt reinigen, und noch über dieses, mittelst des balsamisch gewürzhafte- den Magen stärken müssen. Das einzige Exem- pel des Tannen- oder Fichten-Harz, welches in denen ersten Sprossen oder Rätzlein derselben, *summitates sive Juli Pini*, fast alles dieses eben so kräftig würkt, beweiset es schon ziemlich deut- lich;

lich; noch mehrers aber hat es die Erfahrung bestätigt, da sie in der Wasser- und Lungenucht, Husten und Engbrüstigkeit von zähem Schleim, kalten Fiebern, und überhaupt in allen Zufällen, die von allzu schleimigten, ähen, kalt, und sauren Feuchtigkeiten entsprungen sind, sehr oft die beste Hülfe geleistet hat.

S. 98.

Einige gute Landwirthe wollen angemerkt haben, daß dergleichen Pflanzen unter dem Futter dem Milch-Vieh vorzüglich nützlich seyen. Sie vermehre bey ihm die Milch, und bewahre es für Seuchen. Einen solchen nützlichen Dienst kann man um so viel eher von dieser Pflanze vermuthen, wenn dasjenige gewiß ist, was Schenk, *Sebizius in Tragum* und *Avantius in Fieram* davon melden, daß schon die Blätter, wenn sie auch nur zwischen den Brüsten getragen werden, innerhalb sechs Stunden die Milch bey den Säug-  
Ammen so stark herbey ziehen, daß man genöthiget werde, sie hinweg zu thun. Und die Kraft wider die Krankheiten, die von sauren Feuchtigkeiten entspringen, welche wir oben von ihr gerühmt haben, macht theils dasjenige wahrscheinlicher, theils wird sie selbst dadurch bestätigt, was *Hoffmann in Schroederum* von eben diesen Blättern angemerkt hat, daß, wenn sie zerschnitten in Wein gethan werden, sie desselben Säure-

mildern. Sonsten will auch noch Tabernemontanus versichern, daß diese Pflanze unter dem Haber versüßert, oder als ein Trank einge- schüttet, den Krebs an den Pferden gewißlich curet.

S. 99.

Nun wollen wir diesesmal unsern Spaziergang von den Wiesen noch in die nächstliegende Wälder fortsetzen. Hier finden wir zwischen dem jungen Holz-Anflug und an den Wald-Rändern, neben den Gebüschern und an andern Orten, die mit keinem hohen Holz besetzt, und mithin nicht allzu schattigt sind, zu allererst das so wohlbekannte Johannis-Kraut.

Es hat diesen Namen, weil es gewöhnlich um die Zeit des Johannis-Tag zu blühen anfängt; im Lateinischen hingegen nennt man es *Hypericum*, und französisch *Chillepertuis*. Ehemalen, jedoch besonders in den abergläubigen Zeiten, wurde es in jener Sprach der Gelehrten auch *Fuga Dæmonum* genannt.

Ob diese Pflanze gleich eine der bekanntesten ist, so können wir doch nicht ganz unterlassen, etwas weniges von ihrer Gestalt hauptsächlich deswegen zu melden, weil sich ein- und anders ungewöhnliches daran befindet: denn also sind die Blättlein, welche den ganzen Stengel und dessen Zweige paarweis und zahlreich besetzen, an ihrer ganzen



ganzen Fläche mit unzählbar viel, und kleinen Pori's, gleichsam als wären sie mit der Nadel gestochen, versehen. Der französische Name *Chil-lepertuis* hat hievon seinen Ursprung, und so viel wir uns erinnern mögen, findet man dieses sonst an keiner Pflanze, oder doch ausser dem *Hyssopo*, *Satureja* und ihres gleichen gewürzhafte'n, nur an sehr wenigen.

Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Saffrangelben Blumen. Diese sind mit schwarzlicht rothen Puncten gänzlich übersäet, und wenn sie zerquetscht werden, fließt ein blutrother Saft heraus, der von harzigtem Wesen ist.

Im übrigen erwächst sie aus einer perennirenden Wurzel mit einem mehrentheils andert-halb Fuß langen runden Stengel, an welchem viele paarweis und ins Creutz stehende Zweige sich befinden. Zuoberst stehen die meiste weit geöffnete Blumen, gleichsam wie an einem Dol-den, besammen. Sie haben fünf Blättlein, sehr viele Staubfäden, und die nachfolgende Saamen in einem dreyeckigten länglichten und in drey Fächer getheilten eigenen Behältniß. An Grösse gleichen sie denen Monat-Röslein, *Bellis minor*; und die grüne Blättlein des Stengels denen bekannten purgirenden Senna-Blättern; die Pflanze selbst aber gehört in die sechste Classe, *herbæ flore rosáceo*.

Sie ist sehr gemein und häufig nicht nur in allen Provinzen Deutschlands, sondern auch in auswärtigen Ländern, ja selbst im Orient nur mit einigen Veränderungen zu finden. Von hieher hat Tournefort viele ausländische verschiedene Gattungen gebracht. Es sind aber so wohl die meiste von diesen, als auch die einheimische nicht allzu merklich voneinander unterschieden: denn selbst die ganz kleine kriechende, welche der Zwerg davon kann genennet werden, und eher einem Hünerdarm, *Alfine*, dem ersten Anblick nach ähnlich siehet, ist doch in den Hauptstücken vollkommen einerley. Eine dritte hat statt des runden einen viereckigten Stengel. Eine vierte bekommt breite, oval-runde, glatte, undurchlöcherichte, und von dem Stengel in etwas durchwachsende Blätter, *perfoliata*.

Unter den ausländischen sind die sinkende, und die kleine staudigte mit den warzigten, krausen Blättern, die bekanntesten und merkwürdigsten. Beyde treiben sehr viel harte, hölzerne Stengel, gleich denen Stauden-Gewächsen; doch bleiben sie nur ganz niedrig, so daß jene kaum drey Schuh, diese aber öfters nicht einen erreicht. Sie haben beyde grössere Blumen, als unsere gemeine inländische, und an denselben sehr lange und viele Fäden, und jene hat einen wol-

derlichen

derlichen Geruch, besonders wann sie zerrieben wird. Sie wird deswegen *Hypericum foetidum* genannt. Diese hingegen hat ein sehr liebliches Ansehen. Die kleine, hölzerne, nur Fingers lange Zweiglein sind bis an die oben am Gipfel sitzende einige Blum, ganz voll von kleinen, krausen, wechselweis stehenden Blättlein, welche an Grösse dem Feld: Quendel, *Serpillum*, nicht ungleich, und am Rand und der Rücken: Seite häufig, als wären sie gesäet, mit hellrothen, glänzend, durchsichtigen Wäzlein oder Bläslein besetzt sind. Die Stengel stehen gleichfalls ganz voll von diesen Wäzlein, und sie scheinen jenen balsamisch: harzigten Saft der Blumen, wovon oben gesagt worden, reichlich zu enthalten. In Ansehung des Saamen: Gehäuses hat sie etwas ganz besonders, welches die übrige Arten alle nicht haben: denn dieses ist nicht dreyeckigt, sondern Pyramidenförmig, und in fünf Kammern inwendig unterschieden. Boerhave hat dieses Pflänzlein auch deswegen vom Geschlecht des Johannis: Kraut abgefondert, und ihm den eignen Namen, *Ascyrum balearicum frutescens, maximo flore luteo, foliis minoribus subtus verrucosis*, gegeben. Ihr Geburts: Ort ist die Insel Majorca, und durch Dr. Lobel ist sie am ersten bey uns bekannt, hernach aber durch einen Apotheker in Barcellona, Namens *Salvadore*,

zum

zum Fortpflanzen überschickt worden: denn als jener ein getrocknetes Exemplar von Dr. Pena erhielt, that er gleich damals davon Meldung, unter dem Namen *Myrto Cistus*, weil nach seiner Meynung die Blumen mit dem *Cysto*, und die Blätter mit denen Myrten-Blättern übereinkamen. Sie blieb aber gleichwohl denen neuern Botanicis unbekannt, bis obgedachter Apotheker auf diese Insel kam, und bey Gelegenheit des Kräutersammelns auch diese Pflanze fand; hierauf einige frische Saamentragende Exemplare nach Engelland und Holland sandte, woselbst der reife Saamen gesäet, und da er aufgieng, diese Pflanze nach und nach dergestalt ausgebreitet, und so vermehrt wurde, daß sie jeko in den meisten Kräuter- und Kunst-Gärten kein Fremdling mehr, sondern wie einheimisch ist.

Sie kann also, wie auch jene stinkende, aus dem Saamen, wann er reif wird, welches aber bey uns nicht allemal geschieht, zwar gar wohl gezogen werden, doch liebt man die Fortpflanzung durch junge Zweiglein, oder bey jener stinkenden, aus Nebenschossen mehrers, welche die alte Pflanzen hier häufig treiben. Wenn man sie aber gleichwohl auch aus dem Saamen ziehen will, so muß man denselben bey jener im August oder September, das ist, so bald er reif wird, säen, sonst verdirbt das meiste, wenn man ihn  
bis

bis auf den Frühling aufhalten will. Bey dieser hingegen kann man gar wohl bis dahin warten.

Beide erfordern einen trockenen, leichten, sandigten Boden, mit etwas untermischt verfaultem Dung, und diese im Winter das Glashaus, weil sie zärter ist, statt daß jene, die stinkende, die ordinari Winter, Kälte ganz wohl ertragen kann.

§. 101.

Nun wollen wir auch die Eigenschaften unserer Johannis-Pflanze anhören. Diese sind so vorzüglich, daß sie gewiß eine der würdigsten von allen ist, welche in den Apotheken zum Arzney-Gebrauch gewiedmet und aufbewahrt werden.

Bisher haben wir zwar manche angetroffen, welche zu Heilung äußerlicher Schäden oder als Wundkräuter gepriesen werden; aber unter allen ist keine, die dieser hierinnen den Vorzug nur dem Schein nach streitig machen könnte. Und doch wollen wir den Beweis hievon nicht aus dem Paracelso entlehnen, obwohlen nicht geläugnet werden kann, daß dieser vermeinte *Adeptus* die Eigenschaften und Kräfte der meisten bekannten Pflanzen vorzüglich genau gekannt habe, und mithin gar wohl verdiene, daß man darauf achte, wenn er von dieser Pflanze also sagt:  
 Und

## 192 Wichtige Eigenschaften und gutes

Und das soll fürnemlich ein jeder Wundarzt wissen, daß kein Kraut in deutscher Nation, auch wohl in andern Ländern, welches so hoch mag gebracht werden in der Präparation, zu Heilung der Wunden, als die Kraut, *Hypericon* genannt: denn seine Tugenden sind nicht zu beschreiben; sondern wir können und wollen den besten und genugsamen hinlänglichen Beweis, theils aus den allgemein übereinstimmenden, und schon von den Erzvätern bis auf uns fortgepflanzten Zeugnissen, theils aus seinen Bestandtheilen, und mithin aus der Erfahrung, a priori & posteriori, zugleich und ganz allein führen: denn also erhellet aus jenen, daß sie nicht nur in allen äußerlichen Verwundungen vortrefliche und eben so gute Hülfe leiste, als der beste Balsam, sondern auch die Reifung der innerlichen Geschwüre in den Lungen und Nieren befördere, dieselbe reinliche, und zugleich trockne und helle. Aus diesen aber läßt sich mit der größten Wahrscheinlichkeit muthmassen, daß diese Pflanze hierzu das beste Geschick habe, weil der schon oben gedachte rothe Saft voll harzigten Wesens ist, und vor andern dergleichen harzigten Dingen noch dieses besondere und den Vorzug hat, daß er mehrers trocknet, dem Zufluß und der Fäulung widersteht. Das erste beweiset theils der harzige Wenbrauchs-Geruch und bitterlechte Geschmack, welchen man empfindet,

pfindet, wenn die Blumen zerquetscht werden; noch mehr aber der Bericht des Geofroi. Zu-  
 folg dessen erhält man beim Destilliren ein Del  
 davon, welches dem Terbinthin-Öel fast gänzlich  
 gleicht. Von den andern aber zeuget nebst der  
 Erfahrung auch die rothe Farbe.

Mit größtem Recht wird daher diese Pflanze  
 unter die meiste Wund-Balsame genommen, und  
 als ein Haupt-Stück angesehen: als zum Exem-  
 pel: der *Balsamus vulnerarius Mindereri*, *Bals.*  
*Arcai*, besonders aber der Pforzheimische Zau-  
 ber-Balsam sind. Ueber dieses letztere wird  
 man sich wundern: denn wir haben noch nicht ge-  
 sagt, daß, wie überhaupt die beste Sachen dem  
 Mißbrauch am meisten ausgesetzt sind, also auch  
 dieser die Kraft, Gespenster und Geister, ja gar den  
 Teufel zu vertreiben, angedichtet worden sey. Dies-  
 sen Aberglauben haben die Leichtglaubige und die-  
 jenige, welche die Kraft eines ernsthaften Gebets  
 weder jemals erkannt noch erfahren haben, von  
 dem Alterthum geerbt, und man liest ein artiges  
 Weiber-Geschichten davon in *Wedelii Dissertation*  
*de Spectris ex Scipione Mercurio*. Der Name,  
*Fuga Dæmonum*, Teufels-Flucht, und daß sie  
 von den Einfältigen noch jetzt in die Ställe auf-  
 gehängt wird, um alles Böse daraus zu vertrei-  
 ben, rührt auch ganz allein davon her.

Es ist zu bedauern, daß unter der Menge des Erdichten, Muthmaßlichen und Falschen das Wahre vielmals kaum erkannt, und zum öftern dadurch ungewiß wird. Und doch muß man es hiebei dieser Pflanze um so mehr noch für ein Glück halten, daß die Goldmacher nicht auch einen Anspruch darauf machen, wie sie sonst auf die meiste Zauber-Pflanzen, weil selten ein Märlein, ebenso, wie kein Unglück, allein ist, zu thun pflegen; da sie wegen der Goldfarbe der Blumen, und der rothen Tinctur, welche man daraus erhält, um so viel scheinbarern Grund hierzu hätten.

Hingegen verdient gleichwohl angemerkt zu werden, daß manchmal dergleichen Zauber-Pflanzen, wenn sie in Krankheiten, die man von einer Zauberrey entsprungen zu seyn glaubte, gebraucht worden sind, doch geholfen haben. Ein Beispiel hievon hat unser seel. Herr Dr. Ehrhardt aus einem Tübingsch Cammerarischen Manuscript, in dem von ihm verfertigten Anhang zu des *Loniceri* Kräuter-Buch, mitgetheilt. Es lautet: Es seye einmal eine gliedersüchtige Person an ihn (Cammerer) gekommen, welche melden lassen, daß sie bereits acht Medicos, und sehr viel Psuscher, alles umsonst gebraucht, und muthmassete, es seye ihr was Böses widerfahren. Der Herr Doctor hält aus andern Absichten für rathsam, dieser Patientin *Antimagica* zu geben; verschreibt ihr



Ihr demnach einen Kräuter, Welu wenig und oft zu gebrauchen, worzu er vornemlich unsere Johannis-Blumen, denn auch die Nießwurz, Löwenmäuler, Leinkraut, Bosten, Beschreykraut ic. emploirte, und äufferlich obgedachten Pforzheimischen Zauber-Balsam, welches ein von stark riechenden Oelen zusammengesetztes, und in allen Württembergischen Apotheken wohlbekanntes Liniment ist, anriethe, vermischet mit dem Unguento anodyno und Wachholder Del, wodurch dann diese Glieder Krankheit ganz glücklich gehoben worden ist.

Es lässet sich also hieraus mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit schließen, daß die Urach, warum man dergleichen Pflanzen eine Kraft wider die Zauberrey bemessen hat, nicht gänzlich und allein nur von dem Sonderbaren in ihrer Bildung oder des innern Gehalts herrühre, und zu suchen sey; sondern daß selbst eine unrichtig ausgelegte und übel applicirte Erfahrung hierzu Anlaß gegeben, oder wenigstens das Gewicht jenes Sonderbaren vermehret, und es unterstützt habe. Diese Vermuthung wird noch gründlicher dadurch bestärkt, weil der meiste Theil der Zauber-Pflanzen, wie insonderheit dieses Johannis-Kraut, wider krampfige hypochondrische Zufälle eben so wohl dienlich sind, als es bekannt ist, und auch obiges Beyspiel erweist, daß die meisten Krankheiten, welche die

Einfältigen der Zauberer zuschreiben, hieraus entspringen.

S. 102.

Es hat noch ferner über das schon Gesagte von der hellenden und reinigenden Kraft, so wohl äusserlich bey Wunden, als innerlich in Lungen und Nieren, Geschwüren, wie ingleichem wider hypochondrische Ungelegenheiten, wovon die Erfahrungen des *Angeli Salæ* am besten zeugen, diese Pflanze in verschiedenen andern Krankheiten ein grosses Lob. Doch da dieses allein schon das wichtigste und eigene, das mehrere auch jedermann leichter aus der hievon zu Jena unter dem Vorfiz des Weltbekannten Wedels gehaltenen, und von Dr. Souck, als Respondenten, gefertigten Streitschrift selbst ersehen kann, so begnügen wir uns, nur noch kürzlich anzudeuten, daß sie in Schwachheit der Nerven, kalten Fiebern, und insonderheit in denen *Actis Haemorrhoidibus*, wider die Würmer sehr gerühmt werde.

Es sind es aber vornemlich nur die Blumen, und nicht die ganze Pflanze, die zu allem diesem gebraucht werden, weil nur diese und die Saamen die belobte balsamische Kraft enthalten, und Boerhave wahrgenommen hat, daß das übrige, besonders die Stengel Heiserkeit erregen; deswegen er auch anrathet, daß man in denen Brust-Krankheiten jederzeit, mit gänzlichem Ausschluß

schluß dieser, nur jener sich bedienen solle. Man hat daher in denen Apotheken zum Gebrauch nur jene eingeführt, gleichwie ebenfalls alle Arzneyen nur davon bereitet werden.

§. 103.

Unter diesen ist das gekochte Del und die mit Brandtewein ausgezogene Essenz das wichtigste. Zu jenem nimmt man etliche Hand voll dieser Blumen, wann sie schon größtentheils in Samen geschossen sind; gießet darüber so viel Baumdel und ein wenig Wein, bis es darüber gehe; läßet es also in einem gläsernen Geschirr an der Sonne etliche Tage lang stehen; kochet es sodann bey gelindem Feuer so lang, bis alle wässerigte Feuchtigkeit ausgedampft ist; preßt es in einer Press wohl aus, und mischet etwas von klarem Terbinthin- Del darunter.

Die Essenz hingegen bedarf nicht so viel Arbeit; ein starker Brandtewein, den man, daß er drey Finger hoch darüber stehe, in einem Glas darüber gießt, und einige Wochen in einem warmen Ort mitelinander stehen läßt, ist alles, was darzu erfordert wird. Sie kann sodann so wohl zum innerlichen Gebrauch, besonders in Fiebern, worzu sie einige sehr hoch erheben; als auch äußerlich als ein Wund- Balsam gebraucht werden. Das Del hingegen ist größtentheils nur äußerlich und in gleicher Absicht zum heilen üblich;

doch hat man es auch innerlich zu wenigen Tropfen vor langwierige Husten gut befunden. Und was noch ferner das äusserliche anbetrifft, so wird in dem Tagebuch der deutschen Naturforscher bezeugt, daß, da man mit diesem Del leinene Tüchlein getränkt, und diese zu einem Bündel verbrannt, und über den Wurm am Finger gelegt habe, so seye dadurch gute Heilung verschafft worden.

Wir haben die Bereitung dieser zwey Stücke dem Landmann zu Lieb hier beysügen wollen, damit er wissen möge, wie er wohlfeil und leicht sich den besten Wund-Balsam selbst verfertigen könne.

S. 104.

Auch die jetzt folgende *Pyrola*, Wintergrün, wilder oder Wald-Mangold, ist etliche schon längst als ein Wundkraut in die Apotheken aufgenommene Pflanze. Sie ist perennirend, und hat diesen lateinischen Namen wegen der Aehnlichkeit der Blätter mit dem Birnbaum-Laub, und den deutschen wegen derselben Dauerhaftigkeit erhalten: denn sie sind eben so glatt, und haben fast die nemliche länglicht-runde Gestalt wie diese. Es erwachsen jedesmal ein Büschlein von vier bis sechs mit Fingers langen Stielen aus der Erde miteinander, und zwischen denselben der Spannenlange ganz blosser Stengel, an dessen

dessen obern Hälfte weiße Blümlein in Aehren-  
Form an kurzen eigenen Stielen hängen. Die-  
se sind weit und flach auf Rosen, Art geöffnet,  
und haben fünf oval-runde Blättlein, und den  
Saamen in einem eigenen Schäß eingeschlossen.  
Sie gleichen also hierinnen dem vorhergehenden  
Johannis, Kraut, und beyde stehen deswegen  
in eben derselben und einerley Classe, *herbæ flore  
rosaceo.*

S. 105.

Also ist die gemeinste und zur Arzney ge-  
bräuchliche Art gebildet. Es giebt aber, und  
zwar ebenfalls auch in den Wäldern, noch eine  
andere mit kleinern, oval-runden, gegen vornen  
zugespitzten, und am Rand sehr subtil gefäzten  
Blättern. Der Stengel ist bey dieser auch bloß,  
und so wohl derselbe als auch die weiße Blüm-  
lein, wie überhaupt alle Theile der Pflanze, um  
ein gut Theil kleiner. Nebst diesem stehen auch  
jene, die Blümlein, am Stengel weder so weit-  
läufig voneinander, noch auf allen Seiten, son-  
dern ganz gedrungen, und nur auf einer Seite  
beysammen gegen und an dem Gipfel, der gemei-  
niglich deswegen in etwas auf die Seite gekrümmt  
wird. Ferner ist hier zu erinnern nöthig, daß  
man diese Pflanze wegen Gleichheit des deutschen  
Namens nicht verwechsle mit einer andern, die  
insgemein *Vinca pervinca*, von einigen aber

auch *Clematis Daphnoides*, und im Deutschen Wintergrün, wie jene, und Sinngrün genannt wird, ebenfalls eine Wald-Pflanze von dauerhaften Blättern, aber kriechender Art ist, und blaue, viel grössere und einzelne Blumen auf jedem Stiel hat.

S. 106.

In der Haushaltung ist gar nichts hievon bekannt, als daß aus den Stielen desselben sich Besem binden lassen, welche die Stuben damit auszufehren tauglich, und von guter Dauer seyn sollen; und auch zum Arzney-Gebrauch sind nur die harten Blätter dienlich: denn diese allein ziehen zusammen und trocknen, gleichwie alle dergleichen spröde und Erdenreiche, ja selbst die meisten Baum-Blätter zu thun pflegen. Dieses ist die Ursach, daß sie unter die Wundkräuter gezählt, und so wohl innerlich wie Thee und Tranck, als äusserlich in Umschlägen, in dieser Absicht genutzt werden.

Doch da alle diese gar nichts Balsamisches enthalten, so lässet sich daraus mit gutem Grund urtheilen, daß das vorhergehende Johannis-Kraut, weil bey ihm diese beyde Eigenschaften vereiniget zu finden sind, um eben so viel kräftiger hiezuhin in den meisten Fällen seyn werde, als die Hülfe derjenigen Balgame, die gar nichts Zusammenziehendes besitzen, ungewisser und geringer ist.

S. 107.

S. 107.

Nicht weniger Schönes, Eigenes und Unerwartetes, als bey irgend einer andern, ja viel mehr als man nur vom blossen Anschauen so gleich wahrnehmen kann, werden wir an der jeko folgenden *Erica*, Heide, Heidekraut, antrefsen. Im Französischen heißt sie *Bruyere*, und das erste merkwürdige an derselben ist, daß sie zum Geschlecht der Sträucher gehört, und doch fast völlig auf dem Boden kriecht; also niedrig erwächset sie aus langen, weit um sich greifenden harten Wurzeln mit vielen eben so hart hölzernen kurzen Zweiglein, welche in die Höhe gerichtet sind, statt daß das Haupt, Stämmlein mehrertheils dem Boden anliegt. Ihr Laub, womit insonderheit die Zweiglein ganz bedeckt sind, ist sehr klein, dauerhaft, schön grün, und gleichet demjenigen der Cypressen oder Tamarisken, und diese Pflanze ist mithin nebst jener die einzige wildwachsende bey uns, die dergleichen Laub haben. Auch die Blümlein gleichen an Gestalt, Farb und Situation denen der Tamarisken fast gänzlich, so daß überhaupt der größte Unterschied zwischen beyden nur darinnen zu bestehen scheint, daß jene die gewöhnliche Sträucher-Höhe erreicht, und aufrecht mit geraden langen Zweigen erwächset: denn auch hier wie dort sind die Stengel oder Stämme und Zweige röthlicht an Farbe,

N 5.

und

und die Blümlein stehen an dem obersten Theil derselben in Aehren-Form beyammen. Sie sind auch blaßroth oder fleischfarben, klein, Glockenförmig, und bestehen nur aus einem, aber tief viergespaltenen Blatt. Sie gehört also unter die zwanzigste Classe, *frutices flore monopetalo*, und ist mithin von den Tamarisken, weil die Blümlein dieser fünf Blättlein haben, und sie deswegen unter der ein und zwanzigsten Classe stehen, doch schon hierinnen, noch mehr aber wegen dem Kelch unterschieden: denn unsere Heide hat derselben zwey; einen glänzenden vierblättrigen, und eben so wie die Blume selbst, blaßroth gefärbten, welcher über diese hinaus raget, dieselbe gänzlich einschließt und bedeckt; und einen kleinen Grassarbenen, worauf jener und das übrige des Blümleins ruhet. Jener erste Kelch oder die Blumendocke ist dermassen dauerhaft, und von hartem dürrer Wesen, daß er so wohl als das grüne Laub der Zweige niemals abfällt, verdirbt, oder nur einschrumpft, wie bey andern Pflanzen gewöhnlich ist. Diese kann deswegen lang bey gutem Ansehen bleiben, ja selbst noch alsdann, wenn schon die wahre innere Blumen-Blättlein verwelkt sind, der Griffel sich in ein viergespaltenes Saamen-Gehäuß verwandelt hat, oder wohl gar die Pflanze abgeschnitten aufbewahrt worden ist. Sie leistet also deswegen

schon



schon einigen Dienst, weil man sie bequem auch im Winter, wenn es an andern Blumen mangelt, unter die von gefärbtem Papier, Federn und anderm Zeug gemachte Blumen mengen, und zu Auszierungen gebrauchen kann.

S. 108.

Doch wir werden noch ein mehrers von ihrem Nutzen in der Land- und Hauswirthschaft zu vernehmen haben, ob schon der Ruf von ihr insgemein so schlimm, und das schnelle und häufige Wachsthum derselben, da ganze Fluren von eilichen Meilen bisweilen damit besetzt sind, dem Landmann so verhaßt ist, daß er sich kein Bedenken macht, sie mit Feuer zu verfolgen und auszurotten. Das Heidebrennen ist zu diesem Ende an einigen Orten sehr üblich worden. Es ist auch allerdings so sehr nicht zu tadeln, weil diese Pflanze das Erdreich dermassen überlauft und auszehrt, daß kein anderes grünes darneben aufkommen kann, selbstn aber nur sehr mager bleibt, und zur Fütterung für das Vieh noch nicht allenthalben im Gebrauch ist; gleichwohl aber sonst auf keine Art, selbst nicht wenn man es mit der Wurzel auszieht, besser vertilgt werden mag, als eben durch dieses Anzünden und Abbrennen, worbey man noch den Vortheil hat, daß der Boden durch die Asche zugleich gedungt wird. So nützlich es also in dieser Absicht werden

den

den kann, so behutsam hat man doch wegen Wind und nah gelegenen Wäldern damit zu verfahren. Es geschiehet deswegen jezo nicht mehr so häufig, wenigstens nicht ohne expresse Landsherrliche Vergünstigung, und größter Vorsicht.

Um so viel wichtiger ist es also, wenn man diese Pflanze, statt auf ihre bequemere Vertilgung zu sinnen, selbst mehrers zu nutzen lernet. Daß die Schaase, ins besondere aber diejenige Art, welche die Lüneburger Heideschnacken nennen, weil sie auf der Lüneburger Heide erzogen werden, dieselbe gerne fressen, und fett davon werden, ist schon länger bekannt; wie ingleichem, daß in Engelland einige die Häuser damit decken, und die Bienen sie noch mehrers als jene, ja vorzüglich lieben, und viel, ob gleich der alten Sage nach, etwas geringer Honig davon einsammeln. Aber daß man es auch im Winter bey Futter-Mangel, und nicht nur für die Schaase allein, sondern auch für das Rindvieh im Nothfall mit Vortheil verfüttern könne, ist neuer und doch glaubwürdig, weil es der Herr von Rohr berichtet. Von jenem sagt er, daß einige gute Hauswirthe sich einen Nutzen damit zu schaffen gewußt hätten, da sie des Winters, wenn das Heu sehr theuer gewesen, und sie ihre Schaase in den Ställen nicht nach Gebühr füttern können, mittelst einer sonderlichen Invention durch ihre Knechte

Knechte und Unterthanen von den beschneyeten Plätzen dieses Heidekraut, so viel als möglich war, hervor räumen, und das Schaafvieh darauf treiben lassen; dieses aber, daß man es vor das Rindvieh auch gebrauchen könne, meldet er, hatte eine ausserordentliche Noth gelehret, da wegen grosser Dürre und daher rührendem Gräseren-Mangel, die Hausväter und Hausmütter sich gar nicht mehr zu helfen wußten, und daher einige derselben in der Ober- und Nieder-Lausitz, ingleichem in Schlesien und an mehr andern Orten, anfiengen, die Kühe und übriges Rindvieh mit diesem Kraut zu füttern. Das Vieh wollte zwar anfänglich nicht daran, endlich aber habe es gern angeessen; auch ist hiebey zugleich versichert worden, daß es bey dieser Fütterung sehr wohl gestanden, und guten Nutzen gegeben. Die Stiele und das grobe Wesen habe man unten herum gestreuet, und zu dem Düngen sehr geschickt befunden. Wer diese Erfahrung mit demjenigen vergleichen mag, was wir im siebenden Theil von der Tüchtigkeit der Fangelholz-Kelser zum Viehfutter gesagt haben, gleichwie es sich sehr wohl mitelinander vergleichen läßt, dem wird auch dieser Nutzen um so viel wahrscheinlicher und gewisser dünken.

Hingegen sollte man eben so gewiß vermuthen, diejenige würden ein rauhes Lager haben, welche

welche sich dieses Gewächs, wie Rasmus von dem Berg, Schotten sagt, zu ihrer Lagerstatt oder für ihr Bett erwählen, und dergestalt bedienen, daß sie die Wurzeln unter sich, und die zarte Zweige übersich richten. Und doch wird davon gelobt, daß es an Weichlichkeit den Federbetten gleich komme, an Gesundheit aber diese weit übertreffe. Für die völlige Gewißheit dieser beyden Stücke wollen wir zwar nicht Bürge seyn, doch ist das letzte bey solchen Personen glaubwürdig, welche ein schwammigtes Fleisch haben, und schwächlich, oder wohl gar mit der englischen Krankheit, Rachitis, behaftet sind: denn alle diese haben trocknende Dinge, dergleichen ein solches Bett ist, höchstnöthig.

S. 109.

Und dieses ist auch die einzige Eigenschaft, wodurch sie in der Arzney dienlich werden kann, ob schon ihr Gebrauch dajelbst nicht eingeführt ist: denn ausser etwas anzulehendem hat sie weder Geschmack noch Geruch. Aber eben hieraus lässet sich beweisen, daß sie in dem weissen Fluß der Weiber, wider blöde Augen, am Ende der kalten Fieber, und ins besondere auch, wie Rondeletius erfahren hat, mit grossem Nutzen wider die Flechten im Gesicht, wenn sie auch schon veraltet sind, gebraucht werden könne; hingegen wider den Stein ganz unkräftig seye, wor-

zu Matthiolus das davon gesottene Wasser als Thee getrunken, und äusserlich wie ein Bad gebraucht, doch sehr nachdrücklich anpreist, und davon sagt, daß es denselben zermalme, Rajsus aber schon mit allem Recht und voll Verwunderung hierüber ausgerufen hat: Quis hoc credit!

S. 110.

Der Bärlapp oder das sogenannte Gürtelkraut, *Lycopodium*, wozu wir jezo gelangen, ist zwar nur eine Moos- Art, und wird daher auch *Muscus terrestris elavatus* von einigen genannt, hat aber so besondere Eigenschaften, daß er deswegen sehr berühmt und merkwürdig worden. Diese Pflanze kriecht vollkommen auf dem Boden mit schmalen, schlanken, grünen Zweigen, welche mit kleinen kurzen Blättlein ganz gedrungen voll, so daß immer eines auf das andere passet, rings umher besetzt sind. Sie überlaufft einen ziemlichen St.ck in die Länge und Queere, und treibt immer ohne gewisse Ordnung ein Zweiglein aus dem andern herfür, und alle diese sind hin und wieder durch ganz unscheinbare kleine Würzelein an der Erde befestiget; endlich erheben sich auch einige dieser kurzen Zweiglein in die Höhe, und schieben einen Fingers langen Stiel am obern Ende herfür, an dessen Gipfel zwey nebeneinander stehende, schmale, schuppichte,

te, gelbliche Zapflein oder Zolkern, an Gestalt fast wie die junge Birken Zapflein in die Höhe gerichtet stehen, welche zwischen ihren Schuppen ein zartes, gelblichtes Mehl enthalten.

## §. III.

Und dieses Mehl ist es hauptsächlich, was die Pflanze berühmt und nützlich macht. Es weicht an Zärte dem feinsten Pulver nicht, und ist voll schweflicht-brennbaren Wesens: denn wenn etwas davon durch ein Licht geblasen oder gestreuet wird, so macht es eine helle Flamme, blizt und zischt in der Luft wie Schießpulver, so weit es reicht, oder eben so gut und stark als das zermalmete *Colophonium*, Geigenharz. Die Perser pflegen daher auch, wie Olearius in seiner Moscovitischen Reiß-Beschreibung p. 499. berichtet, dasselbe im Monat August in grosser Menge zu sammeln, und statt des Schießpulvers zu den Feuerwerks-Künsten zu gebrauchen. Doch hat es an sich selbst weder Geruch noch sonderlichen Geschmack, kann aber gleichwohl zum Ausräuchern der Zimmer, wenn man ein klein wenig gestossenen Weiprauch darunter mischt, auf diese Weise sehr bequem gebraucht werden; weil man es nur durch ein Licht blasen, und nicht wie ander Rauchwerk erst auf glühende Kohlen, die man nicht allezeit bey der Hand hat, werfen darf.

Man

Man nennt es Inſgemeln den Saamen dieſer Pflanze, *ſemen Lycopodii*; wie es denn auch in denen Apothecken unter dieſem Namen eingeführt iſt. Es ſcheinet aber theils ſeiner Zärte, theils auch des ſchweſlicht, brennbaren Weſens wegen, eher nur das befruchtende Saamen-Mehl, dergleichen an den Staubſäden-Spitzen der meiſten Pflanzen gefunden wird, als die Saamen, Eylein oder dasjenige, was man unter dem Namen, *ſemen*, inſgemeln verſteht, ſelbſt zu ſeyn: denn daß jenes bey andern Pflanzen auch brennbarer Art ſeye, erhellet daraus, weil die Bienen das gleichfalls brennbare Wachs nur allein davon ſammeln.

Endlich hat man die Geſtalt dieſes zarten Staubs, welche gewiß auch kein Argus mit bloſſen Augen, *oculis nudis*, entdecken wird, doch, und zwar vermuthlich mittelſt guter Vergrößerungs-Gläſer, erforscht, und dieſelbe ganz platt befunden, ja der Herr von Haller glaubt ſo gar, welches merkwürdiger iſt, die Schmerz-lindernde Kraft deſſelben rühre bloß von dieſer Bildung her. Doch geſteht er dabey, daß dieſes das einzige bekannte Exempel ſey, wo die Heil-Kräfte ſo deutlich aus mechanischen Gründen erklärt werden können.

Die Lehre, daß die Wirkungen der Körper von ihrer Figur, und alſo nur von dieſer äuffer-

lichen Eigenschaft herrühren und bestimmt werden, dergestalt, daß nach der Verschiedenheit dieser, auch jene verchieden seyen, ist so gar neu nicht, aber bisher ohne hinlänglichen Beyfall geblieben. Die Schwere, ja die Unmöglichkeit, möchte man sagen, diese äusserliche Eigenschaft nach ihrer so grossen Mannigfaltigkeit allenthalben richtig zu entdecken, und ihre Wirkung daraus zu bestimmen, noch mehr aber die Weise dieser Wirkung zu erklären, trägt die billige Schuld hievon. Indessen ist doch gewiß, daß, wann alles dieses überall so leicht herginge, als es bey obgedachtem Bärlapp Saamen geschieht, so würde die Arzney-Wissenschaft nicht nur sehr dadurch erleichtert werden, sondern auch auf gewissen und bestern Stützen ruhen: denn was ist Dunkles hieran, oder wer sollte nicht begreifen können, daß platte weiche Theile die spitzigen, der Schmerzen wahrscheinlichste Ursach, wann jene diese bedecken, eben so wohl entwafnen oder unwirksam machen müssen, als durch ein Blättlein Wachs bey einer Nadel geschieht, wenn dessen Spitze damit bedeckt wird. Es darf auch niemand fürchten, daß solchergestalt der innere Gehalt oder die Bestand-Theile der Körper gar nicht mehr in Betrachtung kämen, wenn alles bloß auf der äussern Bildung beruhen würde: denn die Erfahrung lehret eben so gewiß, daß die



Bildung nach der verschiedenen Natur jener geordnet sey; davon abhänge, und mithin beyde in einem beständigen genauen Verhältniß miteinander stehen. Hievon rührt es her, daß diejenige Pflanzen, die in der Bildung am meisten einander gleichförmig sind, auch nach ihrem innern Gehalt und denen davon abstammenden Kräften größtentheils miteinander übereinstimmen; also, daß nicht nur ganze Geschlechter, sondern weitläufige Classen, oft in dem Haupt-Wesen zusammen treffen; wie wir solches an der Classe derjenigen, die von Natur gefüllte Blumen mit platzen Zünglein förmigen Blättlein und Milchähnlichem Saft haben, *herbæ planipetalæ lactescentes*, ersehen, als welche fast durchgehends von nahrhaftem Wesen, und deswegen zur Speise tauglich sind. Desgleichen an denen mit Sternblümlein, *Discoidei*, als welche hingegen gar nicht hierzu, desto besser aber zur Arzney taugen, weil die meiste etwas, mehr oder weniger, scharfgewürzhafte besitzen. Ferner an denen Doldengewächsen, *plantæ umbelliferae*, welche größtentheils etwas narcotisches und Urintreibendes enthalten. Nicht weniger an denen sogenannten Würtel-Pflanzen, *herbæ verticillatæ*, welche weder zur Nahrung noch Vieh-Futter geschickt, und dem meisten Ungeziefer am allerverhäßtesten, denen Bienen aber ganz allein am al-

lerliebsten, und übrigens größtentheils gewürzhast und stärkend sind. Wie auch an denen, die viele Schotten auf jede Blume bekommen, *multiflora*, welche meistens ziemlich scharf, oder wohl gar giftig sind; statt daß diejenige hingegen, wo auf jede Blume nur ein Schöttlein folgt, für Menschen und Vieh die beste Nahrung geben; und zwar dergestalt, daß, wenn sie zugleich Blumen mit vier regulären Blättlein, *plantæ tetrapetalæ siliquosæ*, haben, sie alsdenn zum Genuß für jene, wo aber die vier Blättlein in Papillons Gestalt rangirt sind, *flores papilionacei*, sie zum Futter für diese vorzüglicher taugen.

Und damit auch niemand meine, diese Uebereinstimmung der innern Eigenschaften oder der Bestandtheile mit den äußern, oder der Gestalt, seye nur im Pflanzenreich wahrzunehmen, so kann uns die Verschiedenheit der Figur bey den Salz, Crystallen sogleich das Gegentheil, und daß es im Mineral Reich sich eben also verhalte, lehren: denn hieselbst nimmt man wahr, daß, wann die Salze gleiche Theile vom Sauren und Laugenhaften enthalten, *Salia media*, die Figur der Crystallen alsdenn cubisch oder viereckigt sey; hingegen aber, wenn sie von einer Art mehr, und von der andern weniger in ihrer Vermischung haben, je nachdem der Grad der Ungleichheit

gleichheit stärker oder schwächer ist, jene Gestalt auch mehr oder weniger Cylindrisch oder länglich werde, so daß, wer wohl geübt hierinnen ist, auch nur aus dem blossen Ansehen fast mit Gewißheit bestimmen kann, von was Art und Gehalt dieses oder jenes Salz sey.

Hievon rührt es her, daß, wenn man das bey der Absüßung des Schweißtreibenden Spießglases erhaltene Salpeter, Wasser gehörig einfüdet, und, um das darinnen aufgelöste Salpeter-Salz heraus zu ziehen, zum Crystallisiren an einen kalten Ort setzt, bey dem ersten Anschuß die Salz-Crystallen länglich, bey dem zweyten und dritten vieleckigt, und bey den übrigen zuletzt wieder länglich, fast wie die ersten, werden: denn das Saure schießt leichter in Crystallen als das laugenhafte, mithin eher, und wenn es mit diesem vermischt ist, zuerst vor diesem, ja dieses schießt ohne Beyhülfe von jenem gar niemals in Crystallen, statt daß jenes, das Saure, gar wohl ohne dieses seyn kann, doch muß es alsdenn einen andern Feuerfesten Körper, es seye Metall oder Erde, pro basi haben. Die Crystallen von dem ersten Anschuß enthalten also mehr, ja das meiste Saure, und nur wenig oder so viel laugenhaftes, als, um einen festen Körper zu bilden, erforderlich war. Diejenige hingegen vom zweyten und dritten müssen schon mehr vom Lau-

genhaften als diese erste, oder fast gleiche Theile mit dem Sauren enthalten, weil der größte Theil von diesem schon vorher, bey dem ersten Anschuß, aus dem Gemisch abgeschieden worden ist. Sie sehen daher wie rechte Mittel, Salze vieleckigt aus. Die nachfolgenden aber sind je nach dem Grad, als sie die vieleckigte Figur verlieren, und wieder nach und nach, wie die vom ersten Anschuß, cylindrisch werden, mehr oder weniger, und zuletzt fast gänzlich laugenhaft, weil sie fast gar nichts mehr vom Sauren bey sich haben können; doch müssen sie etwas weniges haben, sonst würden sie gar nicht als Crystallen sich ansetzen, sondern nur als ein Pulver zu Boden fallen, oder in der rückständigen Feuchtigkeit aufgelöst verbleiben.

Daß auch so gar in dem Thier, Reich einige Spuren dieser Uebereinstimmung sich zeigen, können wir noch ferner, da ohnehin omne trinum perfectum ist, nicht gänzlich unangezeigt lassen: denn worauf weist dieses anders, wenn ganze Nationen etwas allein eigenes und doch unter sich allgemeines in ihrer Gesichts, oder Leibs-Bildung haben, und zugleich auch gewissen Tugenden oder Lastern, als Folgen des Temperaments, und mithin als Folgen der Beschaffenheit ihres Inwendigen, der flüssigen und festen Theile ihres Körpers, vorzüglich, ja allgemein ergeben sind?

Wann

Wann die Chiromantie oder Wahrsager-Kunst aus der Physiognomie und den Liniamenten je was Gewisses oder nur Wahrscheinliches enthält, worauf kann es sich anderst gründen?

S. 112.

Doch wir müssen nochmalen zu unserm Gürtelkraut zurück kehren, und nun auch das übrige von seiner natürlichen Historie, besonders seine innere Eigenschaften, Heilkräften und Wirkungen mit wenigem besehen. In die Apotheken ist das obgedachte gelblichte Saamen-Mehl schon von langer Zeit her eingeführt, die Pflanze selbst aber findet man nicht darinnen; gleichwie sie auch in der Arzney bey uns gewöhnlich nicht gebraucht wird: denn der Weichsel oder sogenannte Polnische Fopf, wowider dennoch das hievon und dem Bärenklau, *Branca ursina*, bereitete Decoct als ein unfehlbares Mittel in den deutschen Natur-Geschichten von Berniz und Erndel gepraesen wird, ist bey uns noch nicht Mode. Doch hat der berühmte Wedel sie würdig befunden, eine eigene Dissertation davon zu schreiben, und sie gleichsam dadurch geachtet und bekannter gemacht, da sonst mancher kaum wissen würde, daß es eine inländische Pflanze sey, ob schon die Apotheker sich jenes Saamen-Mehls täglich und gewöhnlich bedienen, die Pillen damit zu bestreuen, um zu verhindern, daß

sie nicht so leicht zusammen kleiben. Dieses und daß die Wartweiber hin und wieder in Deutschland, besonders in der Schweiz, die fratte Ders ter bey Kindern, und die aufgesprungene Warzen an den Brüsten der Weiber damit bestreuen, mag auch wohl der allerwichtigste Dienst seyn, den es leistet. Und daß es vorzüglich wohl hierzu tauglich, lästet sich aus der grossen Zärte, und der trocknenden und doch zugleich balsamisch heilenden Kraft, welche alle dergleichen schweflichtbrennbare Wesen besitzen, mit bestem Grund hoffen.

Ueber dieses aber und dasjenige, was wir schon oben gesagt haben von einer Schmerzlindernden Eigenschaft, welche Gesner in der Nieren Entzündung insonderheit bewährt befunden hat, wird es auch in denen Kinder Blattern, und von Dr. Gohl in *Act. Berol.* wider den Friesel, von dem berühmten Wedel aber auch in verhaltenem Urin, in denen Geschichten der deutschen Naturforscher gelobt. Dergleichen überhaupt will man es in allen spasmodischen und epileptischen Zufällen für dienlich befunden haben: Wie dann eben gedachter Wedel es für ein Specificum in den Krankheiten des Haupts gehalten; nicht weniger auch in Leibs. Schmerzen und Blähungen der Kinder, wovon Garmann in mehrgedachten deutschen Natur. Geschichten

ten zeuget, und endlich noch, welches am gewisfesten zu seyn scheint, in Brust Krankheiten, als ein balsamisch, hellendes Mittel. Wir halten aber dafür, daß von diesem alles dasjenige sehr ungewiß sey, was nicht aus dem offenbahr schweflicht, brennbaren Wesen erklärt werden kann, und daß eine wohl zubereitete Schwefel-Blüthe, *flores Sulphuris*, fast alles dieses in gleichem Grad verrichten würde.

Der ganz eigene und allerwichtigste Dienst von dieser Pflanze wäre demnach dieser, daß, wenn von dem Kraut selbst etwas in einen Wein, der zähe oder sauer werden will, gehängt wird, es denselben, nach einiger Vorgeben, wieder zurecht bringt. Doch nach unserm Urtheil wird auch hier besser seyn, man warte nicht bis dahin, sondern trinke den Wein lieber vorher: denn wie leicht könnte es geschehen, daß auch diesesmal die Cur nicht anschlüge!

Gewisser wird hingegen der seinen Zweck erreichen, wer seine Zimmer schnell von denen so unhöflichen Fliegen reinigen möchte: denn in diesem Fall darf man nur ein wenig gestossenen Zucker oder eine andere Süßigkeit in einer Spannenlangen und halb so breiten Reihe auf einen Tisch hinstreuen, und wenn sich diese ungebettene Gäste alsdenn mit Haufen dabey versammelt haben, etwas von diesem Barlapp-Saamen oder Staub

in

In einen Federkiel fassen, und dasselbe durch ein Licht gegen den versammelten Fliegen-Trupp blasen, so wird man eine greuliche Niederlage von halb und ganz verbrannten, und solchen, die ihre Flügel verlohren haben, alsbald sehen: wiederholt man diese blitzende Arbeit etlichemal, so wird man in kurzer Zeit fast das ganze Geschlecht ausgerottet haben. So gewiß aber auch dieses ist, so müssen wir gleichwohl abermal bekennen, daß es unnützlich seye, weil das viel wohlfeilere *Colophonium* eben diese Dienste thut. Auch hat man sich dabey in Acht zu nehmen, daß man denen gepuderten Haaren und Peruquen damit nicht zu nahe komme: denn wenn zum Unglück etwas von diesem Mehl unter den Puder gemischt wäre, welches doch bisweilen geschieht, so würde mit den Haaren und Peruquen, wenn sie vom Blitz ergriffen würden, gewiß übel gewirthschafet werden.

## S. 113.

*Agrimonia*, Odermennig, ist ebenfalls eine schon von den Alten unter dem Namen, *Eupatorium*, wohlerkannte, und zum Arzney-Gebrauch von ihnen bestimmte Pflanze. Sie erwächst aus einer perennirenden bräunlicht, hart und jäserichten Wurzel mit einem Schuh langen, rauhen, doch schlank, oder mehrentheils gekrümmten Stengel, dessen oberster Theil oder Gipfel,

ohne



ohngefehr eines Fingers lang mit gelben Blümelein in einer etwas weitläufigen Aehrenform besetzt ist. Diese passen dem Stengel genau an; haben fünf Blättlein; gehören mithin zur sechsten Classe, *herbæ flore rosaceo*, und das nachfolgende Saamen: Gehäuß, worinnen ein paar Saamen: Körner eingeschlossen, ist länglicht, Kegelförmig und so rauh stachelicht wie eine kleine Klette. Die Blätter, deren ein kleines hin und wieder einzeln auch am Stengel, die meisten und größten aber unten beisammen sitzen, sind ebenfalls ganz rauh, hart, trocken, federförmig, an Größe und Gestalt fast wie die Blätter des Gänserichs.

S. 114.

Weder diese noch die Blumen haben einen Geruch, aber doch die Wurzeln im Frühling in etwas; gleichwohl werden nicht diese, sondern nur allein die Blätter in der Arzney gebraucht, und in den Apotheken zu diesem Ende in Vorrath gesammelt, und aufbehalten. Sie hat, wie alle dergleichen Erdenreiche und trockene Pflanzen, eine zusammenziehende Kraft, und wird daher auch mit unter die Wundkräuter, deren wir dieser Art eine ziemliche Menge haben, gezählt. Aus eben diesem Grunde wird sie auch wider Bauch, und Blutflüsse, bey Schwachheit der Eingeweide, ins besondere aber auch wider Leber-

Ver.

## 220 Dessen Wirkung und Gebrauch.

Verstopfung und Verhärtung von Chomel aus eigener Erfahrung gepriesen. Der Gebrauch ist gewöhnlich nur wie Thee; und da wird dann auch nicht leicht eine alte Composition von Wund, Frank, Brust, oder Kräuter, Thee zu finden seyn, wo dieser Odermennig nicht darunter wäre. Unter dem so berühmten Schweizer, Thee haben wir sie selbst wahrgenommen, und sie verdient in der That, da sie gar nichts Widerwärtiges an sich hat, eben so gut als das Chinesische Stauden, Laub, daß man sie zu einem Haus, Frank dieser Art anwende.

Ende des achten Theils.





